Sämmtliche Werke

von

Marie Sophie Schwartz.

Aus dem Schwedischen.

Fünfunddreißigster Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.

Meine Lebensschicksale.

Erzählung

von

Marie Sophie Schwartz.

Aus dem Schwedischen

von

Professor Dr. C. Büchele.

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Zweite Periode.

I.

Sechs Jahre vergingen nach diesen Ereignissen ohne andere Veränderungen für mich herbeizuführen, als daß ich vom jüngsten Buchhalter zum Hüttenverwalter vorrückte und so gut wie unumschränkter Herrscher in Strömsborg wurde, weil dessen Besitzer von Jahr zu Jahr an Dicke und Trägheit zunahm.

Ich galt für einen betriebsamen und tüchtigen Verwalter, erfreute mich großen Lobes und genoß besonderes Vertrauen von meinem Principal. Ich war ein junger Mann mit gutem Einkommen und guter Stellung und fühlte mich vollkommen zufrieden mit meinem Loose. Ich grübelte weder über die Vergangenheit, noch über die Zukunft. Das thätige Leben, welches ich führte, und das große Interesse, womit ich meinem Amte oblag, hatten dazu beigetragen, mich zu einem kraftvollen, von allen romantischen Einbildungen freien Mann zu entwickeln. Die reale Welt war für mich genug; ich fühlte mich zufrieden damit und strebte nicht nach der Verwirklichung von irgend welchen Träumen.

Ich hatte jedes Jahr Anders und Brigitta besucht und auf der Hochzeit meiner ältesten Pflegeschwester getanzt.

Ein Jahr nach dem Bruch von Margot's und Jonas' Verlobung trat die erstere mit Hjelmkrona in die Ehe. Die Neuvermählten schlugen ihren Wohnsitz in Löffstalund auf. Eknäs war

fortwährend verpachtet und Frau Gernes blieb bei ihrem Bruder, dem Hofgerichts-Assessor.

Nachdem er glücklich das schöne Mädchen zur Gattin gewonnen hatte, widmete sich Hjelmkrona ausschließlich seinen naturwissenschaftlichen Studien und Forschungen. Er legte zu Löfstalund große botanische Gärten an, erwarb sich eine ausgezeichnete zoologische Sammlung und verweilte ein halbes Jahr in Stockholm, wo er durch seine zoologischen und botanischen Vorlesungen nicht geringes Aufsehen erregte. Er unternahm eine Reise ins Ausland, aber ohne daß Margot ihn begleitete. Wenn er zu Stockholm verweilte, blieb sie zu Löfstalund, wie wenn er dort im Ausland wäre. Nur wenn sie auf kürzere Zeit sich in Strömsborg aufhielten, verließ sie ihren häuslichen Wohnsitz.

Von Jonas hatte ich Briefe erhalten. Drei Jahre blieb er im Ausland. Die beiden letzten Jahre hielt er sich in einer deutschen Universitätsstadt auf, um daselbst, wie er sagte, seinen Studien obzuliegen. Von einer literarischen Arbeit hörte man nichts weiter.

Nach dreijähriger Abwesenheit kehrte er nach Schweden zurück und ließ sich in Upsala nieder, wo er nach einem halben Jahr den philosophischen Grad erhielt. Dort arbeitete er seinem Schreiben nach darauf hin, mit der Zeit Professor an der Universität zu werden.

Bei seiner Heimkehr traf ich mit ihm in Upsala zusammen und wir redeten von Allem und Jedem, außer von Margot. Jonas war sich ziemlich gleich geblieben, nur ernster und strenger. Ich berichtete ihm, daß der Mann, den er meiner Obhut anvertraut hatte, nun der Nachfolger von Lars als Köhler beim Hüttenwerk geworden war.

Wie das Leben von Löfstalund sich eigentlich gestaltete, darüber konnte ich so ziemlich Rechenschaft geben. Hjelmkrona war immer bei guter Laune, wenn man hinkam, und sprach nur von seinen Gärten, Sammlungen, Gewächshäusern. Er brachte Tage und Wochen auf botanischen Ausflügen zu und überließ das Landwirthschaftliche ganz und gar dem Inspektor.

Alle die Fröhlichkeit, welche Margots Gemüthsart sonst aus-

gezeichnet hatte, war verschwunden und sie war schweigsam, still und mild, zuweilen bis zur Einförmigkeit geworden. Ihr Angesicht war beinahe starr, und selten sah man ein Lächeln um ihre Lippen schweben. Gegen ihren Mann zeigte sie sich freundlich und nachgiebig, aber einsilbig. Es war, als ob die beiden Gatten jedes in seiner eigenen Welt lebten und sich einander nichts mitzutheilen wagten.

Fünf Jahre nach Margots Verheirathung erhielt ich ein Billet von Hjelmkrona. Der Inhalt war folgender:

„Bester Herr Hüttenverwalter!

„Ich beabsichtige, eine längere wissenschaftliche Reise nach dem südlichen Europa zu unternehmen, und gedenke schon in einigen Tagen sie anzutreten. Wollten Sie mir die Freundschaft erweisen und einmal in der Woche nach Löfstalund herüber reisen und ein wachsames Auge auf die Bauarbeiten daselbst haben. Mein junger Inspektor, fürchte ich, ist nicht regsam genug, um dieselben gehörig zu betreiben.

„Sollte Ihnen, Herr Hüttenverwalter, wider Vermuthen Ihre Zeit nicht gestatten, mir diesen Dienst zu erweisen, so bitte ich, mit einigen Zeilen mich deßhalb zu benachrichtigen. Sie würden mir jedenfalls, wenn Sie die Güte hätten, mein Begehren zu erfüllen, eine große Verpflichtung auferlegen, da Ihr erfahrenes Auge von unschätzbarem Werthe für mich wäre.

„Meine Frau. beabsichtigt, ihre Zeit in Strömsborg zuzubringen. Wir langen auf Pfingsten dort an.

Mit Achtung und Freundschaft zeichnet

August Hjelmkrona."

Auf dieses Begehren konnte ich keine weitere Antwort geben, als daß ich ihm gerne den Dienst erzeige, um welchen er mich bat.

Acht Tage darauf fuhr die Equipage von Löfstalund im Hofe an mit dem Magister und seiner schönen Frau.

Am dritten Pfingsttag verabschiedete sich Hjelmkrona von seinen Verwandten und begab sich nach der Hauptstadt, um von da seine Reise nach Süden fortzusetzen.

Am Abend desselben Tages sah ich Jonas' frühere Schüler,

jetzt erwachsene Jünglinge und Studenten Margot zur Brücke hinab begleiten, von wo sie dieselbe nach Eneby hinüberruderten.

Nachdem ich mein Tagewerk geschlossen hatte, ging ich ihnen bei ihrer Heimkehr entgegen.

Ich fand Margot ganz allein auf der Brücke.

„Sie haben eine Wasserfahrt unternommen, gnädige Frau," sagte ich, auf der Bank ihr gegenüber Platz nehmend. Sie hatte das Angesicht so gewendet, daß ich sie nur im Profil sehen konnte. Die Wange war feucht von Thränen.

„Ich bin zu Eneby gewesen und habe den alten Portier besucht," antwortete sie. „Der Mann ist noch munter und frisch, froh und vergnügt. Das knappe Brod und die elende Hütte genügen ihm, so lang ihm seine Alte noch bleibt. — Der Mensch kann mit Wenigem zufrieden sein," setzte sie hinzu und wandte das Gesicht noch mehr ab.

„Das kommt darauf an, ob und wie weit Sie unter diesem Wenig geistige oder weltliche Vorzüge verstehen."

„Weltliche natürlich. Welcher andern sollte wohl der arme und unwissende Mann bedürfen?"

„Vielleicht läßt sich gerade von ihm sagen, wie es irgendwo in einem Liede heißt: ‚Die Liebe macht das schwärzeste Brod weiß'; vielleicht ist es dieser Reichthum an Liebe gewesen, welcher ihn seine Armuth hat vergessen lassen."

„Liebe," wiederholte Margot und sah mich an, „wir machen allzuviel aus dieser Empfindung. Wir sagen ja, daß sie das Herz gut macht und die Seele zur Milde stimmt. Ich glaube das Gegentheil. Die Liebe ist egoistisch. Sie ist ein schweres Uebel, welches endlose Qual mit sich bringt."

„Wenn dem so ist, haben wir nicht verstanden, recht zu lieben," wandte ich ein.

„Oder wir haben geliebt und sind nicht verstanden worden, das heißt, wir haben ohne allen Egoismus geliebt, nur das Glück dessen vor Augen, dem wir unser Herz schenkten."

Ich schwieg; ich ahnte ihren Gedankengang, aber begriff ihn so wenig, wie ihre vergangenen Handlungen.

„Was ist das für ein Boot, welches dort herkommt?" fragte

sie nach einer Pause. Ich folgte mit den Augen der angedeuteten Richtung und erblickte einen Kahn, von einem Jungen gerudert, der auf die Stelle, wo wir uns befanden, zufuhr. Zwei Frauengestalten saßen in demselben.

Es sind vermuthlich Bauersleute, welche auf das Hüttenwerk wollen," antwortete ich. Es war indessen seltsam genug, daß das Boot hier vor dem Herrenhaus landete, denn die wenigen Bauern, welche ein solches hatten, waren in der Regel nicht so keck, hier anzulegen.

Das Boot kam inzwischen immer näher, so daß ich die Kleidung der Passagiere unterscheiden konnte. Die eine schien eine alte Bauersfrau, die andere dagegen war ein junges Mädchen mit einem Schäferhute. Sie trug Trauerschürze und Spitzenkragen.

„Ich möchte wirklich wissen, wer die Leute sein können?" sagte ich, die Hand über die Augen haltend, um nicht von dem Sonnenlicht geblendet zu werden. „Aus der hiesigen Gegend sind sie nicht, so viel ist sicher.

In demselben Momente erhob die Alte den Kopf. Ich hatte ihre runzelige Physiognomie vor Augen und rief:

„Mutter Annika!"

Margot stand hastig auf und eilte von der Brücke hinweg. Das Boot legte an.

„Guten Abend, Mutter Annika," sagte ich und streckte die Hand aus, um ihr aus dem Boote zu helfen.

„Mein Himmel, ist das Gösta Nilson?" ließ sich die Alte vernehmen. „Nun, das freut mich, Ihn zu sehen. Er gedeiht hier recht gut, merke ich wohl. Gebe Er Martha die Hand und halte Er sie, daß das Mädchen heraufkommt."

Martha, Jonas' kleine Schwester war somit zu einer großen Dame herangewachsen. Mir fiel jetzt ein, daß man in Aby davon geredet hatte, Lars Martens Tochter sei in einer Stockholmer Schule und der reiche Bauer, welcher seinem Sohn tausend Reichsthaler verweigerte, habe sich von seiner alten Mutter überreden lassen, seiner Tochter eine Erziehung wie vornehmer Leute Kindern zu geben. Jonas hatte auch etwas davon erwähnt.

Ich bückte mich also zu der stockholmisch erzogenen Bauern-

tochter nieder und reichte ihr die Hand, indem ich bei mir selbst sagte:

„Es ist doch merkwürdig, wie die Kinder gemeiner Leute von Aby so fein werden. Ich bin indessen begierig, zu erfahren, wie viel von der Bauerndirne noch in Martha zurückgeblieben ist.“

Jetzt hüpfte sie auf die Brücke und machte eine Verbeugung, welche eines gut dressirten Pensionsmädchens würdig war. Ihr Gesicht erschien hübsch, die Miene freimüthig, jede ihrer Bewegungen völlig ungezwungen. Daß sie die Tochter eines Bauern war, ließ sich unmöglich annehmen.

„Ist Patron Niklas daheim?“ fragte Mutter Annika, indem sie ihre schwarzseidene Schürze glatt strich.

„Ja, aber ....“

„Er ist gerade nicht in der Lage, mich zu sprechen, will Gösta sagen. Nun, nun, da ist jetzt nicht zu helfen, denn ich habe ein Wort mit ihm zu reden, und es ist vielleicht das letzte in meinem Leben. Schwatze Er mit dem Mädchen hier, bis ich mit dem alten Herrn gesprochen habe.“

Ich ließ mich nun mit Martha auf einer der Bänke nieder. Ich fragte, ob sie in letzter Zeit Jonas gesprochen hätte, und erhielt zur Antwort, bei dem Begräbniß der Mutter wären sie zusammengetroffen. Ich äußerte mein Bedauern über den erlittenen Verlust und begann hierauf mehrere Fragen über Aby und wie es dort stände, zu machen. Martha konnte darüber keinen Bescheid geben, da sie „nur so kurze Zeit daheim“ gewesen war.

Was mich während unseres Gesprächs überraschte und ein wenig ergötzte, war der Umstand, daß Martha offenbar ungern von ihrer Herkunft reden hörte oder sich an ihre Kindheit erinnern ließ. Es schien, als ob das frisch aus der Pension gekommene Mädchen nicht daran gemahnt werden wollte, daß ihr Vater nicht den vornehmen Ständen angehörte.

Als ich sie fragte, ob sie wieder nach Hause zurückkehren würde, antwortete sie mit erröthenden Wangen:

„Was sollte ich dort thun? Gösta wird wohl nicht mehr bei Schmied Anders sich einquartieren und wieder in der Schmiede

arbeiten wollen; eben so wenig habe ich Lust, auf die Weide oder den Acker zu gehen."

„Aber da Du nicht länger in der Pension bleibst, so wirst Du doch wohl zu deinem Vater zurückkehren; das ist ja ganz natürlich, meine ich?"

„Das ist ganz einerlei, was Gösta meint oder nicht," fiel Martha ein; „so viel ist bereits abgemacht, daß ich nicht nach Storgard gehe."

Ich hatte das junge Mädchen geärgert und das beunruhigte mich.

Wir waren ungefähr eine halbe Stunde plaudernd dagesessen, als Hof-Peter mit der Botschaft von Tante Louise kam, der Verwalter und „die Mamsell" möchten zu ihr hinaufkommen. Ich bot Martha den Arm, aber sie erklärte, daß sie keiner Stütze bedürfe.

Am Gitterthor, das auf den Hof führte, kam Tante Louise auf uns zugesegelt. Sie lächelte freundlich der „kleinen Martha" zu, wie sie das Mädchen nannte, und forderte uns auf, in den Saal hinauf zu gehen, wo der Thee wartete.

Als wir eintraten, saß Mutter Annika auf einem Stuhle gerade vor der Thüre. Sie erhob sich, faßte das Mädchen unter dem Kinn und sagte:

„So, mein Kind, jetzt ist es mit dem Patron abgemacht, daß Du hier bei der lieben Mamsell bleiben sollst, welche Dich zu einem Mädchen machen wird, ebenso brav als Du jetzt geschickt bist. Sorge, daß die alte Großmutter Ehre von Dir hat."

Martha starrte Annika an, schlang die Arme um ihren Hals und rief ganz unverstellt:

„Nein, Großmutter, Du sollst mich mit Dir nehmen, denn hier wissen sie, daß ich ein .... ein ...."

„Still, kein solches Geschwätz," unterbrach sie die Alte. „Du sollst der Mamsell danken, welche sich deiner anzunehmen versprochen hat. Wenn die Großmutter etwas will, so weißt Du, daß es geschehen muß; sie ist keine Wetterfahne sie."

Martha wußte wahrscheinlich, daß man die Großmutter nicht leicht von dem einmal gefaßten Entschluß abbringen konnte, und ließ deßhalb die Arme sinken.

Tante Louise, welche besser als Mutter Annika sich auf junge Mädchen verstand, ging zu Martha hin, sagte ihr einige freundliche Worte, machte das Hutband los und trocknete ihre Thränen.

Martha mußte endlich der guten Seele ganz dankbar zulächeln.

Wir tranken Thee, ohne daß Margot sich sehen ließ, und nachdem Mutter Annika noch unter vier Augen mit Martha gesprochen hatte, nahm sie Abschied und versprach, ihre Enkelin sollte in einigen Tagen ihre Kleider und sonstigen Sachen erhalten.

II.

Am Abend, als Alles zur Ruhe gegangen war, trat Tante Louise in mein Zimmer mit dem Ausrufe:

„Begreifen Sie, Herr Verwalter, etwas davon? Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Das alte Weib da macht aus Niklas Alles, was sie will. Jetzt kommt sie wieder hieher, spricht eine Viertelstunde mit ihm; und hernach werde ich hineingerufen und erhalte den Befehl, Fjellman's Schwester unter meine Obhut zu nehmen, weil sie hier bleiben wird. Wenn das Mädchen arm wäre, ließe es sich noch einigermaßen erklären, obwohl ich mich nicht erinnern kann, daß Niklas irgend etwas für die Armen gethan hat; aber nun ist sie die reichste Bauerntochter im Kirchspiel Waads. Können Sie sich dieses neue Ereigniß erklären?"

Tante Louise sah mich an.

„Mit dem besten Willen von der Welt vermag ich es nicht, wofern nicht ...."

„Was wollen Sie sagen?" rief Tante Louise ganz ungeduldig; „heraus damit in's Himmels Namen; man kann von diesem seltsamen Streich ganz toll werden."

„Nun wohl, vielleicht ist der Hüttenwerksbesitzer auf irgend eine Weise mit Mutter Annika verwandt?"

„Er!" rief Tante Louise, im Begriff, vom Stuhle zu sinken. „Nein, so weit geht es doch nicht. Seine Mutter war eine Hjelmkrona, und sein Vater, der Hüttenbesitzer Gernes ist von einem

angesehenen Geschlechte. Der alte Gernes war zweimal verheirathet, zuerst mit Niklas' Mutter, und hatte mit ihr nur einen Sohn, und hernach mit meiner Mutter."

Wir vertieften uns in endlose Vermuthungen, aber ohne daß sie zu einem Resultat führten. Nach einer Weile trippelte auch Tante Louise wieder davon und verließ mich, um in der Einsamkeit darüber nachzugrübeln.

III.

Seit Margots Verheirathung mit Hjelmkrona war das Verhältniß zwischen ihr und Tante Louise kalt gewesen. Die Alte konnte sich mit der Handlungsweise ihrer Nichte nicht versöhnen, und dieß bewirkte, daß die gute Seele nicht war, wie früher.

Hatte Margot die Zuneigung der Tante verscherzt, so hatte sie dagegen die des Oheims gewonnen.

Der Hüttenverwalter hatte eine Schwäche für den Adel und der eigentliche Grund zu seiner Vorliebe für Hjelmkrona lag darin, daß er ein Edelmann war. Mit ihm verheirathet gelangte also Margot auch in den Genuß desselben Wohlwollens, welches der Oheim an ihren Mann verschwendete.

Wie weit Margot dieses Glück zu schätzen wußte, weiß ich nicht; was ich inzwischen weiß, ist, daß Tante Louise es Margot nicht erzählte, Annika habe die Schwester von Jonas nach Strömsborg mitgebracht.

Als Margot sich von der Brücke entfernte, begab sie sich auf ihr Zimmer und blieb dort den ganzen Abend.

Am nächsten Morgen trat sie in den Speisesaal, völlig unvorbereitet darauf, irgend eine fremde Person hier zu treffen.

Tante Louise nahm Martha bei der Hand und führte sie zu Margot mit den Worten:

„Das ist Fjellmans Schwester, welche einige Zeit in Strömsborg bleibt. — Die Frau hier, mein Kind," setzte die Tante zu Martha gewendet hinzu, „ist die Nichte des Hüttenwerksbesitzers. Sie heißt Hjelmkrona."

Martha betrachtete die schöne Frau mit verwunderten Blicken und erröthete.

Margots Wangen waren schneeweiß geworden.

Ich konnte mich nicht erinnern, daß Fjellmans Name jemals diese sechs Jahre her in ihrer Gegenwart erwähnt worden wäre. Margot reichte Martha die Hand, während sie mit etwas bewegter Stimme äußerte:

„Es freut mich, Mamsell Fjellman's Bekanntschaft zu machen, und es würde mir sehr lieb sein, wenn Sie Margot von Herzen zugethan werden könnten. — Wir legen sogleich alle Titel ab.“

Margot umarmte das junge Mädchen.

Nun wurde die Saalthüre aufgerissen, und der Hüttenwerksbesitzer kam hereingewankt. Er pustete und machte so viel Lärm wie der Propeller in einer Dampfmaschine.

Ohne Jemand zu grüßen, ging er auf seinen Lehnsessel an der andern Seite des Frühstücktisches zu, warf sich hinein, richtete einen forschenden Blick auf die Versammlung und ließ endlich seine Augen auf Martha haften, deren rosiges, rundes Angesicht einen ganz schönen Ausdruck hatte.

„Fjellman's Schwester vermuthlich?“ ließ er sich vernehmen. — „Martha, seien Sie willkommen zu Strömsborg!“ setzte er hinzu und stieß einen tiefen Seufzer aus, indem er seine Augen von ihr zu Margot gleiten ließ.

„Wie lang bleibt dein Mann fort?“ fragte er und warf der schönen Nichte einen bösen Blick zu.

„Bis zum Herbst,“ antwortete sie.

„Du kannst ihn wohl bitten, immer draußen zu bleiben. Hier daheim macht er doch nur Verdruß.“

Bei diesen Worten sahen wir einander verwundert an. Niklas Gernes pflegte sonst immer sich nur lobend über Hjelmkrona zu äußern.

Die Aufmerksamkeit des Hüttenwerksbesitzers heftete sich indessen auf ein Lieblingsgericht, und mit der Konversation war es vorüber.

Martha war anfänglich sehr verlegen; aber Margots Freundlichkeit gelang es, deren Schüchternheit allmälig zu überwinden,

und als das Frühstück zu Ende ging, war dieselbe auch völlig verschwunden.

Ehe der Abend anbrach, war sie von ihres Bruders ehemaliger Braut so eingenommen, als es bei einem jungen Mädchen gegenüber von einer Frau nur möglich ist.

Das Leben zu Strömsborg verfloß nun wieder ganz ruhig und still.

Der Hüttenbesitzer reiste noch einmal nach Karlsbad und nahm seinen ältesten Sohn Hjalmar mit. Der jüngere, Harald, blieb daheim.

Er und ich, konnte man sagen, machten somit die eigentlichen Kavaliere der Damen aus; denn nach des Hüttenbesitzers Abreise lebte man ganz eingezogen.

Margot verabscheute das Gesellschaftsleben und machte höchst ungern einen Besuch.

Tante Louise ihrerseits war froh, wenn sie der Nothwendigkeit, einen Schmaus zu geben, irgend entgehen konnte, aber die Neugierde bei den Nachbarn war inzwischen allzu groß, seitdem sie gehört hatten, daß Fjellman's Schwester zu Strömsborg weilte. Sie mußten sich überzeugen, ob dem so wäre, und so blieben wir mit Besuchen nicht verschont.

Einige hatten gehört, Martha sei arm und Tante Louise habe sie aus Barmherzigkeit aufgenommen. Andere wußten, daß sie reich war, und darum hatte der Hüttenwerksbesitzer sie nach Strömsborg eingeladen. Das Mädchen sollte ja eine Schönheit werden, sagten einige; andere versicherten, sie sei ungemein häßlich. Wie es sich eigentlich damit verhielt, darüber ließ sich nur entscheiden, wenn man einen Besuch bei Tante Louise machte.

Als vierzehn Tage seit der Abreise des Hüttenwerksbesitzers vergangen waren, empfanden auch sämmtliche Nachbarn ein gemeinsames Interesse für Tante Louise's Gesundheitszustand; sie mußten hinfahren und sich unterrichten, wie es mit ihr ginge.

Ich fürchtete indessen, daß sie heimreisen müßten, ohne ihre Neugierde befriedigt zu sehen.

Die Frauen hatten allerdings auf höchst diplomatische Weise Tante Louise und Margot über Martha auszufragen gesucht, aber

sie konnten sich nicht rühmen, irgend eine aufklärende Antwort erhalten zu haben.

Die Herren setzten bei mir und dem jungen Harald an; aber der letztere konnte keinen Bescheid geben, und ich wollte nicht.

Die jungen Mädchen thaten alles Mögliche, um mit Magister Fjellman's Schwester auf vertraulichen Fuß zu kommen; aber die Bauerntochter war ganz unzugänglich. Eitel und argwöhnisch, lehnte sie jede Vertraulichkeit ab.

Man hatte inzwischen mit den Besuchen zu Strömsborg zweierlei erreicht; fürs Erste sich überzeugt, daß Martha wirklich da war, und hernach Kenntniß davon erhalten, wie sie aussah.

Nach dieser Sturzsee von Besuchen folgte eine Masse Einladungen, welche jedoch nur von mir und Harald angenommen wurden. Die Frauen blieben daheim.

Ein Monat war verflossen seit Martha's Ankunft zu Strömsborg.

Derselbe war hinreichend gewesen um Martha mit wirklicher Zuneigung an Margot zu fesseln.

Die Erziehung, welche Martha in der Pension erhalten, hatte so zu sagen eine verkehrte Richtung genommen. Ein falscher Hochmuth beherrschte sie, und es kam dahin, daß sie sich schämte, eine Bauerntochter zu sein.

Bei der geringsten Erinnerung daran wurde sie böse und bezeigte dann eine unwiderstehliche Begierde, davon zu reden, wie reich sie wäre und wie sie für ihr Geld Alles haben könnte, was sie nur wünsche. Diese Schwächen fielen schon das erste Mal, da man mit ihr zusammen war, in die Augen.

Ich erinnere mich auch, daß Jonas zu der Zeit, da er in Eneby war, öfters seine Unruhe über seine Schwester aussprach, welche seiner Behauptung zufolge einen guten Kopf und ein gutes Herz hatte, aber durch eine verkehrte Anleitung gewiß verdorben würde.

Nun sah ich Margot auch nicht für die Frau an, welche diese Fehler zu heilen vermochte; denn meiner Auffassung nach konnte sie denselben nur Nahrung geben. Besser wäre es ge-

wesen, wenn Martha nur die einfache, anspruchlose, herzensgute Tante Louise sich zum Vorbild genommen hätte.

Ich sollte jedoch bald gezwungen werden, anzuerkennen, wie sehr ich mich geirrt hatte.

In den ersten Tagen hatte Margot gesucht, sich ein klares Bild von Martha's Charakter zu verschaffen. Als sie dasselbe gewonnen zu haben glaubte, richtete sie ihre Handlungsweise vollkommen darnach ein.

Ich hatte ihr seit dem Bruche zwischen Jonas und ihr keinen höhern Menschenwerth zuerkannt.

Um so mehr überraschte es mich, die Güte und Klugheit zu sehen, womit sie von Anfang an Martha behandelte.

Das kleine stumpfnasige Mädchen reizte mich. Wir konnten nicht beisammen sein, ohne daß ich ihre Eitelkeit oder ihren Hochmuth angriff.

So große Freundschaft und Bewunderung ich für Jonas hegte, so große Abneigung empfand ich gegen seine Schwester. Sie kam mir als ein Unding vor, das weder den höhern Ständen, noch den Bauern beizuzählen war. Es ärgerte mich, daß sie so nahe mit Jonas verwandt sein sollte. Betrachtete ich ihr rundes Angesicht, so fand ich es dem von Lars Marten unglückselig gleich, und nahm dann sogleich an, daß sie auch an Charakter mit dem Urheber ihrer Tage Aehnlichkeit hatte. Zu untersuchen, ob Martha auch einige gute Eigenschaften besaß, dazu reichte mir meine Geduld nicht aus. Ich sah sie als ein so übel begabtes Wesen an, daß es sich nicht der Mühe verlohnte, ihren Charakter zu studiren.

Martha wurde indessen diejenige, welche Margot Gelegenheit geben sollte, alle Schätze von Zärtlichkeit, Verträglichkeit und Verstand, womit die Natur sie ausgestattet hatte, an den Tag zu legen.

Hätte das Schicksal Margot Kinder geschenkt, sie würde sicherlich eine ausgezeichnete Mutter geworden sein.

Von Tag zu Tag fand ich neue Veranlassung, ihr Benehmen Martha gegenüber zu bewundern. Sie lenkte die Auf-

merksamkeit des Mädchens auf die Fehler, welche sie verunzierten, weckte zugleich deren Verlangen, ihnen entgegenzuarbeiten, so daß die edlern und bessern Gefühle in Wirksamkeit treten konnten.

Martha war auch gegen Margot ganz anders, als gegen uns Alle.

Mich konnte sie nicht sehen, ohne verstimmt zu werden.

Eines Abends, da wir einen Spaziergang machten, nannte ich bei Gelegenheit Aby und Storgard. Ich wandte mich zu Martha und fragte, ob sie auch noch an das Gatterthor auf der Landstraße denke, wo Jonas und ich mit einander wegen der dabei abfallenden Kupfermünzen in Fehde gelegen wären. Sie gab eine verneinende, schnippische Antwort, worauf ich dachte:

„Warte, meine kleine Puppe, Du sollst gezüchtigt werden." Laut fuhr ich fort:

„Wie, Martha, Du erinnerst dich gewiß noch des Gatters, das in unserer Kindheit eine so gute Einnahmequelle für uns war. Ich möchte darauf wetten, Martha, daß Du zu verschiedenen Malen es geöffnet und zum Lohn dafür einen und den andern Pfennig erhalten hast.

Martha's Wange nahm jetzt eine so starke Färbung an, daß diese einen röthlichen Reflex auf ihr blondes Haar warf.

„Ich habe niemals irgend ein Gatterthor geöffnet, um ein paar Pfennige zu erhalten, ich brauchte das nicht zu thun, da mein Vater reich war; ganz anders verhielt es sich mit Dir, Gösta, da Du nur das Pflegekind eines armen Köthners warest."

Ihre Absicht war augenscheinlich, mich zu verwunden, aber sie irrte sich. Meine Herkunft war durchaus kein Ding, dessen ich mich schämte.

„Das ist sehr wahr", antwortete ich, „daß Du es nicht zu thun brauchtest, Martha. Aber dieß hinderte Dich so wenig als Jonas, die Pfennige zu nehmen, welche am Gatter zu haben waren. Ich erinnere mich speciell eines Falls, wo Du, Martha, mit den Kindern vom Säg-Anders um die Wette liefest, um zuerst dasselbe zu öffnen.

„Gösta!" rief Martha außer sich, „laß ab, mich zu reizen,

denn dann denke ich unwillkürlich an die Worte meines Vaters von Dir."

„Und welches waren diese?"

„Du seiest ein Waisenhauskind, das keine ehrlichen ...."

„Martha," unterbrach sie Margot, welche, als ich von Aby zu reden anfing, ihren Gang verkürzt hatte und somit eine Strecke zurückgeblieben war.

Martha eilte zu ihr, ohne den Satz ganz auszusprechen, und ich blieb stehen, um sie zu erwarten. Margot und Martha hielten einen Augenblick an.

Aus den lebhaften Bewegungen der letztern konnte ich schließen, daß sie sich vertheidigte. Der Schluß war, daß sie ihre Arme um Margots Hals schlang und durch Thränen ihr zulächelte.

Als sie zu mir traten, begann Margot von Löfstalund zu reden, klagte sich an, daß sie noch nicht dort gewesen, und fragte, ob ich nicht im Sinn hätte, dahin zu gehen. Ich antwortete, es liege in meiner Absicht, den folgenden Tag hinzufahren.

Der weitere Spaziergang war sehr angenehm.

Einige meiner frühern Empfindungen für Margot erwachten wieder, und unwillkürlich mußte ich, als ich allein war, an Jonas' Warnung denken.

IV.

Um zehn Uhr am nächsten Vormittag rollte der kleine Jagdwagen mit Margot und mir von Strömsborg ab.

„Ich wünschte über einen Punkt mit Ihnen zu reden, Herr Nilson," begann Margot.

„Ich bin eitel Aufmerksamkeit," lautete meine Antwort.

„Aber ich habe eine tadelnde Bemerkung zu machen." — Margot sah mich an.

„Gegen wen?" fragte ich.

„Gegen Sie."

„In diesem Fall werde ich Ihnen dankbar zuhören."

„Und nicht böse werden?"

„Auf Sie 'gnädige Frau? Ist das wohl möglich?"

„Daß es möglich ist, wissen Sie besser, als irgend Jemand," sagte Margot.

Es entstand eine Pause. Ich unterbrach sie.

„Beliebt es Ihnen, gnädige Frau, mich wissen zu lassen, wodurch ich mich eines Tadels schuldig gemacht habe?"

„Zuerst eine Frage. Warum sind Sie so unfreundlich gegen Martha gestimmt? Sie, ihres Bruders bester Freund, sollten doch Wohlwollen für seine Schwester hegen."

„Das eine ist nicht die Folge des andern," fiel ich ein. „Die Eigenschaften, welche man an Jonas liebt und bewundert, finden sich bei Martha nicht wieder. Diese ist meiner Ueberzeugung nach unverzeihlich eitel und hochmüthig."

„Und deßhalb thun Sie Alles, diese Fehler zu verschlimmern," entgegnete Margot. „Wenn wir Alle gleich unverträglich wären, würde nicht eines von uns darauf denken, sie von denselben abzubringen. Will man einen Menschen bessern, so muß man es vermeiden, dessen Schwächen zu verletzen. Klären Sie statt dessen ihren Verstand auf, so daß dieselbe ihre Gebrechen einsieht, und sie wird hernach denselben entgegenarbeiten."

„Das lautet allerdings wie eine ganz moralische Heilmethode; aber damit sie wirken kann, muß sich bei dem Kranken auch Verstand vorfinden. Wäre dieser vorhanden, so würde Martha nicht so lächerlich sein, um sich ihrer Geburt zu schämen. So lang sie in üble Laune geräth, wenn man sie daran erinnert, daß sie eine Bauerntochter ist, soll es auch nicht fehlen, daß sie darauf hingewiesen wird. Fährt sie fort, mit ihrem Reichthum zu prahlen, mag auch ich fortfahren, sie deßhalb zu verspotten, was Sie, gnädige Frau, mir zugeben dürften."

„Nicht ganz; ich habe selbst allzu sehr durch meine eigenen Fehler und Anderer Unverträglichkeit gelitten, als daß ich nicht mit warmem Interesse jeder jungen Person mich annehmen sollte, welche durch eine verkehrte Richtung des Charakters leidet. — Martha ist eitel und hochmüthig, ich gestehe es zu; aber geben Sie diesen Fehlern ein edles Ziel und sie verwandeln sich in entspre-

chende Tugenden, welche wir Ambition und Stolz nennen. Ich habe auch zwei große Fehler gehabt; sie wurden unheilbringend für meine Zukunft. Nun wohl, sollte ich streng gegen Andere sein können? Unmöglich. Mein innigster Wunsch ist, Martha's Gedanken darauf zu richten, wie diese Fehler sie entstellen. Hernach wird das Begehren, ihnen entgegenzuarbeiten, bei ihr erwachen. Sie geräth niemals in üble Laune, wenn ich von ihrer Herkunft rede; niemals fällt es ihr ein, gegenüber von mir mit ihrem Reichthum zu prahlen. Sie ist bei mir immer anspruchslos, und wissen Sie, warum?"

„Ganz einfach deßwegen, weil Sie, gnädige Frau, nicht blos an Bildung, Verstand und Güte, sondern auch an gesellschaftlichem Rang hoch über ihr stehen."

„Durchaus nicht, sondern darum, weil sie nicht zu argwöhnen braucht, ich rede von ihrer Geburt, um sie zu demüthigen. Sie dagegen berühren den Gegenstand nie, ohne daß man sogleich merkt, Sie wünschen ihrem Hochmuth einen Stoß zu versetzen. Dies setzt ihre schlimmern Gefühle in Bewegung, und die Folge ist, daß dieselbe ihrerseits Sie zu verletzen sucht. Versprechen Sie mir, Ihr Benehmen zu ändern, sonst arbeiten Sie dem wenigen Guten, das ich möglicher Weise ausrichten kann, entgegen. Wären Sie mit Martha's innerem Reichthum bekannt, würden Sie selbst aus eigenem Antrieb ganz anders ihr gegenüber auftreten."

Was konnte ich antworten? Ich gab das Versprechen, das sie mir abforderte. Ich that dies um so gerner, als ich in meinem Innern fühlte, daß Margots Raisonnement ganz richtig war.

Auf dem Heimweg kamen Martha und Harald uns entgegen. Beide sahen heiter und vergnügt aus. Ich hielt an und lud sie ein, aufzusteigen; Martha lehnte das Anerbieten ab, aber Harald hatte nichts gegen das Fahren einzuwenden. Ich verließ also meinen Platz und übergab ihm die Zügel. Wir tauschten somit die Damen und der Wagen rollte mit Margot und dem jungen Mann davon.

Martha äußerte, als wir allein waren, in etwas verlegenem Tone:

„Bist Du böse auf mich, Gösta?"

Sie sah ganz einnehmend aus, als sie diese Frage machte. Meine unfreundliche Stimmung milderte sich bedeutend, als ich sie anschaute.

„Und warum sollte ich böse sein?“ war meine Antwort, „habe ich irgend einen Grund dazu?“

„O ja, den hast Du allerdings dazu, Gösta. Ich hätte Dich so gern um Entschuldigung wegen des Vorfalls von gestern Abend gebeten; aber . . . . aber es fiel mir allzu schwer. Ich dachte wohl, ich sey recht boshaft gewesen, aber . . . .“

„Ich kann mich dessen nicht entsinnen,“ versicherte ich, indem ich wünschte, sie möchte sich näher erklären. „Worin bestand denn deine Bosheit, Martha?“

Sie zögerte eine Weile, ehe sie eine Antwort gab; aber endlich äußerte sie:

„Du erinnerst Dich doch, daß ich sagte, Du seiest eines armen Köthners Pflegekind.“

„Dessen entsinne ich mich noch ganz wohl; aber es ist ja nichts als Wahrheit, und man ärgert sich nur über falsche Beschuldigungen. Ich habe nicht einen Augenblick vergessen, daß ich von der niedrigsten Gesellschaftsklasse ausgegangen bin, und daß mein wirklicher Vater Gardist und meine Mutter eine Bettlerin war; daran gemahnt zu werden, kann keine Demüthigung seyn; es dient nur dazu, den Gedanken zu beleben, wie sehr ich Gott zu danken habe, der mir beigestanden ist und meine Arbeit gesegnet hat. Du hast mir somit nichts abzubitten, Martha.“

„Ja, das habe ich dennoch; denn meine Absicht war böse; ich wünschte Dich zu verletzen, Gösta.“ Sie reichte mir die Hand und lächelte, indem sie hinzusetzte:

„Verzeihe die Absicht und sey nicht länger unfreundlich gegen Jonas' Schwester gestimmt.“

Für eine solche Bitte hätte ich ihr Alles, was sie gefehlt, verzeihen können. Wir begannen auch von anderen Dingen zu reden. Martha erzählte, sie habe keinen Brief von Jonas erhalten, seitdem sie sich in Strömsborg befinde, und das sey doch schon sechs Wochen. Sie möchte nur wissen, äußerte sie, ob er böse wäre, daß die Großmutter wider seinen Wunsch sie hieher gebracht

hätte. Aber als sie erfuhr, daß ich gleichfalls keine Nachricht von ihm erhalten, sprach sie die Vermuthung aus, er möchte vielleicht verreist seyn.

V.

Gegen Abend schlug Margot eine Wasserfahrt vor. Harald konnte sich indessen nicht anschließen; er sollte den Sohn des Probstes auf eine kleine Jagdpartie begleiten. Somit waren nur Margot, Martha und ich dabei.

Martha wollte absolut rudern. Ich fühlte mich einen Augenblick stark versucht, darüber zu spotten, daß sie sich zu so etwas herablassen wollte; aber das Versprechen, das ich Margot gegeben hatte, band mir die Zunge. Martha und ich, wir führten beide unser Ruder. Die Fahrt ging, wie Margot wünschte, nach Eneby; sie hatte eine Kleinigkeit bei sich, die sie dem alten Portier zu überbringen wünschte.

Als wir am Strande angelangt waren, eilte Martha auf die Waldhöhe, um Erdbeeren zu suchen, und Margot begab sich zu ihrem Schützling.

Ich setzte mich auf einen Baumstumpen und zündete eine Cigarre an. Meine Gedanken verloren sich in vergangene Zeiten und weilten bei Hjelmkrona's erstem Ball.

Während ich in meinem Gedächtniß die Vorfälle des Abends durchging, kam Jemand näher. Ich schaute auf, in der gewissen Meinung, daß es eine von meinen Begleiterinnen sey, aber ich hatte kaum die Augen auf den gerichtet, dessen Schritte mich in meinen Träumereien störten, so sprang ich mit dem Rufe empor:

„Was sehe ich, bist Du es wirklich?"

„Warum sollte ich es nicht seyn?" lautete die Antwort.

Jonas faßte meine Hand und drückte sie.

Ich komme auf ein paar Stunden nach Eneby, da ich von dem Bezirksrichter so dringende Einladung erhalten habe, daß ich am Ende beschloß, dieselbe anzunehmen. Jetzt war es meine Absicht, nach Strömsborg hinüberzugehen und meine Schwester, Tante Louise und Dich zu begrüßen.

Ich hatte Jonas seit einem Jahr nicht gesehen. Es machte mir somit große Freude, mit ihm wieder zusammen zu treffen; aber es wandelte mich dessen ungeachtet ein unbehagliches Gefühl an, wenn ich bedachte, daß er und Margot einander begegnen sollten.

„Weißt Du, daß wir Fremde in Strömsborg haben?“ fragte ich.

„Nein, wie sollte ich das wissen? Ich habe seit sechs Wochen keinen Brief erhalten, da ich auf einer Tour nach Kopenhagen begriffen war. Wahrscheinlich liegen Briefe von Dir und Martha, im Fall ihr geschrieben habt, für mich in Upsala“

„Es sind erst drei Wochen, daß ich Dir schrieb und erzählte . . . .“

„Jonas, Jonas!“ ertönte es plötzlich. Wir drehten uns um.

Ein heftiges Zwicken in Jonas' Gesichtsmuskeln, und darauf eine tiefe Verbeugung.

Margot stand einige Schritte von uns. Ihr Antlitz war schneeweiß; sie vermochte nur mit Mühe Jonas' kalten, aber artigen Gruß zu erwiedern.

Martha kam nun herangestürzt und warf sich dem Bruder um den Hals, bestürmte ihn mit Liebkosungen und Fragen, so daß er ausschließlich mit ihr zu thun hatte.

Nachdem Jonas darüber Martha Bescheid gegeben, warum er nicht geschrieben hatte, warum er gekommen, ohne sie vorher davon zu unterrichten u. s. w. u. s. w., nahm ihn seine Schwester bei der Hand, zog ihn zu sich und rief:

„Nun, lieber Jonas, sollst Du Frau Hjelmkrona für alle die Güte, welche sie gegen mich hat, Dank abstatten. Du kannst nicht glauben, was sie für ein Engel von Geduld und Nachsicht bei den vielen, vielen Fehlern deiner Schwester war und noch ist.“

Auf Margots Angesicht flammte eine dunkle Röthe. In dem von Jonas rührte sich keine Muskel. Er verbeugte sich und sagte mit einem verbindlichen Lächeln:

„Gestatten Sie mir zu versichern, Madame, daß ich die Verbindlichkeit erkenne, welche Ihre Güte gegen meine Schwester mir auferlegt. Ich wünsche von Herzen, daß Martha niemals sich des Wohlwollens, das Sie ihr erweisen, unwürdig mache.“

Die Stimme war klar und lautete wie Glockenton. Margot erwiederte etwas; aber was es war, konnte ich nicht verstehen. Sie schien allzu erregt, als daß sie ihren Worten irgend einen Zusammenhang geben konnte.

Martha unterbrach jeden Austausch von Artigkeiten. Sie hatte so viel davon zu erzählen, wie gut Tante Louise war, wie gottlos sie selber gewesen, und wie ausgezeichnet wohl es ihr in Strömsborg ergehe.

Während sie so in einem Zuge fortplauderten, schlug ich vor, in das Boot zu steigen, um noch vor Abendessenszeit nach Strömsborg zu gelangen. Jonas und ich ruderten, Martha schwazte und Margot führte das Steuer. Sie hatte die untergehende Sonne vor Augen, und vermuthlich bewirkte dieser Umstand, daß sie nicht recht Kurs halten konnte.

Einmal wandte sich Jonas an Margot mit einer Frage, wie sich ihre Mutter befände, und äußerte im Zusammenhang damit, man habe ihm erzählt, sie habe ihre Mutter in's Ausland begleitet.

Als wir über den Hof gingen, hatte Jonas seine Schwester an der Seite. Margot und ich wir gingen ein Stück weit voraus.

Wir redeten nicht ein Wort. Auf der Hausflur trennte sich Margot von mir und begab sich auf ihr Zimmer. Sie bat mich Tante Louise von Jonas' Ankunft zu benachrichtigen.

Die gute Tante gerieth außer sich vor Freude und kam ihrem Günstling mit offenen Armen entgegen. Jonas erklärte, er habe zur Absicht gehabt, in Strömsborg zu übernachten, und würde hernach, so lang er in Eneby verweile, jeden Tag herüberkommen.

Bei und nach dem Souper benahm sich Margot mit so viel Takt und Würde, daß auch ein noch so kritisches Auge nichts an ihr auszusetzen gehabt haben würde. Sie sprach mit dem „Herrn Docenten Fjellman“, wie sie mit jedem andern Mann von Ansehen, der in ihres Oheim's Hause zu Gast war, gesprochen haben würde, und Jonas bewies „Frau Hjelmkrona“ alle die Artigkeit, welche ein gebildeter Mann einer achtungswerthen Dame schuldig ist.

Er redete von Hjelmkrona's letzten botanischen Arbeiten, welche er als höchst verdienstlich anerkannte.

„Ich möchte wünschen, auch ich könnte mich auf eine der Naturwissenschaften werfen, fügte Jonas hinzu.

„Dieß wäre allerdings sehr verständig gewesen", fiel Tante Louise ein, „und immer besser als das, woran Du dich jetzt hältst, denn mir dünkt, Du hast sehr unrecht gethan, die Jurisprudenz aufzugeben. — Ich habe von meiner Jugend für den richterlichen und ärztlichen Stand geschwärmt", setzte Tante Louise lächelnd hinzu.

„Dann beklage ich von Herzen, daß ich nicht Jurist geblieben bin," antwortete Jonas. „Es wäre mir lieb gewesen, wenn die Tante für mich geschwärmt hätte. Als Docent der Aesthetik habe ich wohl auf keine Sympathien zu rechnen, merke ich."

„Zum mindesten nicht auf große," gab Tante Louise zu. „Du hast Dein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht dahin gegeben, als Du die Jurisprudenz für die Aesthetik, das Nützliche für das Angenehme opfertest.

„Ich wage zu opponiren, gnädige Tante und erkühne mich zu behaupten, daß die ästhetische Bildung so wesentlich ist, wie die juridische."

Auf eine glänzende Weise entwickelte Jonas seine Ansichten, und als er schloß, waren wir alle gleicher Meinung mit ihm.

„Ja, wie Du die Sache darstellst, wäre man zu glauben versucht, daß ästhetische Studien das einzig Nothwendige und Nützliche sind," sagte Tante Louise etwas ärgerlich, darüber, daß Jonas sie mit seiner Beredtsamkeit überflügelt hatte; „aber," setzte sie hinzu, „kannst Du auf dein Gewissen sagen, daß Du es noch nicht bereut hast, deine Laufbahn geändert zu haben?"

„Nicht einen Augenblick," erklärte Jonas. „Ich glaube eher, daß ich großen Grund gehabt hätte, mich zu beklagen, wenn ich auf der zuerst gewählten Laufbahn geblieben wäre. In jungen Jahren irrt man sich so leicht über seinen Beruf. Von Natur zum Schriftsteller bestimmt, ist der Weg, welchen ich jetzt gehe, der einzige, auf welchem meine natürlichen Anlagen zur Entwicklung gelangen. Ich habe noch nicht ruhiges Blut genug, um als Richter das höchste Recht auch zum höchsten Unrecht werden

zu lassen. Es war somit eine glückliche Wendung in meinem Leben, als ich meinen Mißgriff bei der Wahl der Lebensbahn entdeckte. Aber nun ist es Zeit, den Damen gute Nacht zu sagen. Ich beabsichtige, mit der Tante Erlaubniß mich bei Gösta einzuquartieren."

Er küßte Tante Louise die Hand, verbeugte sich gegen Margot und ließ sich von Martha wenigstens ein halb Dutzend Küsse geben.

„Ich sagte auch gute Nacht. Jonas folgte mir in meine Wohnung hinab."

VI.

„Hast Du Lust, eine Promenade zur Hütte des alten Lars zu machen?" fragte Jonas. „Es würde ganz angenehm sein, jetzt durch den Wald zu spazieren und zugleich nach meinem Schützling zu sehen. — Ei, da ich gerade von ihm rede, so war er es eigentlich, der mich einsehen lehrte, daß ich nicht zum Richter paßte."

Wir zündeten unsere Cigarren an; Jonas nahm meinen Arm und so marschirten wir zum Gitterthor hinaus. Jonas trällerte gleichgültig ein Studentenlied und sah so sorglos aus, als ob er niemals in seinem Leben etwas wie Kummer erfahren hätte.

War die Liebe zu Margot ausgebrannt? War die Erinnerung an das, was er gelitten hatte, erloschen? Hatte er mittelst seiner Willenskraft wieder zu einem Ganzen zusammengefügt, was die Kümmernisse getrennt hatten?

Das sind die Fragen, welche ich mir machte.

Im Walde angelangt, äußerte Jonas plötzlich: „Gestehe, mein lieber Gösta, daß Du heute Abend sehr unruhig gewesen bist. Du dachtest mit Furcht an mein und Frau Hjelmkrona's Zusammentreffen."

„Zugegeben," erwiederte ich. „Es war immer anzunehmen, wenn Du von ihrer Anwesenheit gewußt hättest, würdest Du Strömsborg nicht besucht haben."

„Wahr; aber einmal mußten wir doch wohl wieder zusammentreffen, und nun ist es unter den allerbesten Umständen geschehen. Ich habe seit meiner Rückkehr nach Schweden diese Begegnung weder gesucht, noch vermieden. Sechs Jahre sind verflossen, und dieser Zeitraum hat äußere und innere Umwälzungen mit sich gebracht. Der frühere Hüttenschreiber ist nun ein tüchtiger und geachteter Hüttenverwalter; der Jüngling ist ein liebenswürdiger und kraftvoller Mann geworden. Das gilt von Dir; von mir können sie sagen: der bis zum Wahnwitz verliebte Notar Fjellman hat sich in einen Docenten an der Universität verwandelt, mit einem so ruhigen und kalten Blut, wie es ehedem hitzig und unruhig war. Während er Griechen und Römer studirte, vergaß er seiner Thorheit, daß er seine ganze Zukunft in eines jungen Mädchens Hände gelegt hatte. Die Liebe ist eine große Leidenschaft, aber sie hat Anfang und Ende wie alle andern. Sie ist ein wichtiges Moment im Leben des Menschen, aber hat dennoch nicht jenen großen und entscheidenden Einfluß auf den Charakter, welchen man ihr zutheilen will. Die Seele des Mannes ist aus allzu vielen Bestrebungen zusammengefügt, als daß eine einzige über deren Richtung bestimmen könnte."

Jonas schwieg.

„Hat er Margot zu lieben aufgehört?" dachte ich bei mir selbst; „aber ihr Herz scheint noch dem anzugehören, den sie verrieth. Welche Widersprüche finden sich nicht stets zwischen des Menschen Handlungen und seinen Gefühlen?"

„Ist Frau Hjelmkrona glücklich in ihrer Ehe?" fragte Jonas nach einer Pause.

„Darauf kann ich keine bestimmte Antwort geben. Seit ihrer Verheirathung hat sie sich bedeutend verändert. Sie ist ernst und mild geworden."

„Nun aber er, findet er sich vergnügt an der Seite seiner schönen Frau?"

„Ich vermuthe so, obwohl man sagen könnte, er habe die Liebe zu ihr über der Liebe zur Botanik und Zoologie vergessen."

„Nun das ist natürlich; man dient nicht gern zwei Herren. Er dient der Wissenschaft auf so ausgezeichnete Weise, daß er

Amor schlecht dienen muß. Hjelmkrona nimmt in Wahrheit als Mann der Wissenschaft eine hervorragende Stelle ein.

„Aber eine schlechte als Oekonom.“

„Bah, das hat wenig zu bedeuten. Er ist reich.“

„Reich? sage eher, beinahe ruinirt. Das Erbe von dem Oheim belief sich nicht ganz auf zweihunderttausend Thaler. Er kauft nun Löfftalund für zweihunderttausend, verwendet beinahe hunderttausend Reichsthaler auf Bauveränderungen, Anlegung von Gärten und Gewächshäusern und läßt den Feldbau und die Geschäfte in den Händen schlechter Inspektoren, und zwar ohne alle Kontrole. Dieses Jahr hat er noch weiter eine großartige Orangerie zu bauen angefangen, welche doppelt so hoch zu stehen kommt, als er berechnet hat. Nimm noch hinzu, daß er ein sehr kostspieliges Leben führt, als Liebhaber der Wissenschaft alljährlich Reisen in's Ausland macht, alljährlich für zweitausend Reichsthaler Bücher, außerdem theure Pflanzen und Artikel für seine zoologische Sammlung kauft, so ist leicht zu berechnen, daß er ruinirt seyn muß. Wenn er Löfftalund verkauft, so bekommt er, so niedrig wie die Güter jetzt stehen, nicht zweihunderttausend Reichsthaler dafür, weil der Werth eines Besitzthums sich nicht nach Gärten und Orangerien, sondern nach dem Ackerboden bestimmt. Dieser ist äußerst vernachlässigt und der Wald niedergehauen.“

„Hjelmkrona hätte von seinen Renten leben und kein Gut kaufen sollen.“

Er machte noch einige weitere Fragen in Bezug darauf, wie Margot ihre Stellung als Gattin auffasse u. s. w.

Darauf ging das Gespräch auf Martha über. Ich sagte Jonas alles, was ich gegen das Mädchen hatte; aber auch wie wahrhaft mütterlich und klug Margot sie behandelte. Er lachte über meine Schilderung davon, wie Martha und ich in Fehde mit einander gelebt hatten, und meinte, das wäre weit besser, als wenn wir damit anfängen, gute Freunde zu seyn. Darauf sprach er von Martha's Gemüthsart und von der Anleitung, die sie bisher erhalten.

In jüngern Jahren war sie in einem Hause aufgewachsen, wo Zank und Streit zur Tagesordnung gehörten. Die rohen

Ausbrüche zwischen den Eltern mußten unwillkürlich einen verderblichen Einfluß auf das Kind ausüben. Der Großmutter, welche dieß eingesehen, war es gelungen, sie von Haus wegzubringen; aber die Alte hatte ihre Ansichten und darnach handelte sie. Martha sollte wie besserer Leute Kind erzogen werden, und so brachte Annika sie in eine der vornehmsten Pensionen der Hauptstadt. Dort hatte sie ihre Entwicklung erhalten, ohne daß man sich darum bekümmerte, ihr etwas anderes, als jene werthlosen Talente, welche die Pensionsbildung auszeichnen, irgend beizubringen.

Umgeben von lauter besserer Leute Kindern und mit einer eiteln Vorsteherin zum Vorbild, welche nicht wissen lassen wollte, daß sich in ihrer Pension eine Bauerntochter befände, wurde Martha gelehrt, ihre Herkunft zu verbergen, mit ihrem Reichthum dagegen groß zu thun. Jonas' Schilderung von der Art und Weise, wie seine Schwester erzogen wurde, war in bestimmten Zügen gegeben. Er sprach jedoch zugleich die Hoffnung aus, Martha wurde unter der weisen Obhut von Louise die moralische Bildung, welche ihr noch abging, erhalten und sich somit von dem Fehler kleinlicher Eitelkeit völlig losmachen.

Als er mit dieser Diskussion zu Ende war, standen wir vor der Köhlershütte.

VII.

Die Thüre stand offen und Hans saß auf der Schwelle.

Es war dunkel im Walde. Er konnte nicht sogleich unterscheiden, wer wir waren, und rief:

„Bist Du es, Peter?"

„Es ist der Verwalter," antwortete Jonas und trat vor ihn hin.

„Ach, mein Himmel, ich glaube, es ist der Herr Notar Fjellman, oder der Docent, wie man ihn jetzt nennt," ließ sich Hans vernehmen und stand auf.

„Du hast's errathen," sagte Jonas und klopfte ihm auf die Schulter. „Bist Du froh und zufrieden hier?"

„Ja, das bin ich, und ich habe allen Grund, dem Herrn Docenten für die letzte Begegnung mit ihm zu danken. Es stände wahrlich schlecht mit mir, wenn der Herr Docent sich meiner damals nicht angenommen hätte. Jahre sind vergangen, und der nichtsnutzige Christianson ist jetzt ein ordentlicher Arbeiter."

„Das höre ich gern, darum komme ich auch, um Dich an unser letztes Zusammentreffen zu erinnern. Sechs Jahre sind seitdem vergangen; aber ich vermuthe, Du hast nicht vergessen, wie es damals stand?"

„O nein, man vergißt nicht so leicht, daß Einem der Polizei-Inspektor auf Armslänge am Leben war und man doch seinem Griffe entgangen ist. Dessen gedenke ich noch recht gut, ebenso, daß Sie mich nach Löfstalund nahmen und hieher schafften. Ich bin wohl mein Leben lang ein unordentlicher Bursche gewesen, aber das Gedächtniß für Unrecht und Wohlthun, das mir widerfahren, das ist mir geblieben."

„In diesem Fall, Christianson, wirst Du mir wohl sagen, was es für ein Unrecht ist, das mein Vater Dir zugefügt hat."

Jonas setzte sich auf einen Haufen Stumpen; Christianson schwieg. Nach einer Pause nahm Jonas wieder das Wort:

„Ich glaube, Du willst nicht?"

„Es ist nicht so ganz ohne. Ich habe so gedacht, was wir, Lars Marten und ich mit einander gehabt haben, das muß auch zwischen uns bleiben. Eines Tags werden wir wohl unsere Rechnung abmachen, aber ohne daß sich ein Anderer darein zu mischen braucht.

„Du hast jedoch versprochen, mir etwas zu sagen, was mich näher anginge."

„Ja, aber das hat nichts mit Lars Marten zu thun, sondern mit jemand anders. Nun kann es auch einerlei sein, von dieser Affaire zu reden."

„Du bist verpflichtet, dein Wort zu halten," meinte Jonas.

„Wollen sie es haben, Herr Docent?"

„Sonst wäre ich nicht hier."

„Wenn ich hätte reden können, da ich wollte, so wäre es zu etwas nütze gewesen, jetzt . . . ."

„Keine Einwendungen, sondern zur Sache."

„Nun, es war nur so, daß Magister Hjelmkrona zu Aby gewesen ist, als ich mich gerade dort befand, um sich Kenntniß davon zu verschaffen, was man über Lars Marten sagte. Es war im Frühling, ehe der Bau in Löfstalund begonnen wurde. Ich war damals in der Schmiede bei Anders in Aby. Im Dorfe kannte Niemand den feinen Herrn außer mir; ich hatte ihn gesehen, da ich zu Eknäs war. Als er nun richtig alle über Lars Marten umlaufenden Historien eingethan hatte, machte er sich wieder auf den Weg; und es war gerade, da er abreisen wollte, daß Lars Marten, welcher in Skabo gewesen, auf der Heimreise nach Storgard mit mir zusammentraf. Die Folge war, daß ich Lasse Eins auf den Schädel gab, weil er sagte, er habe im Sinn, nach dem Polizei-Inspektor zu schicken. Es war am Morgen, da wir an einander geriethen. Wie es geendet haben würde, weiß ich nicht so genau, denn die Wuth hatte mich angewandelt; aber da kam Magister Hjelmkrona angefahren und wir wurden gestört. Lars Marten hatte einige regale Hiebe erhalten, und das Blut rann ihm vom Gesicht. Als er den feinen Herrn gewahrte, schrie er aus Leibeskräften, ich stehe ihm nach dem Leben. Magister Hjelmkrona sprang aus dem Wagen und beabsichtigte mit Hülfe seines Kutschers mich zu greifen. Ich hob ein paar Steine auf und drohte ihm den Schädel zu zerschlagen, wenn er mir näher käme, und dabei erklärte ich, wenn ich Lars Marten das Leben genommen hätte, so wäre er doch um einen guten Preis seiner Verbrechen los geworden, und so zog ich mich in den Wald zurück. Allerdings lief mir der lange Olof, der den Magister kutschirte, so schnell er konnte, nach, aber er holte mich nicht ein, da er nicht flink genug auf den Beinen war. Ich hielt mich im Walde bis zum Abend verborgen. Dann schlich ich nach Storgard und verschaffte mir Eintritt in die Stube, als Lars Marten allein war. Ich hatte so gründlich am Morgen auf seinen Schädel eingehämmert, daß er nun wie eine andere Kreatur da lag und mit Lappen umwickelt aufstöhnte. Ich drohte ihm auch sofort mit Todtschlag, wenn er mir nicht Geld gebe. Er mußte mit seinen Pfennigen herausrücken, klagte

mich aber am folgenden Tage an, ich habe ihn bestohlen. Darauf folgte eine schwere Hetzjagd, welche den ganzen Sommer fortdauerte, und von der ich erst befreit wurde, als der Herr Docent Fjellman mich hieher schaffte. Während der Zeit, da ich mich verborgen halten mußte, wandelte mich die Lust an, darüber nachzudenken, warum Herr Hjelmkrona über Lars Marten Kundschaft einziehen wollte, und da kam mir in's Gedächtniß, daß er übel auf den Herrn Docenten zu sprechen war, da ich als Knecht in Eknäs verweilte. Als nun der Herr Magister von Löfstalund abzureisen im Begriffe war, gedachte ich von der ganzen Sache zu reden; aber da wollte der Magister mich nicht hören."

„Und was ist jetzt deine Ansicht von Herrn Hjelmkrona?" fragte Jonas in gleichgiltigem Ton.

„Daß er dem Herrn Magister bei Derjenigen schaden wollte, welche jetzt Gebieterin zu Löfstalund ist. Daß dem so war, darauf will ich leben und sterben. Sie wurde auch seine Frau. Ich bin ihm nun die sechs Jahre hier außer Gesichtsweite geblieben, aber seine Frau ist zuweilen hieher gekommen, wenn sie zu Strömsborg sich aufhielt, und da pflegte sie mit mir von Lars Marten zu reden und hat immerdar so viel zu fragen. Nun habe ich so viel herausgegrübelt, daß Hjelmkrona etwas über Lars Marten gesagt hat, das nicht gut lautete, das hörte man sogleich an dem Ton der Stimme; aber die Frau ist darüber durch mich nicht klüger geworden."

Er schwieg und Jonas stand mit den Worten auf:

„Du bist ein Narr, mein lieber Hans, Du hast dich über dieß und jenes getäuscht; aber das gehört nicht hieher. Jetzt gute Nacht. Wir treffen vielleicht einander nicht so bald wieder, aber Du wirst wohl von mir hören."

Jonas nickte Hans zu und wir traten den Rückweg an.

Auf mich hatte die Erzählung einen sehr lebhaften Eindruck gemacht. Ich, der ich unaufhörlich über Margots Benehmen nachgedacht hatte, begann nun, Hjelmkrona's Besuch in Aby mit dem, was sich in Löfstalund zutrug, in Zusammenhang zu bringen,

und auf solche Art konnte man möglicher Weise einen annehmbaren Erklärungsgrund gewinnen.

Plötzlich rief Jonas:

„Warum bist Du so nachdenklich?"

„Ich überlegte mir das, was Hans mitgetheilt hat."

„Magst Du wirklich einen einzigen Gedanken daran verschwenden?"

„Ja, ich fand, was er sagte, ganz bemerkenswerth. Vielleicht ließe sich daraus etwas abnehmen, das . . . ."

„Frau Hjelmkrona's Benehmen entschuldigte," unterbrach mich Jonas. „Mein Freund, das habe ich schon längst gethan, ohne daß ich des Auftischens irgend einer romantischen Schilderung heimlicher Verfolgungen von Seiten meines Nebenbuhlers und dgl. bedurfte.

Es war mir unbehaglich, ihn von Margot in diesem kaltherzigen Tone reden zu hören.

„Aber wenn Du auch verziehen hast, so bist Du doch nicht im Stande gewesen, ihre Handlungsweise zu erklären," entgegnete ich, entschlossen von dem Thema nicht eher abzulassen, als bis ich mich überzeugt hatte, daß es ihm in der That peinlich war.

„Ich glaube wirklich den Erklärungsgrund dazu gefunden zu haben," antwortete er.

„Das ist recht gut; mir ist es indessen nicht gelungen."

„Nicht. Nun, dann will ich Dir erzählen, wie ich zu einem glücklichen Resultat gelangt bin. Frau Hjelmkrona war damals — ich weiß nicht wie es jetzt ist — sehr empfänglich für Huldigungen. Sie konnte sich jene kleinen Triumphe nicht versagen, welchen schöne Frauen eine so große Bedeutung beilegen. Sie nahm Hjelmkrona's Anbetung an, freute sich darüber und hatte die Koketterie so weit getrieben, daß er den Versuch eines Kniefalls und eine Erklärung wagte. In diesem Augenblick sehe ich zufällig in den Spiegel. Verliebt und eifersüchtig wie ich damals war, löste ich sogleich das Verlöbniß, ohne irgend eine Erklärung oder Rechtfertigung anzunehmen. Sie wurde in Folge davon zum Gegenstand des Geschwätzes und hatte keine andere Wahl,

als denjenigen zu heirathen, welcher den Bruch der Verlobung veranlaßt hatte."

„Wenn dem so wäre, so hättest Du etwas zu übereilt gehandelt."

„Vielleicht, aber am besten für uns beide, wie es ist."

„Du hättest es somit nicht anders haben wollen?"

„Nein, bei meiner Ehre."

„Aber nimm an, Margot habe Dich, trotz ihrer Koketterie, doch von ganzer Seele und von ganzem Herzen geliebt und liebe Dich vielleicht noch?"

„In solchem Fall beklage ich sie aufs tiefste. Sie hat dann ihr eigenes Unglück geschaffen, und es ist immer ein doppeltes Leiden, sich selbst als Ursache davon zu wissen.

„Aber auch dein Benehmen wird unter solchen Umständen sehr tadelnswerth."

„Ja, wenn wir voraussetzen können, daß sie mit mir glücklicher geworden wäre, als sie jetzt ist, was ich stark bezweifle. Meine Gefühle sind allzu überspannt, anspruchsvoll und heftig, als daß sie verstanden hätte, sie richtig zu behandeln. Uebrigens je lebhafter eine Flamme brennt, desto hastiger erlöscht sie. Ich fürchte, daß es mit meiner Liebe ebenso gegangen. Frau Hjelmkrona ist ein Weib mit warmen, nicht tiefen Empfindungen. Ich hätte immer an ihrer Seite gefühlt, daß etwas mangelte, und meine Gemüthsstimmung wäre dann ungleichmäßig geworden. Am besten also, wie es ist."

Den Gegenstand weiter zu verfolgen, fand ich nicht nach meinem Geschmack. Ich vermochte dabei nicht das geringste Zeichen von wehmüthigem Bedauern, oder von Interesse für diejenige, welche für Jonas einst sein Alles gewesen war, hervorzulocken.

VIII.

Am andern Morgen trat Jonas zu mir auf das Comptoir und sagte:

„Tante Louise und ich, wir sind übereingekommen, daß ich

heute hier bleibe. Willst Du nach Eneby hinüberschicken und meinen Nachtsack holen lassen? Der Bezirksrichter ist auf einer Extra-Gerichtssitzung, und so paßt es ganz gut, daß ich hier bleibe."

Drei Wochen verweilte Jonas zu Eneby und kam beinahe täglich herüber nach Strömsborg, wo er jedesmal einige Stunden zubrachte.

Das Verhältniß zwischen ihm und Margot war und blieb fremd. Er erwies ihr viel Artigkeit, aber auf so abgemessene Weise, daß man sah, er beobachtete dabei nur das, was er als seine Schuldigkeit ansah.

Jonas suchte Margot ebenso wenig auf, als er ihr auswich; er beschäftigte sich ausschließlich mit Martha.

Ob er sah, wie gut Margot gegen Martha war, weiß ich nicht, und ich glaube es kaum. Er äußerte sich niemals darüber.

Margot war bewundernswerth. Immer ruhig in Gegenwart von Jonas, schien sie wahrscheinlich vor Augen zu haben, daß die mindeste Erregung, welche ihres Herzens verborgene Gefühle verriethe, ein Verbrechen gegen den abwesenden Gatten in sich schließen und sie zugleich zu einer leichtsinnigen Frau vor dem Mann, dessen Vertrauen sie einmal getäuscht hatte, stempeln würde.

Die zweite Woche von Jonas' Aufenthalt war zu Ende gegangen. Es war Samstag. Wir hatten uns Alle unter den Linden auf dem Hofe versammelt. Jonas äußerte, zu Tante Louise gewendet:

„Morgen sage ich Strömsborg Lebewohl. Mein Aufenthalt in dieser Gegend hat schon allzulang gedauert. Ich hatte die Absicht, mich während der Ferien ein wenig in Schweden umzusehen, aber es wird wohl aus der Sache nichts werden. Ich gedenke jetzt nur noch einen Besuch in Storgard zu machen, ehe ich nach Upsala zurückkehre."

„Du bleibst doch wohl über den Sonntag bei uns?" fiel Tante Louise ein.

„Nein; der Tag paßt gerade zur Reise; Gösta kann mich dann nach Westeras kutschiren, ohne daß man von mir sagen

darf, ich mache Mißbrauch von meiner Zeit. Nun, Martha, hast Du Lust, mit mir nach Storgard zu reisen und den Vater zu begrüßen?"

Martha erröthete.

„Es verlangt mich nicht sehr darnach," flüsterte sie.

Die Antwort mißfiel Jonas. Er äußerte einige Worte darüber, daß der Vater gut und freigebig gegen sie gewesen und daß sie dies nie vergessen dürfe.

„Der Vater hat es gar langweilig, seitdem die Mutter gestorben ist," setzte Jonas hinzu, „und ich wünsche, daß Du mich zu einem Besuche daheim begleitest."

Martha erwiederte nichts, sondern eilte auf ihr Zimmer hinauf.

Margot nähte eifrig an ihrer Arbeit und Tante Louise zog ihr Taschentuch hervor.

„Weißt Du, Jonas, mir dünkt, Du hast nicht sehr freundlich zu Martha gesprochen," ließ sich die gute Seele vernehmen. „Du hast dem Mädchen durch deine scharfen Worte wehe gethan."

„Ich will von Martha nicht so schlecht denken, als ob es sie betrüben könnte, wenn sie an ihre Pflichten erinnert wird," antwortete Jonas.

„Nicht das, aber Mutter Annika hat mir mancherlei gesagt, woraus sich erklärt . . ."

„Daß Martha nicht daheim bleiben will," fiel Jonas ein, „aber nicht, daß sie ihren Vater versäumen darf. Ich selbst habe mich eigensinnig gegen seinen Willen gesträubt, mich in meinem Recht verletzt geglaubt, darum daß er Gehorsam von mir forderte, und ich bin hingegangen und habe mich gegen den aufgelehnt, dem ich Folgsamkeit schuldig war. Dessen mir bewußt, daß ich nicht so, wie ich sollte, gegen meinen Vater gehandelt habe, bin ich nun zu der Einsicht gekommen, wie wenig es Kindern ansteht, Kalt- und Starrsinn gegenüber den Eltern an den Tag zu legen. Meine Absicht ist nun auch, nach Storgard zu fahren und eine Aussöhnung mit dem Vater zu versuchen, und ich wünschte, daß Martha bei dieser Gelegenheit mich begleite."

Margot stand auf und ging in das Haus hinein.

Jonas und ich, wir sprachen mit Tante Louise weiter und machten hernach einen Spaziergang. Als wir zurückkehrten, stand Martha auf der Treppe und erwartete uns. Sie kam dem Bruder entgegen und reichte ihm lächelnd die Hand mit den Worten:

„Reisest Du morgen?"

„Ja, Nachmittags, da Gösta mir die Pferde nicht früher geben will."

„Dann begleite ich Dich, wenn Du es erlaubst."

Martha war recht schön. Jonas küßte sie auf die Stirne.

„Danke, meine kleine Schwester," war Alles, was er sagte.

„Margots Werk," dachte ich und erhob die Augen zu den Fenstern. Es kam mir vor, als ob Jemand hinter den Gardinen stände.

Tante Louise gelang es inzwischen, Jonas zu überreden, seine Reise bis zum Montag aufzuschieben.

Am Sonntag waren wir in der Kirche.

Gleich nach dem Mittagsmahl ritt ich mit Jonas hinüber nach Arstafors.

Jonas hatte versprochen, vor seiner Abreise wenigstens auf eine Stunde dahin zu kommen.

Es war etwa sieben Uhr Abends, als wir in leichtem Trabe auf unser Haus zukamen.

Ehe man das Gitterthor erreichte, ging der Weg so, daß man zur Rechten eine Weidekoppel, zur Linken eine große Wiese, mit Hecke und neuem Pfahlzaun eingefaßt, hatte. Wir waren hier noch nicht angelangt, als wir ein fürchterliches Gebrüll von einem Bullen hörten, welcher mit dem übrigen Vieh auf der Wiese weidete.

„Es wird doch wohl Niemand so unvorsichtig gewesen sein, über die Wiese zu gehen," sagte ich und gab dem Pferde einen Hieb mit der Reitpeitsche.

„Es scheint wirklich, als ob der vierbeinige Tyrann aufgebracht wäre," bemerkte Jonas und trieb sein Pferd an.

In dem Augenblick, da wir am Anfang der Wiese waren, kam Jemand über den hohen Zaun hergeflogen, und eine angstvolle Stimme rief:

„Um Gottes willen, zu Hilfe! Margot . . . der Stier!“

Ich hatte kaum Martha erkannt, welche buchstäblich neben dem Zaun niederfiel, als Jonas mit einem Satz über demselben war. Da sah ich Margot auf der Wiese hergesprungen kommen. Sie befand sich nur einige Klafter von dem Gehege, aber der Stier war ihr auf den Fersen. Jetzt stand ich gleichfalls auf der Wiese. Ich hatte Martha die Zügel der Pferde zugeworfen. In diesem Momente, da Herr Sultan den Kopf senkte, um die fliehende Margot auf seine Hörner zu nehmen, warf sich Jonas dem Thiere auf den Hals und rief mir zu:

„Führe sie fort, führe sie fort!“

Margot war vor Schrecken zu Boden gestürzt. Ich richtete sie auf und wollte sie über den Zaun bringen, um hernach Jonas beizustehen, welcher den Stier an den Hörnern gefaßt hatte. Ehe ich indessen Margot auf die andere Seite gebracht, wurde Jonas mit furchtbarer Gewalt über die Pfähle hinübergeschleudert und blieb unbeweglich liegen.

Der Stier brüllte, daß es weit und breit widerhallte; aber wir schenkten ihm keine weitere Aufmerksamkeit, sondern eilten auf Jonas zu.

„Jesus Christus! er ist todt!“ rief Margot und warf sich an seiner Seite nieder. Jonas lag auf dem Rücken, mit bleichem Angesicht, geschlossenen Augen und das reiche, lockige Haar von der Stirne zurückgeworfen. Er sah aus, als ob er einen augenblicklichen Tod erlitten hätte. Margot umfaßte seinen Kopf, rieb ihm die Schläfe und rief seinen Namen mit einer Stimme, welche die größte Verzweiflung ausdrückte. Alle Bemühungen, ihn in's Leben zurückzurufen, schienen fruchtlos. Es waren einige Minuten gräßlicher Angst. Endlich riß ich ihm den Rock auf, entblößte den einen Arm, setzte die Spitze meines Federmessers auf eine Ader und machte damit einen kleinen, aber tiefen Einschnitt. Ein klarer Blutstrahl stürzte hervor; einige Minuten später und er stieß einen tiefen Seufzer aus. Noch ein paar Sekunden und er öffnete die Augen. Sein Kopf ruhte in Margots Schooße und sein erster Blick heftete sich auf sie. Er versuchte sogleich, sich aufzurichten, was ihm nach einer Weile auch gelang. Margot

zog sich auf die Seite und Jonas stützte sich auf meine Schulter, während das Blut vom Arme rann.

„Nun glaube ich, daß Du einen Verband anlegen kannst," sagte er und athmete leichter.

Martha und ich fragten, wie er sich befinde.

„Ich habe wahrscheinlich eine Contusion davongetragen," sagte er. „Heim zu reiten oder zu gehen, wird nicht wohl möglich sein. Ist doch sonst kein Unglück geschehen, hoffe ich?" setzte er hinzu und schaute sich nach Margot um. Sie war verschwunden.

Ich legte einen Verband um den Arm und bat Martha, nach Strömsborg hineinzugehen und einen Wagen beizuschaffen.

„Margot ist bereits gegangen," antwortete Martha.

Eine halbe Stunde darauf war Jonas zu Strömsborg, der Doktor geholt und mein Freund erhielt die Anweisung, sich still zu verhalten.

Seine Contusion war nicht von gefährlicher Beschaffenheit, sondern erforderte nur Ruhe.

Acht Tage darauf war Jonas hergestellt und begann wieder von der Reise zu reden.

IX.

Man näherte sich dem Ende Augusts. Ich hatte viel zu thun und konnte nur auf kurze Zeit ihm je und je Gesellschaft leisten.

An dem Tage, da Jonas zum ersten Mal sein Zimmer verlassen durfte, war ich unaufhörlich auf den Gütern beschäftigt, so daß ich erst spät am Abend zu ihm gehen konnte, um Erkundigung einzuziehen, wie ihm die Bewegung bekommen wäre. Ich fand ihn am Fenster stehend. Er drehte sich bei dem Geräusch meiner Schritte um und äußerte:

„Ich glaube auf Ehre, Gösta, dadurch daß der Stier mit meiner Person ein wenig Ball spielte, bin ich zur Melancholie gestimmt worden. Es ist recht brav, daß Du kommst, denn ich hatte eben mit einigen bittern Selbstanklagen zu thun."

„Sich damit zu befassen, gehört zu den minder angenehmen Stunden des Lebens," sagte ich und warf mich auf den Sopha. „Wie befindest Du dich nach der Promenade?"

„Meinem Körper nach wohl, meiner Seele nach schlecht."

Jonas schloß das Fenster und trat auf mich mit den Worten zu:

„Ich habe heute an der Unfehlbarkeit meiner Rechts- und Ehrbegriffe zu zweifeln angefangen."

„Und die Veranlassung dazu?" fragte ich.

„Die Veranlassung kommt von einer Frau."

Jonas ließ sich auf den Sopha nieder und rief:

„Ich gäbe ein Jahr von meinem Leben, wenn ich einen einzigen Abend aus demselben wegräumen könnte."

„Du sprichst in Räthseln," fiel ich ein.

„Es scheint," fuhr Jonas fort, ohne bei meinen Worten zu verweilen, „als ob Herr Sultan ein Mittel in der Hand der Vorsehung gewesen wäre, meine Blindheit zu heilen und mich zur Einsicht meiner eigenen Gebrechen zu bringen. Er hat mir einen so großen Dienst geleistet, daß ich gern noch einmal eine Luftfahrt auf seinen Hörnern machen würde." — Jonas strich sein reiches Haar von der Stirne zurück und nahm nach einer kurzen Pause wieder das Wort:

„Nun soll Dir klar werden, was geschehen ist. Auf einen Stock gestützt, machte ich heute Nachmittag meinen Ausflug. Ich hatte Frau Hjelmkrona und Martha am Vormittag wegfahren sehen und nahm somit an, die Luft sei frei, da Tante Louise um diese Zeit vor dem Kaffee ein kleines Schläfchen zu machen pflegt. Der Zufall leitete meine Schritte nach einem Ort, den ich in frühern Tagen geliebt hatte. Du kennst den kleinen Hügel mit der Aussicht auf die See. Ich stieg hinauf, aber fand ihn besetzt von — Frau Hjelmkrona. Sogleich zog ich mich zurück. Wir hatten seit meinem Luftsprung einander nicht mehr gesehen, und ich wünschte mit allen Danksagungen verschont zu bleiben. Sie war jedoch anderer Ansicht und äußerte:

„Lassen Sie sich durch meine Gegenwart nicht von hier fern halten, ich werde sogleich gehen."

Ich verbeugte mich. Sie fuhr fort:

„In diesen letzten acht Tagen war es mein eifriger Wunsch, mit Ihnen zu reden. Ich habe eine große Schuld der Dankbarkeit . . .“

„Madame,“ unterbrach ich sie, „gestatten Sie mir die Versicherung, daß . . .“

„Sie glauben, ich habe keinen Grund, Ihnen dankbar zu sein, wollen Sie sagen,“ fiel Frau Hjelmkrona ein. „Was Sie für mich thaten, hätten Sie für jede andere Person auch gethan. Alles das weiß ich; aber das mindert den Werth des Dienstes oder die Größe meiner Verbindlichkeit nicht, besonders da ich es am wenigsten von Allen verdiente, daß Sie sich um meinetwillen solcher Gefahr aussetzten.“

Ich wollte von Neuem sie unterbrechen, aber sie ließ mich nicht zum Wort kommen, sondern sprach weiter:

„Einmal verursachte ich Ihnen einen großen Schmerz; er war vorübergehend, auch das weiß ich; aber er war bitter in dem Augenblick, da er Sie traf. In dieser Stunde flehe ich Sie an, Margot das Böse zu vergeben, das sie Ihnen zugefügt hat, und zu glauben, daß sie es niemals sich selbst vergebe.“

Jonas sprang auf und rief:

„Ich habe manchen Gesichtsausdruck in meinem Leben gesehen, aber niemals einen gleich diesem, als sie jene Worte sagte. Wäre mein Herz aus Granit gehauen gewesen, es würde doch in's Wanken gerathen sein. Wäre meine Eigenliebe doppelt so groß gewesen, als sie wirklich ist, sie würde unwillkürlich bei diesem bittenden Blick verstummt sein und mich dahin gebracht haben, über mich selbst zu erröthen.“

Jonas trank ein Glas Wasser und fuhr darauf fort:

„Ich bat sie, versichert zu sein, daß die Vergangenheit aus meinem Gedächtniß verwischt sei. Wenn ich etwas zu verzeihen hätte, worauf ich mich aber nicht entsinnen könnte, so wäre ihr das auch meinerseits schon längst verziehen. — Meine Worte lauteten kalt, ich fühlte es, aber in meinem Herzen war es nicht kalt. Ich habe diese Frau einmal bis zur Thorheit geliebt; ich konnte

sie somit nicht dadurch erniedrigen, daß ich vergaß, sie sei die Frau eines Andern."

„Sie entgegnete zur Antwort auf meine abgemessene Phrase:

„‚Sie werden somit ohne Bitterkeit Margots gedenken?‘

„‚Ja, Madame, das werde ich.‘

„‚Wollen Sie mir einen Beweis davon geben?‘

„‚Gern.‘

„‚Lassen Sie mich Martha mit nach Löfstalund nehmen. Im nächsten Monat verlasse ich Strömsborg. Glauben Sie mir, Jonas Fjellmans Schwester kann niemals in bessere Hände, als die meinigen, kommen, und ich hoffe, wenn dieselbe mich verläßt, werden Sie mit deren Aufenthalt in meinem Hause zufrieden sein. Die Fehler und Mißgriffe, welche ich in jüngern Jahren begangen, haben mich die Tugenden, welche eine Frau zieren, ebenso wie die Mängel, vor welchen sie sich sorgfältigst in Acht nehmen muß, kennen gelehrt.‘

„Ich bin kein Kato; ich konnte somit mich nicht enthalten, die Hand zu küssen, welche sie mir reichte, und sie zu versichern, daß ich dankbar meine Schwester ihrer Obhut anvertraue.

„‚Danke,‘ flüsterte sie. Eine Minute hernach war ich allein auf dem Hügel.

„Ich habe Stunden dort zugebracht, die Vergangenheit und Gegenwart überdenkend, und bin zu dem Schlußsatz gelangt, daß ich mich von einem unbeugsamen Hochmuth habe leiten lassen. Meine verwundete Eitelkeit verleitete mich, eine Liebe zu zerstören, welche Glück und Seligkeit mit sich führen konnte. Nun komme ich mir selbst wie ein Narr vor, welcher seinen kostbarsten Schatz in's Meer geworfen hat, weil er sein Schiff in Noth und Gefahr glaubte und durch dieses Opfer sein Leben retten zu können hoffte. Er blieb am Leben, das ist allerdings wahr, aber den verlorenen Schatz wird er nie wieder bekommen. Das Vermögen zu lieben ist ein Kleinod, das, einmal verloren, nie wieder zu erlangen ist. Ich möchte wünschen, daß ich Margot noch liebte; daß ihr Lächeln mir noch einen Himmel oder eine Hölle schaffen könnte. Es wäre ein Glück, zu glühen und zu brennen; was für ein großer Dichter hätte aus mir werden können."

„Es ist somit von deiner Liebe zu Margot nichts mehr übrig?" fragte ich.

„Nichts," antwortete er, mich mit einem ruhigen Blick ansehend.

Der Blick konnte nicht lügen; ich wußte es und mußte daran glauben, so ungern ich es auch that.

„Ich reise morgen früh ab," begann er wieder nach einer Pause. „Martha wird mich begleiten. Sie wird auf den ersten September wieder hier sein. Was mich jedoch quält, ist der Umstand, daß ich die Ueberzeugung mit mir nehmen werde, ich habe in reiferen Jahren gegen die Frau, welche ich einmal liebte, ebenso übereilt gehandelt, wie ich als Knabe gegen meinen Vater aufgetreten bin. Ein Sclave der Leidenschaften gewesen zu sein, ist und bleibt für einen denkenden, nach Veredlung strebenden Menschen stets etwas Erniedrigendes.

Am Tage darauf reisten Jonas und Martha ab.

Tante Louise fand es unbedachtsam von ihm, sich auf einen weiten Weg zu begeben, da der Doktor Ruhe geboten hatte; aber Jonas fand keine Zeit ruhig zu sein, und Tante Louise's Einwendungen blieben ohne alle Wirkung.

Margot ritt in aller Frühe am Morgen ab; Jonas fand keine Zeit, ihr Lebewohl zu sagen. Tante Louise war darüber ernstlich böse; Jonas dagegen schien vollkommen darauf gefaßt gewesen zu sein und schickte ihr noch einige Abschiedsgrüße nach.

Ich fuhr mit ihm und Martha eine Strecke weit. Als ich an einem Waldwege abstieg, sah ich Margot's Pferd an einen Baum gebunden stehen. Ich schaute mich ringsum nach der Reiterin, aber sie war nicht sichtbar.

Ich folgte dem Fußpfad, der einen Richtweg durch den Wald bildete, aber blieb stehen, ehe ich etwas tiefer eindringen konnte. Ich erblickte Margot an einem Gebüsch sitzend, welches sie vor den Blicken derer, die auf der Landstraße hinfuhren, verbarg. Sie schien zu horchen. Nach einer Weile hörte man das Rollen eines Wagens. Margot beugte sich vorwärts. Der Wagen fuhr langsam vorüber, denn eben hier ging es eine etwas steile Anhöhe hinauf. Margot folgte ihm mit den Augen. Sie hielt die Hände

auf die Brust gedrückt. Als sie den Wagen nicht mehr sehen konnte, verbarg sie das Angesicht in den Händen und brach in Thränen aus. Sie weinte so heftig, daß sie laut schluchzte. Ich wäre gern hervorgeeilt, aber ich wagte es nicht. Ich überlegte, ob ich mich entfernen oder bleiben sollte, bis sie sich beruhigt hätte, aber ein munteres Lied vom Innern des Waldes her bestimmte mich, dem herankommenden Sänger entgegenzugehen.

Nach einer Wanderung von einigen Minuten hatte ich den Köhler-Hans vor mir. Er war feiertägig gekleidet.

„Mit Verlaub, ich suche den Herrn Verwalter," sagte er, die Mütze abnehmend. „Es ist nämlich so, ich hätte um etwas zu bitten, obgleich ich nun wohl zu spät komme; aber ich glaubte nicht, daß der Herr Docent vor Tages-Anbruch abreisen würde. Sehen Sie, Herr Verwalter, ich möchte eine Woche Urlaub haben, um mich fortzubegeben."

„Und wohin willst Du?" fragte ich.

„Nach Aby, um in Storgard einzusprechen."

„Und eine Schlägerei anzufangen und mit dem Polizei-Inspektor zu thun zu bekommen," sagte ich. „Nein, es ist am besten, daß Du dich nicht in Versuchung begibst."

„Hat keine Gefahr; es ist nur so, daß Probst's Olle gestern Abend bei mir war und mir den Brief hier gab." — Er reichte mir einen solchen. — „Er ist von Lars Martens Mutter; sie will mit mir sprechen."

Ich schlug den Brief auseinander. Er war in ganz leserlicher Schrift zu Papier gebracht, obwohl die Hand, von welcher die Worte herrührten, gezittert hatte. Es war inzwischen sichtbar, daß die Person, welche die Feder geführt hatte, schreibkundiger als eine gewöhnliche Bauersfrau gewesen. Diese Bemerkung machte ich sogleich, fand aber die Sache bald wieder auffallend, als ich bedachte, daß man von den Tartaren behauptet, sie verstehen viele Dinge, worin der Bauer daheim nicht bewandert ist.

Der Inhalt des Briefs war folgender:

„An Hans Christianson, Köhler auf dem Hüttenwerke Strömsborg.

„Es ist manches Jahr her, seitdem Hans Christianson und

Annika mit einander geredet haben, und manche Dinge sind seitdem geschehen, den Menschen zur Schmach vor Gott und dem Nächsten. Nun ist es so, daß mein Sohn die letzte Zeit krank geworden und nicht allein sein kann, und ich bin also nicht im Stande abzukommen; darum muß Hans Christianson sich hieher begeben, dieweil ich einiges auf dem Herzen habe und davon Mittheilung zu machen wünsche, was uns beiden zu einem Troste gereichen kann.

Annika auf Storgard."

Nachdem ich das Schreiben gelesen hatte, war meine erste Frage:

„Kennst Du Mütter Annika schon von lange her?"

„Ja, so ist es; und sie hat noch dieß und jenes zu sühnen, was sie einst nicht so recht gemacht hat, aber da sie nun alt ist und mich ruft, will ich hingehen."

„Wirst Du erkannt, so ergreift man dich ohne alle Gnade und Barmherzigkeit."

„Ah, es geht nicht so leicht, den Hans zu fangen und auf alle Fälle, so .... so .... muß ich hin."

Ich hielt es auch für das Beste, ihm die Erlaubniß zu geben, Annika's Ruf Folge zu leisten. Als Hans sich entfernt hatte, kehrte ich nach der Stelle zurück, wo ich Margot verlassen hatte. Sie war fort und ich begab mich nach der neuen Kultur.

Die Strahlen der Mittagssonne brannten heiß, als ich nach Strömsborg zurückkehrte. Auf dem Hofe trat mir Tante Louise mit dem Ausrufe entgegen:

„Was halten Sie davon, Margot ist nach Löfstalund abgereist, ohne mich auch nur mit einem Wort darauf vorzubereiten. Es war doch vorher zwischen uns ausgemacht, daß sie bis zum September hier bleiben sollte, und nun hat sie sich ohne alle Erklärung auf und davon gemacht. Sie werden zugeben, daß dieselbe ebenso launisch und unzuverlässig ist, als sie von jeher gewesen."

X.

Am ersten September kam Martha wieder. Tante Louise war selbst nach Westeras gefahren und hatte sie dort abgeholt. Martha hatte einen Brief von Jonas an Tante Louise mitgebracht, worin derselbe den Wunsch aussprach, sie möchte Martha erlauben, so lang als Frau Hjelmkrona es wünschte und allein wäre, in Löfstalund zu verweilen.

Dieß stimmte nicht ganz zu Tante Louise's Absichten, aber sie war allzu gut, als daß sie sich dagegen aufgelassen hätte, besonders da sie bedachte, wie einsam Margot zu Löfstalund wäre, da von Hjelmkrona ein Schreiben eingelaufen, worin er anzeigte, daß er vor dem Frühjahr nicht nach Schweden zurückkehren werde.

Nach diesen Ereignissen nahm Alles wieder seinen gewöhnlichen Gang. Hans war ohne weitere Verdrießlichkeit zu seiner Köhlerhütte zurückgekehrt. Er grüßte mich von den Pflegeeltern, berichtete von Mutter Annika, daß Alles gut abgelaufen, was er mit ihr zu sprechen gehabt hätte, und daß unter den Leuten zu Aby das Gerede ginge, Lars Marten werde es wohl nicht mehr lange treiben. Er lag beständig und hatte so mancherlei Schmerzen, erzählte Hans.

Meine Besuche zu Löfstalund wurden nun sehr häufig.

Martha entwickelte sich immer mehr zu etwas Anderem, als was sie bei ihrer Ankunft zu Strömsborg gewesen war. Sie redete fast ganz unbeschwert von der Heimath ihrer Kindheit, von der Großmutter und Storgard. Vater und Mutter nannte sie jedoch selten, und wie Jonas' Besuch daheim abgelaufen wäre, darüber ließ sie gar nichts verlauten.

Die Zeit verfloß.

Meine Besuche folgten immer schneller auf einander. Ich sehnte mich nach dem Abend, wo ich nach Löfstalund fahren und einige Stunden im Gespräche mit Margot zubringen konnte. Wenn ich dort abging, war meine Seele von Bewunderung für sie erfüllt, und das Bild der schönen Frau stand unaufhörlich vor meiner Seele.

Wie gut und liebevoll war sie nicht gegen Martha. Das einförmig-Milde und passiv-Stille, welches Margot's Benehmen seit ihrer Heirath mit Hjelmkrona auszeichnete, war verschwunden, und sie begann mit Interesse ihren weiblichen und häuslichen Beruf zu umfassen. Sie nahm sich der ihr untergeordneten Personen an und schien jetzt nur für die Pflichten zu leben, welche sie ihrer Ansicht nach gegen ihre Umgebung zu erfüllen hatte. Sie wandelte selbst den Weg, den sie Martha gehen lehrte, und wurde somit ein wirkliches Vorbild für das junge Mädchen. Das Zusammensein mit Jonas' Schwester hatte die edleren Kräfte in Margot's Seele in's Dasein gerufen. Sie hatte durch Martha etwas bekommen, wofür sie leben und wirken konnte, und die Tage erschienen ihr nicht mehr so endlos lang wie früher.

Weihnachten nahte.

Es war ausgemacht worden, daß Margot und Martha die Feiertage in Strömsborg zubringen sollten.

Die Woche zuvor erhielt ich folgenden Brief von Jonas.

Mein Herzensbruder!

„Bereite Martha darauf vor, daß unser Vater sehr krank ist und daß sie wahrscheinlich sehr bald nach Storgard gerufen wird, um seine letzten Abschiedsworte zu empfangen. Dieß braucht jedoch nicht erwähnt zu werden. Mögen die Weihnachtsfeiertage gut vorübergehen. Ich will ihr die Freude nicht verbittern und komme nicht eher sie zu holen, als am dritten oder vierten Tage. Ich reise jetzt nach Storgard.

Dein redlicher Freund

J. Fjellman.

An demselben Tag, da ich diesen Brief erhielt, fuhr ich nach Löffstalund. Ich grüßte Martha von Jonas und erzählte davon, daß er die Absicht habe, einen kurzen Besuch in Strömsborg zu machen. Martha wurde sehr erfreut, Margot nachdenklich.

„Wissen Sie nicht, an welchem Tage der Herr Docent kommt?“ fragte sie.

„Am dritten oder vierten Tage.“

„Das paßt gerade; da kann Martha zu Strömsborg bleiben

und ich fahre nach Westeras. Ich habe Hjelmkrona's Tante versprochen, auf Neujahr zu ihr zu kommen."

XI.

Die Weihnachtsfeiertage waren sehr behaglich.

Martha genoß in vollen Zügen der flüchtigen Lust, welche sich ihr darbot.

Am heiligen Abend behandelte Tante Louise alle wie Kinder, und hatte große Freude daran, den Weihnachtstisch zu decken, den Weihnachtsbaum auszuschmücken und die Weihnachtsgeschenke daran zu befestigen.

Am dritten Tage wollte Margot nach Westeras reisen; aber es traf sich, daß an diesem Tage sich ein furchtbares Schneegestöber erhob, alle Wege eingeschneit wurden und es keine Möglichkeit war, irgend vorwärts zu kommen. Sie mußte also die Reise aufschieben.

Am Abend saßen Margot, Martha, ich und die beiden jungen Gernes im Wohnzimmer um den Tisch herum, beschäftigt, Nüsse zu knacken und Aepfel zu verspeisen. Ein alter Verwandter des Hüttenwerksbesitzers, der die Feiertage in Strömsborg zubrachte, machte mit dem Patron selber in dessen Zimmer ein Brettspiel. Tante Louise war hinausgetrippelt, um Toddy für die Herrn zu bereiten, als einer von den Buchhaltern unter der Thüre erschien und sagte:

„Der Docent Fjellman ist unten bei dem Herrn Hüttenverwalter und wünscht einige Worte mit ihm zu sprechen."

„Fjellman," riefen alle. Die beiden Gernes sprangen auf und Martha flog zum Zimmer hinaus mit dem Ausrufe:

„Mein Bruder, mein Bruder!"

In Sturm und Schneegestöber ging es hinab nach dem Comptoirbau, und ich folgte ihr auf dem Fuße nach.

Beim Eintritt fand ich das junge Mädchen ganz mit Schnee bedeckt, die Arme um Jonas' Hals geschlungen. Er hatte noch nicht Zeit gehabt seinen Pelz abzunehmen.

„Woher kommst Du in diesem schrecklichen Wetter, lieber Jonas?" fragte Martha und strich ihm die dunkeln Locken von der Stirne, welche bleich und düster war.

„Von Storgard," antwortete Jonas. „Unser Vater ist gestern gestorben."

Es entstand eine Pause.

„Er wird den zweiten Januar beerdigt," nahm Jonas wieder das Wort, „und ich bin hier, um Dich zum Begräbniß zu holen."

Einige Thränen rannen über Martha's Wangen. Ich drückte schweigend Jonas die Hand und ging den jungen Herren Gernes, welche eben eintraten, entgegen, schob sie zur Thüre hinaus und ließ die beiden Geschwister allein.

Wir gingen zu Margot und Tante Louise hinauf, um ihr die traurige Veranlassung zu Jonas' Ankunft mitzutheilen.

Eine Stunde verfloß, ohne daß Martha oder Jonas sich sehen ließen. Tante Louise konnte ihre Ungeduld, Jonas zu sprechen, nicht länger zügeln und begab sich auf das Comptoir hinunter.

Ich saß da und grübelte für mich selbst darüber nach, ob Vater und Sohn sich versöhnt hätten, und ob Lars Marten wirklich ein so großer Schurke gewesen, als das Volk zu Aby behauptete.

Erst nach geraumer Zeit kam Tante Louise zurück, Jonas und Martha mit sich führend. Des Erstern Angesicht hatte jetzt einen ruhigen, ernsten Ausdruck. Es war etwas bleich, aber trug nicht jenes düstere Gepräge, wie bei dem ersten Zusammentreffen mit der Schwester. Martha sah man an, daß sie viel geweint hatte. Ich hörte nicht, was Margot sagte, als Jonas sie begrüßte; aber wahrscheinlich beklagte sie den Verlust, der ihn betroffen, denn Jonas erwiederte:

„Ich danke Ihnen für diese theilnehmenden Worte. Das Schmerzlichste bei dieser Veranlassung war, daß mein Vater Martha nicht mehr zu sehen bekam. Er hat sie immer am liebsten gehabt und sehnte sich in den letzten Stunden sehr nach ihr. Weder der Arzt noch wir vermutheten, daß das Ende so nahe

war; wir hofften alle, daß ich sie noch herholen könnte. Doch es ist eine höhere Macht, welche über Leben und Tod gebietet, und wir müssen glauben, daß Alles, was geschieht, so am besten und heilsamsten für uns ist."

Frühe am folgenden Morgen reisten Jonas und Martha ab.

Während eines Privatgesprächs mit mir erzählte Jonas, es sei ihm trotz mehrer erneuerter Versuche nicht gelungen, sich mit dem Vater auszusöhnen. Lars Marten starb, ohne seinem Sohn zu verzeihen, daß er ein ausgezeichneter Mann geworden. So oft Jonas in Storgard war und die Hand zur Versöhnung bot, war Lars Marten in Zorn gegen ihn gerathen, und nur Annika's Dazwischenkunft hatte gewaltsamen Ausbrüchen vorgebeugt. Die beiden letzten Male, da Jonas Storgard besucht hatte, war Lars Marten so krank gelegen, daß Jonas ihn durch seinen Anblick nicht noch mehr aufregen wollte, da die Großmutter versicherte, daß sein Gemüth noch immer gleich hart wäre, als es von jeher gewesen. Am Weihnachtsabend erhielt Jonas von Mutter Annika die Aufforderung, nach Storgard sich auf den Weg zu machen; aber Lars Marten hatte ihn nicht zu sehen bekommen, da die Großmutter nicht wollte, daß er sich vor ihm zeige.

Die letzten Worte, welche der reiche Bauer aussprach, enthielten den Wunsch, daß Jonas von dem Vater nicht einen Schilling erhalten möchte; er hätte mehr als genug bekommen, da ihm sein mütterliches Erbe ausgefolgt worden wäre; Martha sollte Alles zusammen haben. Sie konnte dann nach des Vaters Vorstellung sich einen Burschen kaufen und es ebenso hoch bringen als ihr Bruder.

Es lag für Jonas etwas sehr Trauriges darin, diese Worte des Hasses und der Rachsucht von dem sterbenden Vater ausgesprochen zu hören. Kurz darnach schlief Lars Marten ein und erwachte nicht mehr. Der Doktor war der Meinung gewesen, der Sohn sollte eine Krisis zur Besserung mit sich bringen, aber statt dessen führte die Krisis des Vaters Tod herbei. Nach dessen Hingang fand sich jedoch kein Testament vor.

XII.

Der Heiligdreikönigstag war vorüber. Margot war nach Westeras gereist, um ihres Mannes Verwandte zu besuchen, und Martha war noch nicht zurückgekehrt. Tante Louise begann unruhig zu werden.

Am zwanzigsten Abends kam Margot von Westeras, und zu gleicher Zeit langten Jonas und Martha an.

Tante Louise war außer sich vor Freude. Margot schloß Martha so innig an ihre Brust, daß diese stumme Umarmung Alles sagte, was ihr Herz empfand. Selbst der Hüttenbesitzer ließ einen Laut der Zufriedenheit vernehmen, als er Jonas begrüßte und pustete ein „Willkommen bei der Rückkehr" heraus, als Martha sich vor ihm verbeugte. Es schien den dicken Mann ordentlich zu freuen, daß Jonas seinen Vater begraben hatte.

„Nun," sagte Tante Louise, „ist die alte Annika jetzt ganz allein zu Storgard?"

„Nicht allein; sie hat Knechte und Mägde," antwortete Jonas; „aber doch Niemand, der liebevoll sie verpflegt. Ich wünschte Martha sollte bleiben; aber die Großmutter wollte es nicht haben. Sie selbst gedenkt nur noch über die Auktion zu bleiben.

„Daran thut sie wohl; ja das thut sie," fiel der Hüttenwerksbesitzer ein.

Er erkundigte sich, ob Storgard und Lars Martens andere Güter verkauft würden, was Jonas bejahte.

Nach des Hüttenbesitzers ausdrücklichem Wunsch mußte Jonas einwilligen, einige Tage in Strömsborg zu bleiben und erst von hier nach Eneby zu reisen. Der Hüttenbesitzer erklärte, er habe Verschiedenes mit ihm zu reden.

Den Tag nach seiner und Martha's Rückkehr saßen wir in der Wohnstube und plauderten über gleichgültige Gegenstände, als Tante Louise erzählte, Helene Björk sei verlobt. Sie bat Jonas, sich diese Neuigkeit nicht allzu sehr zu Herzen zu nehmen.

Jonas versprach sein Möglichstes zu thun, um sie mit Ruhe zu ertragen.

„Nun, Mamsell Björk ist wohl schön," fiel Martha ein, „aber mit Jonas' ehemaliger Braut läßt sie sich doch nicht vergleichen."

Es entstand eine Pause. Hjalmar und Harald sahen einander an, Tante Louise schneuzte sich, und ich hatte nicht den Muth, Jonas oder Margot anzusehen. Martha, welche die Verstimmung merkte, wollte nun die Sache verbessern und äußerte, indem sie sich zu dem Bruder hinneigte:

„Verzeih, daß ich sie nannte, aber dieß kommt daher, daß ich eben heute ihr Portrait betrachtete, welches bei der Tante hängt. Weißt Du, Jonas, als wir am heiligen Abend hier waren, gingen ich und Margot mit frischen Blumenkränzen zu ihrem Grabe. Ich dachte da an Dich und stellte mir vor, wie wehmüthig Du die Braut vermissen mußtest, welche der Tod dir geraubt hat."

„Laß die Todten in Frieden ruhen," sagte Jonas und küßte die Schwester auf die Stirne. „Du regst mit diesen Worten ihre Verwandten auf, lassen wir also von dem Gegenstand ab.

Er stand auf und trat an das Piano, vor welchem er sich niederließ. Jetzt erst schaute ich auf. Margots Augen waren zu Boden geschlagen aber in den Wimpern zitterten ein paar Thränen.

Martha warf sich ihr an den Hals, sagte tausend zärtliche Worte, welche alle ihre Reue verdolmetschten: aber so viel ihrer waren, von allen ließ sich sagen, daß sie ebenso viel Stiche für Margot's Herz enthielten.

Ich wäre bestimmt von meinem frühern Widerwillen gegen Martha ergriffen worden, wenn sie nicht während ihrer unbedachtsamen Reden eine so einnehmende Miene gehabt hätte, daß es unmöglich war, auf sie zu zürnen.

Tante Louise machte indessen Margot's Qual dadurch ein Ende, daß sie Martha schnell unterbrach, und Hjalmar Gernes, der sich für Martha sehr interessirte, begann davon zu reden, wie leer es nach ihrem Abgang gewesen sei. Jonas spielte noch fort, kehrte aber nach einer Weile zu uns zurück, und das Gespräch war bald wieder im Gang.

Nach zweitägigem Aufenthalt bei uns begab sich Jonas nach Eneby.

Einige Tage darauf trat er spät am Abend in mein Zimmer. Obwohl es mich immer freute, ihn zu sehen, fühlte ich mich doch von diesem späten Besuche überrascht, was ich ihm auch nicht verschwieg.

Ich fragte ihn scherzhaft, was es wohl sein könnte, das ihn expreß nach Strömsborg geführt hätte.

„Willst Du mir eine Frage beantworten?“ sagte er.

„Von Herzen gerne.“

„Sage mir, wem zu lieb, meiner Schwester oder Frau Hjelmkrona, Du den Winter Löffstalund besucht hast?“

Mir wurde warm um die Ohren und ich fühlte mich unvermögend eine ehrliche Antwort zu geben.

„Wahrhaftig, als ob ich mir davon Rechenschaft gegeben hätte,“ äußerte ich.

„Das war schlimm. Ich vermuthe jedoch, mein lieber Gösta, Du weißt, wer von ihnen dich am meisten interessirt.“

Das war allerdings klar, aber es fehlte mir an aller Lust, dieß anzuerkennen. Jonas schien nicht länger warten zu wollen, bis ich es thäte, sondern fuhr fort:

„Was würdest Du von einem jungen Mann denken, welcher täglich zu einer jungen schönen Frau fährt, während deren Gatte abwesend ist? Unwillkürlich würdest Du die Anmerkung machen, daß er sich unbedachtsam benehme, sie dem Geschwätz preisgebe. Du würdest zugleich sie der Unvorsichtigkeit beschuldigen, daß sie diese Besuche gestattete und den Leuten Anlaß gab, ihre Glossen darüber zu machen.“

„Jonas!“ rief ich heftig, „es kann doch wohl Niemand dergleichen über mein Besuche in Löffstalund wagen, besonders da bei Frau Hjelmkrona sich ein junges Mädchen befindet?“

„Der zu lieb Du jedoch nicht hinfuhrst. Du vergißest, Gösta, daß man schon, da Du noch ein Jüngling warst, allgemein von deiner Neigung zu Mamsell Gernes, der Braut deines besten Freundes, redete. Ferner vergissest Du, daß sie durch den Bruch der Verlobung die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und daß

die skandalsüchtigen Nachbarn deinen häufigen Besuchen eine für sie verletzende Deutung geben. Sie wissen alle, daß Du, während Hjelmkrona daheim war, selten nach Löffstalund kamest — und jetzt täglich dort zu treffen bist. Ich glaube, Gösta, daß Du davon abstehen mußt. Jedermann, welcher Dich mit Martha und Frau Hjelmkrona zusammen gesehen, ist es klar, wem Du deine Huldigung darbringst. Man muß sich hüten, eines Andern Frau zu bewundern; es geschieht meistens auf Kosten ihres Rufes. Frau Hjelmkrona muß mehr als jede andere Person auf ihrer Hut sein. Darum, Gösta, wirst Du mir versprechen, nicht so oft nach Löffstalund hinüberzufahren."

„Das verspreche ich, obwohl ich der Wahrheit gemäß gestehen muß, daß ich Dich unter dem Einfluß eines Schattenbildes stehend glaube. Gewiß, Jonas, hat außer Dir Niemand ein Gewicht darauf gelegt," entgegnete ich, im Innern überzeugt, daß Jonas' Rath in der Eifersucht seinen Ursprung hatte.

„Ist das deine wirkliche Ueberzeugung?" fragte Jonas ruhig und mit einem Blick, welcher bewies, daß er meinen Gedankengang ahnte.

„Ja, aber dieß hindert mich nicht zu erkennen, daß Du mit deinen Bemerkungen recht hast."

Ohne darauf zu antworten, nahm Jonas einen Brief aus der Tasche und reichte mir denselben mit den Worten:

„Der Inhalt dieses Schreibens war es, welcher mich vor Weihnachten bestimmte, nach Eneby zu reisen."

Ich nahm den Brief und durchlief ihn eiligst. Er war von dem Bezirksrichter zu Eneby und enthielt zuerst eine Einladung an Jonas, die Weihnachtsfeiertage dort zuzubringen oder wenigstens auf Neujahr hin zu kommen. Der Brief schloß mit folgenden Zeilen:

— — —" Von ganzem Herzen wünsche ich Dir Glück, eine so liebenswürdige Schwester wie die deinige zu haben. Wäre ich nicht ein alter Hagestolz von etlichen fünfzig Jahren, würde ich mein Glück mit dem hübschen Kinde versuchen. Es wundert mich indessen, daß Du dieses Kleinod in die Hände einer Person legst, der sie jetzt anvertraut ist. Ich will gegenüber genannter

Person nicht die Art und Weise berühren, wie deine Verlobung mit ihr gebrochen wurde, weil dieß schmerzlich für Dich wäre; ich will blos darauf hindeuten, wie sie nunmehr ihre Pflichten erfüllt. Durch eine fünfjährige exemplarische Aufführung hat sie den Tadel zum Schweigen gebracht. Man hatte den famosen Kniefall beinahe vergessen, als sie plötzlich wieder neuen Anlaß zu Aergerniß gibt. Dein Freund, Hüttenverwalter zu Strömsborg ist immer ihr Anbeter gewesen und jetzt endlich durch die Gunst der schönen Frau belohnt worden. Er macht in Abwesenheit des Mannes tägliche Besuche zu Löfstalund. Daß diese der Strohwittwe und nicht deiner Schwester gelten, glaubt man mit Sicherheit annehmen zu dürfen. Komm' deßhalb hieher und verschaffe Dir Einsicht von den Umständen und Verhältnissen, damit Du nicht länger noch deine junge Schwester einer Person anvertraust, welche ihr ein schlechtes Beispiel gibt.

„Nun zum Schluß, mein Bruder, sei willkommen

Deinem redlichen Freunde

Axel Dyring.

Ich gab den Brief zurück, worauf Jonas äußerte:

„Glaubst Du noch, daß mein Rath von Eifersucht diktirt ist? Siehe mir in die Augen, Gösta, und sage mir: Hältst Du es in der That für möglich, daß ich mich von einer lächerlichen Eifersucht auf die Frau eines Andern leiten lasse? Hätte mein Herz einem solchen Gefühl Raum gegeben, ich würde mich dessen geschämt haben. Nun habe ich nur ein Interesse, Frau Hjelmkrona vor den Anmerkungen böser Zungen zu beschützen. Ich weiß, daß deine Neigung zu ihr, wie die eines Kindes, daß ihr Herz keiner Schwäche für Dich zugänglich ist; aber ich weiß auch, daß die Welt schlimm ist, und ich will nicht, daß nur ein Schatten auf Hjelmkrona's Frau falle."

Das Angesicht von Jonas trug ein durchaus wahrhaftiges Gepräge. Wäre ich auch dazu geneigt gewesen, ich hätte doch an seinen Worten nicht zweifeln können. Meine einzige Erwiederung war, ihm die Hand zu drücken, worauf wir den Gegenstand des Gesprächs wechselten.

Am darauf folgenden Morgen fuhr er in aller Frühe von Strömsborg ab.

XIII.

„Kurz sind die Stunden der Freude," begann ich jetzt zu singen.

Mit Jonas war auch alle Freude wie hinweggeblasen.

Schon am nächsten Tage begaben sich Margot und Martha nach Löfstalund, und ich wagte nicht, mich ihnen als Kutscher dahin anzubieten. Hjalmar wurde mit diesem Auftrag betraut. Beim Abschied nickte mir Martha zu und flüsterte:

„Kommen Sie bald zu uns."

Ich drückte ihr die Hand, gab aber keine Antwort. Mit einem Blick der Sehnsucht folgte ich dem forteilenden Wagen und Margots im Winde flatterndem Florschleier.

Tage und Wochen folgten, ohne daß ich einen Besuch zu Löfstalund machte. Ich hatte so viel zu thun, war beständig zu dem einen oder andern der Nachbarn eingeladen, so daß ich niemals Zeit fand, mich anzuschließen, wenn Tante Louise dahin fuhr.

Eines Tags kam sie von dort her und erzählte, Margot habe sich den Fuß verrenkt und müsse sich ein paar Wochen still verhalten, was zur Folge habe, daß Martha nicht mehr vom Flecke komme. Nun müßte ich nach Löfstalund fahren, meinte die Tante, um beide zu erheitern; zudem sehe es ungemein gleichgültig aus, wenn ich Margot nach dem Mißgeschick, das sie betroffen, nicht besuche: aber es half nichts. Tante Louise zog unaufhörlich zwischen den beiden Gütern hin und her, aber sie konnte Martha nicht bestimmen, auch nur ein einziges Mal in dieser Zeit zu Strömsborg sich sehen zu lassen.

Es war am letzten März und das Wetter besonders mild. Ich saß auf dem Komptoir mit einigen Briefen beschäftigt, welche mit der Post abgehen sollten, als die Thüre geöffnet wurde.

Ich nahm für ausgemacht an, daß es einer der Schreiber wäre, und drehte mich nicht eher um, als bis eine kleine Hand

sich auf meine Schulter legte und eine muntere jugendliche Stimme ausrief:

„Guten Tag, Ausreißer! Ja, Du bist mir ein artiges Subjekt, daß Du zwei Monate nicht in Löfstalund gewesen. Ich wäre in der That begierig, wie es in deinem Gewissen aussieht; da wird es wohl recht pechschwarz sein."

Martha's blühendes Angesicht lächelte mir zu, während sie drohend den Zeigefinger erhob.

Ihr Aussehen erinnerte in diesem Augenblick sehr an den Bruder.

„Ach, liebe Martha," sagte ich, „es hat hier so viel zu thun gegeben, daß . . . ."

„Daß Gösta Zeit gefunden hat, zu andern Nachbarn zu fahren, nur nicht zu uns," unterbrach sie mich. „Das ist eine schöne Freundschaft. Da nun der Berg nicht zu Muhamed kommen wollte, so ist Muhamed zu dem Berge gekommen, um ihm zu sagen, was er denkt."

„Wirklich; aber ich glaube nicht, Martha, daß Du mir zulieb hieher gekommen bist."

„Wenn ich es nicht that, so ist Margot wenigstens hieher gereist, um mit dem Herrn Hüttenverwalter zu sprechen."

Damit machte Martha einen Knicks.

„Ist Frau Hjelmkrona hier?"

„Ja gewiß, sonst stände ich nicht an dieser Stelle, Gösta, um dir eine Lektion zu geben."

„Hast Du mich ein einziges Mal vermißt, Martha?" fragte ich.

„Mußte wohl, aber erst seitdem Hjalmar nach Upsala gereist ist. Während er zu Strömsborg war, Gösta, kam mir niemals der Gedanke an dich."

Nun lachte sie so herzlich wie ein Kind.

„Sehr schmeichelhaft für mich," sagte ich, eine ihrer Hände fassend. „In diesem Fall reut es mich nicht, von Löfstalund weggeblieben zu sein."

„Nun ja, das kann auch einerlei sein, Gösta, wenn Du nur

versprichst, dich zu bessern," meinte Martha. „Mit Margot's Fuß ist es nun wieder gut, und sie hat mit dir etwas zu sprechen. Der Inspektor jagte ihr gestern solchen Schrecken ein, daß sie keine Ruhe findet, ehe sie mit Herrn Nilson eine Unterredung gehabt hat. So komm' jetzt und trinke Kaffee bei Tante Louise; hernach wird Margot Dich in Beschlag nehmen."

Ich mußte zuerst meinen Brief abschließen und sprach die Vermuthung aus, sie würden über Nacht bleiben: etwas das nach Martha's Aeußerung allerdings in ihrer Absicht lag. Sie hüpfte von dem Komptoir fort, gerade als beide Schreiber hereinkamen. Ich sah, wie sie über den Hof auf dem feuchten Schnee hintanzte, und fragte mich selbst, ob dieses angenehme Mädchen wirklich dasselbe Musterbild von einem Pensionsfräulein wäre, das vor mehr als einem halben Jahr zu Strömsborg sich eingestellt hatte.

Nachdem ich mit dem Briefe fertig war, begab ich mich zu den Damen hinauf. Ich fühlte mich in Wahrheit etwas genirt bei der Vorstellung, daß Margot mich fragen könnte, warum ich nicht in Löfstalund gewesen. Mein Herz schlug um einige Takte schneller, als ich vor ihr stand und die Hand faßte, welche sie mir ganz freundlich reichte.

Margot machte jedoch keine Frage an mich, sondern sagte nur:

„Ich komme heute, Herr Nilson, hieher, einzig und allein um in Geschäftsangelegenheiten mich mit Ihnen zu berathen. Wenn Sie über Ihre Zeit verfügen können, würde es mir lieb sein, sogleich darauf einzugehen."

Natürlich hatte ich Zeit, sie anzuhören, und als wir Kaffee getrunken hatten, gingen wir in das Wohnzimmer.

Die Sache war einfach die, daß Hjelmkrona eine größere Geldsumme begehrte, und daß der Inspektor, welcher das ganze Vermögen verwaltete, Margot die Mittheilung machte, er wäre nicht im Stande, weiteres Geld anzuschaffen. Er hatte dabei ihr erklärt, die Angelegenheiten ständen so verwickelt, daß er nicht wüßte, wie der Herr Magister sich retten könnte, daß er nothwendig sie selbst in die Hand nehmen und darum so schnell als möglich heimkehren müßte. Die Einrichtung des neuen Gewächshauses sah der Inspektor sich gezwungen, aus Mangel an Geld

und in Folge der Unmöglichkeit, solches zu schaffen, ganz einzustellen. Der Inspektor äußerte die Hoffnung, Margot könne ihrem Mann das Geld, dessen er bedurfte, senden. Nun wollte Margot von mir einen Rath haben, wie sie das Geld auftreiben könnte, ohne Jemand ungebührlicher Weise über den Stand der Dinge im Hause Licht zu verschaffen.

„Das sollte nicht sehr schwer fallen," bemerkte ich, „der Hüttenwerksbesitzer wird sicherlich eine Summe vorstrecken."

„Der Oheim hat im Allgemeinen den Grundsatz, kein Geld auszuleihen."

„Das ist wahr, aber es handelt sich jetzt darum, einem Verwandten zu helfen. — Haben Sie, gnädige Frau, mit Mamsell Louise gesprochen?"

„Nein; ich fürchte, sie möchte sich über die Art und Weise, wie mein Mann seine Geschäftssachen besorgt, auslassen, und das würde mich schmerzen. Ich hoffte, Sie könnten mir einen Rath geben, wie ich der Nothwendigkeit, mich an den Oheim zu wenden, entgehen möchte."

Ich überlegte eine Weile, fand jedoch das letztere am natürlichsten und fragte, ob sie mir gestatte, mit dem Hüttenbesitzer zu reden: was sie schließlich zugab.

Weder Margot noch ich hatte darauf Acht gegeben, daß Martha in das Zimmer getreten und am Fenster Platz genommen hatte, bis sie endlich ausrief:

„Nun wäre es wohl Zeit, daß ihr einmal von Geschäftssachen zu reden aufhörtet; es ist so furchtbar langweilig. — Jetzt, geliebte Margot wirst Du Gösta dafür ausschelten, daß er nicht in Löfstalund gewesen ist."

Margot schien nicht ganz zufrieden damit, daß Martha unser Gespräch mit angehört hatte.

„Wie kommt es, liebe Martha, daß Du dich hier eingefunden hast, während ich mit Herrn Nilson etwas zu verhandeln hatte?"

„Ganz einfach daher, daß ich hören wollte, was ihr einander zu sagen hattet. — Ach, Margot," setzte sie hinzu, „darin liegt

nichts Unrechtes. Ich war nicht neugierig, mir dünkte blos, ich dürfte wissen, was zu einer Quelle der Unruhe für Dich würde."

XIV.

Am nächsten Tage kehrte Margot nach Löffstalund zurück.

Sobald sie abgereist war, suchte ich Tante Louise auf.

Ich wußte sehr wohl, warum Margot nicht mit ihr reden wollte. Tante Louise, sonst das frömmste Wesen von der Welt, war etwas feindselig gegen Hjelmkrona gesinnt, und die verflossenen sechs Jahre hatten in ihrer Gemüthsstimmung noch keine sonderliche Milderung hervorgebracht. Sie konnte es ihm nicht verzeihen, daß er auf seinem ersten Ball zu einem Skandal Veranlassung gegeben hatte, wodurch Margot gezwungen wurde, seine Frau zu werden. Auch wenn irgend etwas in Unordnung gerieth und Hjelmkrona als Urheber davon betrachtet werden konnte, ließ sich die Alte nicht abhalten, ihrem Unwillen Luft zu machen. Sie äußerte sich in solchen Augenblicken minder günstig über den verdienstvollen Botaniker. Diese Ergießungen mußten Martha verletzen, konnten dagegen mir nicht im Mindesten unangenehm auffallen.

Ohne alle Umschweife erstattete ich Bericht über Hjelmkrona's ökonomische Umstände, und nachdem Tante Louise ihr Herz durch die Bemerkung erleichtert hatte, daß es keinen schlimmern Menschen auf Gottes grüner Erde als Hjelmkrona gebe, ging sie zu der Frage über, wie „man dem unerträglichen Menschen aus seiner Verlegenheit helfen möchte." Es fiel der herzensguten Tante nicht ein, daß man anders handeln könnte. „Und wenn er ein noch so geringes Geschöpf wäre", wie sie sich ausdrückte, „würde man deßhalb doch gezwungen, sich seiner anzunehmen." Sie wollte mit Niklas reden. Er muß wohl seinem Goldjungen helfen, nachdem er so große Freude darüber empfunden hatte, daß Margot ihn zum Mann bekommen.

Mit dieser Ueberzeugung ging sie zu Niklas hinein. Eine Stunde, zwei Stunden vergingen, ohne daß Tante Louise etwas

von sich hören ließ. Als sie endlich zum Vorschein kam, brauchte sie nicht zu sagen, daß ihr Versuch mißlungen war; es stand in ihrem Angesicht deutlich zu lesen.

Sie setzte sich, zog schweigend ihr Taschentuch hervor und seufzte. Schlimmes Zeichen. Ich machte keine Fragen, sondern sagte nur:

„Es ist Ihnen mißlungen, Mamsell Gernes.“

„Ja, so vollkommen, daß nicht ein Schatten von Hoffnung, Hülfe von der Seite zu erhalten, übrig bleibt. Was denken Sie! er, der immer für den adeligen Verwandten schwach gewesen, äußerte sich jetzt mit dem größten Unwillen über ihn. Hjelmkrona war seiner jetzigen Ansicht nach ein recht schlechter Bursche. Von Margot bemerkte er, sie habe sich so leichtsinnig aufgeführt, daß die Strafe sie früher oder später treffen mußte. Ich vertheidigte sie beide; aber da wurde er böse, so daß ich ihn daran erinnern mußte, er sei es gerade selbst gewesen, der Margot bestimmt habe, sich mit Hjelmkrona zu verheirathen. Er entschuldigte sich damit, daß er sich über Hjelmkrona getäuscht habe, daß ihm aber endlich die Augen aufgegangen seien.“

„Nun, da kein anderer Ausweg sich findet, so will ich das Geld in meinem Namen anschaffen.“

Tante Louise drückte mir die Hand und versicherte, daß sie ihr Leben lang dieser That von mir gedenken werde.

Ich schrieb sogleich an einen Geschäftsmann in Westeras, mit welchem ich in Verbindung stand, daß er mir die erforderliche Summe vorschießen möchte.

Ich mußte aller Berechnung nach das Geld vor Schluß der Woche erhalten und konnte es dann an Hjelmkrona absenden. Die Woche ging indessen zu Ende, ohne daß sie eine Antwort von dem Kaufmann mit sich brachte.

Am Sonntag Morgen erhielt ich einen rekommandirten Brief mit dem Poststempel von Upsala. Er war von Jonas und lautete:

„Mein ehrlicher Gösta!“

„Inliegend folgt die Summe, deren Hjelmkrona bedarf, um seine Angelegenheiten im Auslande in Ordnung bringen und

heimkehren zu können. Durch Martha von seiner augenblicklichen Verlegenheit unterrichtet, beeile ich mich, Dir das Erforderliche zu senden. Ich will jedoch nicht, daß Frau Hjelmkrona Kenntniß davon erhält, woher das Geld kommt, sondern nur, daß Du es angeschafft hast. Es müßte ihr peinlich erscheinen, den unbedeutendsten Dienst von mir anzunehmen.

Dein redlicher Freund

J. Fjellman."

Ich fuhr sogleich nach Löfstalund.

Es war zum ersten Mal seit Weihnachten, daß ich mich dort einfand. Den ganzen Tag brachte ich mit dem Inspektor zu, um wo möglich mir von dem Stand der Affairen Einsicht zu verschaffen. Sie waren sehr traurig bestellt. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie Hjelmkrona sich herausreißen könnte, wenn er Löfstalund noch länger beibehielt. Ich wagte jedoch Martha nichts davon zu sagen, wie schlimm die Verhältnisse waren; aber ich bereitete sie auf die Nothwendigkeit vor, das Gut zu verkaufen. Für den Augenblick war inzwischen nichts zu machen. Aber sobald Hjelmkrona heimkehrte, beabsichtigte ich ihm einen Vorschlag zu machen, wie er sich mit seinen Gläubigern auseinander setzen und wenigstens etwas von dem Vermögen retten könnte, das auf so unbesonnene Weise verschwendet worden war, nachdem er so manches Jahr und mit so großer Beharrlichkeit in dessen Besitz zu gelangen gesucht hatte.

Am Abend, da ich heimfahren wollte, bat Martha mich nach Strömsborg begleiten zu dürfen. Sie hatte im Sinn, ein paar Tage dort zu bleiben.

Sobald wir uns in meinem Wagen befanden, fragte Martha, was Jonas geschrieben.

Als ich ihr Mittheilung davon gemacht hatte, erzählte sie mir, Helene habe ihr bei einem Besuche, den sie derselben gemacht, anvertraut, daß Margot mit Jonas verlobt gewesen sei, sich aber während der Brautschaft in Hjelmkrona verliebt, heimliche Zusammenkünfte mit ihm gehabt und schließlich zu einem so offenen Skandal Veranlassung gegeben habe, daß Jonas mit ihr zu brechen genöthigt worden. Zugleich hatte Mamsell Björk in Er-

fahrung gebracht, daß der Hüttenverwalter zu Strömsborg nunmehr Frau Hjelmkrona's erklärter Liebhaber wäre.

„Du kannst Dir denken, Gösta," ließ Martha sich weiter vernehmen, „daß ich schrecklich böse wurde und Helene erklärte, sie verläumde Margot auf eine unwürdige Weise. In meinem Eifer, sie zu vertheidigen, versicherte ich ferner, daß .... daß ...."

Martha schwieg.

„Daß Alles unwahr sei," ergänzte ich.

„Nun ja, das hatte ich ja schon gethan; aber darüber lachte Helene, und so mußte ich einen kräftigen Beweis vorbringen, um ihre Behauptung zu widerlegen, und da .... da ...."

Martha brach in ein herzliches Gelächter aus.

„Nun es ist recht lächerlich von mir," fuhr sie endlich fort, „daß ich es nicht herausbringe, wie ich Helene weiß machte, deine Besuche zu Löfstalund, Gösta, gelten mir; wir haben einander schon als Kinder gern gesehen u. s. w. Du hättest sehen sollen, wie bestürzt Helene wurde. Ich bat sie, diese vertrauliche Mittheilung für sich zu behalten, und sie versprach mir ein unverbrüchliches Stillschweigen. Dieß wird sie jedoch nicht abhalten, dem ersten, den sie trifft, Alles genau zu erzählen. Nun sollst Du dich interessirt zeigen, wenn wir bei einander sind, so daß es uns wirklich gelingt, die bösen Menschen auf den Glauben zu bringen, wir seien einander zugethan. Die kleine Komödie können wir ohne alle Gefahr ausführen, da es sich darum handelt, Margot von einer ungerechten Verläumdung frei zu sprechen."

„Aber liebe Martha," fiel ich ein, „wenn nun das Spiel ernstlich abschließen und wir wirklich in einander verliebt werden sollten; wie würde es dann gehen?"

„Ach! das hat keine Gefahr. Dein Herz ist an Margot gefesselt, und Du wirst wohl dein Leben lang Junggeselle bleiben, und ich .... ich fühle mich stark versucht, mit der Zeit Herrin zu Strömsborg zu werden. Also, wir sind über die Rollen einig, die wir zu spielen haben."

„Nicht so ganz; denn ich habe vor Komödien in der Wirklichkeit große Besorgniß; sie führen gewöhnlich zu einer leidigen Auflösung."

„Nun, was weiter? Du wirst dich wohl unterwerfen, im Fall wir Margot damit etwas nützen können. Hat sie nicht genugsam durch all' das Geschwätz gelitten, in das Jonas sie brachte? Meine Pflicht ist es, als seine Schwester das zu sühnen, was er verbrochen hat."

„Bist Du gewiß, Martha, daß die Schuld an ihm lag?"

„Höre mich, Gösta," bemerkte das junge Mädchen. „Ehe ich hieher kam, hatte man mir gesagt, Jonas sei mit einer Mamsell Gernes verlobt gewesen. Ich war damals in der Pension von Frau S. und in keiner persönlichen Berührung mit meinem Bruder, da der Vater vorher der Großmutter das Versprechen abgenommen hatte, daß wir, Jonas und ich, niemals zusammentreffen sollten. Ich bekam auch Margot niemals zu sehen. Als ich mit der Großmutter hieher reiste, machte ich einige Fragen in Bezug auf Jonas' ehemalige Braut. Die Großmutter antwortete damals, sie sei gestorben, und ich nahm somit für ausgemacht an, Signe sei Jonas' Verlobte gewesen. Ich war bis jetzt nicht sonderlich zugänglich und habe mich darum über Jonas, oder was ihn berührte, niemals in ein Gespräch eingelassen. Erst nach dem Abend, da ich sie von Signe's Grab grüßte, hat Tante Louise mich darüber aufgeklärt, daß Jonas mit Margot verlobt gewesen. Helene Björk ist übrigens die einzige, welche über Margot und Jonas mit mir gesprochen hat. Ihre Worte reizten mich. An wem die Schuld gelegen, will ich nicht untersuchen; denn wer von beiden auch im Unrecht gewesen, die Kenntniß davon würde mich immer schmerzen. Eins ist übrigens klar, daß Jonas auf eine minder gewissenhafte Weise die Verlobung gelöst hat, und dieß ist ein Fehler, den ich gut zu machen wünsche. — Dazu, Gösta, wirst Du mir behülflich sein, anstatt wie bisher Jonas an die Hand zu gehen, um einen Schatten auf Margot's Ruf zu werfen."

Ich mußte auf ihr Ansinnen eingehen, und wir sollten nun die kleine Komödie, zu welcher sie den Vorschlag gemacht hatte, spielen.

Um sie inzwischen gehörig auszuführen, war nothwendig,

daß Martha mehr als bisher sich mit den Nachbarn in Verkehr setzte. Bei allen Einladungen trat ich als deren ergebener Diener auf, und nun bekam man verschiedenen Stoff zum Nachsinnen, um die alten Geschichten mit dem, was man jetzt zusammenzu reimen fand, in Einklang zu bringen.

XV.

Es war noch ziemlich vorn im Frühjahr und die Schifffahrt schon zu Anfang Aprils eröffnet worden.

Ich machte in Angelegenheiten des Hüttenwerks eine Reise nach Stockholm und dabei einen kurzen Besuch in Upsala, um Jonas zu begrüßen. Er war sehr eifrig beschäftigt und sagte, er finde nicht einmal Zeit, am gesellschaftlichen Leben einigen Theil zu nehmen.

„Ich bin," äußerte er, „seitdem ich an der Dichtung zu arbeiten anfing, wodurch ich gegenwärtig in Anspruch genommen bin, allen materiellen Interessen gleichsam entrückt worden, und wenn meine Pflichten als Docent an der Universität mich nicht in die Wirklichkeit zurückführten, so wäre zu befürchten, daß ich deren ganz vergäße.

Als wir einander zum Abschied die Hand schüttelten, sagte Jonas ganz gleichgiltig:

„Im Fall Hjelmkrona gezwungen würde, Löffstalund zu verkaufen, unterrichte mich davon. Vielleicht kaufe ich es."

In Strömsborg kam man mir mit der Nachricht entgegen, daß Hjelmkrona heimgekehrt sei.

Den Tag darauf ließ er mich durch einen Boten ersuchen, nach Löffstalund zu kommen.

Ich fand den großen Botaniker außer sich über den Stand seiner Angelegenheiten. Er hatte zweihunderttausend Reichsthaler für ein so großes Vermögen angesehen, daß er damit nicht fertig werden könnte. Er vermochte es nicht zu glauben, als man ihm sagte, daß er nahezu ruinirt sei. Wie war das möglich? Er, der ein so eingezogenes Leben geführt, niemals zu irgend einer Lust-

barkeit, zu Thorheiten oder Gastereien unnöthiges Geld ausgegeben, nie gespielt oder getrunken hatte; konnte ein solcher Mann in schlechten Umständen sich befinden? Er mußte bestohlen worden sein, denn sonst war es unerklärlich.

Er zog gegen den Inspektor und Margot als die Urheber seines Unglücks los. Ich ließ ohne Unterbrechung seinen Verdruß ausströmen, wohl wissend, daß es nichts nützte, Margot oder den Inspektor zu vertheidigen, so lange er von seinen aufgeregten Empfindungen beherrscht wurde. Endlich rief er aus:

„Geben Sie mir einen Rath, Herr Hüttenverwalter, wie ich mit meinen Angelegenheiten wieder ins Reine kommen kann.“

Ich begann damit, ihn zu bestimmen, seine Rechnungen durchzugehen. Er erkannte daraus seine Lage deutlich genug und gelangte zu der Einsicht, daß es seine Leidenschaft für die Naturwissenschaften war, welche ihn ruinirt hatte. Am schwersten hielt es, ihn zur Annahme des einzigen Rathes und Rettungsmittels, womit ich ihm dienen konnte, nämlich zum Verkauf von Löfstalund zu vermögen. Er wollte im Anfang gar nichts davon hören und behauptete, das würde sein Tod sein. Mehr als alles Andere liebe er, hieß es, dieses Besitzthum, das er in einen Garten Flora's verwandelt habe. Ich unterrichtete ihn jedoch davon, daß wenn er einen Entschluß fassen könnte, ich ihm einen Spekulanten wüßte, der ihm gewiß kein schlechtes Anbot auf das Gut machen würde.

„Und wer wäre das?“ fragte Hjelmkrona seufzend.

„Jonas Fjellman.“

Bei diesem Namen sprang er auf und brachte das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

Ein paar Wochen vergingen.

Eines Morgens empfing ich einen Brief von Hjelmkrona, worin er mich ersuchte, Fjellman mitzutheilen, daß Löfstalund zu verkaufen wäre. Er setzte hinzu, er habe nun die Gewißheit, daß er eine Stelle in der Akademie der Wissenschaften erhalten würde, wodurch er sich genöthigt sehe, nach Stockholm überzusiedeln, und da wäre es wohl am besten, schnell das Opfer, welches ich angerathen habe, zu vollbringen. Er schloß den Brief mit den Worten: .

„Der Verlust meines Vermögens schmerzt mich nicht, obwohl ich großen Werth auf ökonomische Unabhängigkeit setze, aber der Verlust dieses Guts mit allen von mir gegründeten Anlagen verursacht mir bittern Kummer. Doch das kann nichts helfen. Ich muß für elende pekuniäre Vortheile alle die Schätze opfern, welche ich dort niedergelegt habe, und welche mein einziges wirkliches Vergnügen und Glück ausgemacht haben."

Ich schickte Hjelmkrona's Brief Jonas zu und erhielt umgehend die Antwort, daß er zu Anfang vom Mai nach Strömsberg kommen werde, um selbst die Angelegenheit mit Hjelmkrona in's Reine zu bringen.

XVI.

Drei Wochen später ritt ich hinüber nach Eneby, um mit Jonas zu sprechen, welcher Tags zuvor dort angelangt war. Als ich an's Land sprang, fand ich ihn auf demselben Steine sitzend, wo ich einmal Margot gelassen hatte, als sie mich nach ihm hinauf schickte.

Auf der hohen Stirne weilte ein Schatten von Wehmuth.

„Ein herrlicher Abend, Gösta," sagte er, mir die Hand reichend. „Welche Gesänge stimmen die Vögel nicht an, um in verschiedenen Tönen ihre Liebe, ihr Glück und ihre Freude zu verdolmetschen. Das Leben ist voll Schönheit und Poesie, wenn wir es nur zu genießen verständen."

Er stand auf, indem er hinzufügte:

„Wehmuth und Sehnsucht, das sind die Empfindungen, welche ein Abend wie dieser hervorruft."

Jonas begleitete mich nach Strömsborg, wo er von Tante Louise mit warmen Servietten und einem feinen Souper empfangen wurde. Hernach gingen wir in ein Zimmer hinunter, und da begann Jonas von Löfstalund und Hjelmkrona zu reden.

„Was mich wundert," sagte er, „ist, daß Martha noch zu Löfstalund bleibt. Es war doch ausgemacht, daß sie nur so lange, als Frau Hjelmkrona allein ist, dort verweilen sollte. Ich habe

darum an Martha geschrieben, aber von ihr noch keine Antwort erhalten und will heute Abend auch nicht Tante Louise an das erinnern, was sie mir in dieser Hinsicht versprochen hat."

„Tante Louise ist unschuldig," fiel ich ein. „Sobald Hjelmkrona heimkehrte, fuhr sie hinüber, um Martha abzuholen, aber Hjelmkrona gelang es, mit Margot's und Martha's Beistand die Alte zu überreden, deine Schwester noch dort zu lassen, bis er nach Stockholm zöge. Es wäre übrigens Sünde gewesen, sie von Margot zu trennen. Martha's Aufenthalt in ihrer Nähe ist von so großem Nutzen, daß ...."

„Sie niemals unter einen glücklicheren Einfluß gelangen kann," unterbrach mich Jonas. „Ja, darin hast Du recht, und nun reden wir nicht mehr von der Sache."

XVII.

Am folgenden Tage reisten wir nach Löfstalund.

Jonas schien sich nicht daran zu erinnern, daß er früher schon einmal dort gewesen und von einer bitteren Prüfung betroffen worden war. Seine Ideen drehten sich ausschließlich um die Gegenwart und das Andenken an das, was gewesen, hatte sich dem Anschein nach ganz und gar verwischt.

Ich dagegen konnte mich unmöglich enthalten, daran zu denken. Ich fühlte, daß ich an seiner Stelle nicht im Stande gewesen wäre, an einen Ort zurückzukehren, wo das Herz und der Stolz so schwer verwundet worden waren. Wenn ich auch zehnmal verziehen, wenn ich gleich Jonas auch Margot zu lieben aufgehört hätte, wäre es mir doch unmöglich gewesen, mich für ihren Mann zu interressiren, wäre mir nie der Wunsch gekommen, das Gebäude zu besitzen, wo ich mein Glück hatte zermalmen sehen.

„Worüber grübelst Du nach, daß du so schweigsam bist?" fragte Jonas.

„Daß wir, Du und ich uns nach Löfstalund begeben."

„Und was liegt Besonderes darin?"

„Wenn ich Du wäre, würde keine Macht der Erde mich dahinbringen, an jenen Ort zu reisen."

„Bah, mein lieber Gösta! wärest Du ich, hättest du auch dieselbe Feuerprobe durchgemacht, dann würdest Du gleich mir den Kampf mit den Leidenschaften abgeschlossen haben. Als Knabe leidenschaftlich ehrgeizig, wurde ich als Jüngling leidenschaftlich verliebt, und nachdem diese Empfindungen meine Zukunft beinahe zerstört hatten, stürzte der Tempel des Glückes zusammen, den ich in der Einbildung mir errichtet hatte. Auf den Ruinen davon führte ich ein anderes Gebäude auf, welches wenigstens dauerhafter zu werden verspricht. Ich habe — warum sollte ich es läugnen — einen harten Kampf mit meinen Gefühlen gekämpft; ich bin während des Streites manchmal schwer verwundet worden; aber ich habe dennoch gesiegt, und nun, Gösta, ist es meine Ueberzeugung, daß ich mir selbst, nicht andern für mein Leiden zu danken habe. Ich darf somit Niemand anklagen, ebenso wenig etwas verzeihen. Ich betrachte auch nicht mit Widerwillen den oder jenen als die Ursache dessen, was ich durchgemacht habe. Ich kenne blos Mitmenschen, welchen ich zu dienen, wo ich es vermag, für meine Pflicht halte. Es gibt somit keine Person, keine Stelle auf Erden, der ich zu entfliehen wünsche. Führen mich die Ereignisse dahin, wo ich gelitten habe, um so besser; ich finde dann Grund, mir zu dem Siege, den ich errungen, Glück zu wünschen. Löfstalund ist für mich nichts Anderes als ein Gut, das ich erwerben will, und Hjelmkrona nur das Mittel dazu."

Ich schwieg, denn es fiel mir schwer zu begreifen, wie er es zu einem so hohen Grad von Kaltblütigkeit gebracht hatte.

XVIII.

Bei der Ankunft in Löfstalund war Martha die erste Person, die wir zu sehen bekamen. Sie sprang auf uns zu, ehe der Wagen in den Hof gelangt war.

Nachdem Martha ihren Bruder umarmt und erklärt hatte,

daß er gewachsen sey u. s. w., erfuhr endlich Jonas, daß Hjelmkrona daheim wäre und sich in der großen Orangerie befände.

Margot war nicht zu Hause. Sie hatte sich nach dem Probsthofe begeben. Jonas suchte sogleich Hjelmkrona auf, ohne in das Haus zu treten, wo er einmal früher zu Gast gewesen. Ich blieb bei Martha.

„Hjalmar und Harald sind gestern von Upsala gekommen," sagte ich.

„Ich weiß es," antwortete Martha lächelnd. „Hjalmar ist schon hier gewesen."

„Wann denn?"

„Heute Morgen. Er kam mit einem schönen Blumenbouquet daher geritten, das meinen Kaffeetisch zieren sollte: aber es traf nicht so gut; denn ich stieß vorher noch auf ihn. — Er ist ein recht braver Junge."

„Und Du hast ihn herzlich gern, Martha?" warf ich ein.

„Ob es so weit kommt, weiß ich nicht; aber ich hatte so ein Gefühl, als ob es ganz angenehm wäre, ihn wiederzusehen.

„Er wird bald zweiundzwanzig Jahre."

„Und ich neunzehn. Das paßt vortrefflich, im Fall Ernst daraus werden sollte, aber ich glaube bestimmt, es macht sich gemüthlicher so, wie es jetzt ist."

„Aber so kann es doch nicht bleiben; eines Tags wird Hjalmar kommen und es so machen —" hier faßte ich Martha's Hand und legte sie auf mein Herz, worauf ich fortfuhr, „und so wird er sagen: theuerstes Mädchen, ich liebe Dich," und dann muß Martha antworten:

„Mein ganzes Herz gehört Dir," ergänzte Martha lachend.

„Martha, erinnere Dich, daß Du diese Worte gesagt hast," rief ich.

„Allerdings, daß Hjalmar und .... da haben wir Margot."

Martha war im Augenblick am Gitterthore.

Zum ersten Male fand ich Margot's Ankunft minder angenehm.

Ich wurde dadurch auf Gedanken gebracht, die nicht sehr

behaglicher Natur waren, und mitten, in einem heiteren Scherze mit Martha unterbrochen.

Mir kam Margot's Erscheinung wie eine Wolke vor, durch welche die Sonne verdunkelt wird.

Nachdem sie eine Stunde oder mehr in der Orangerie unten gesprochen hatten, kamen Jonas und Hjelmkrona in den Hof herauf, wo die Frauen und ich saßen. Jonas grüßte Margot und verabschiedete sich zugleich. Er und Hjelmkrona wollten zusammen nach Eneby fahren, und da Jonas in seiner Zeit beschränkt war, mußte es sogleich geschehen. Er verließ Löfstalund, ohne nur über die Schwelle davon getreten zu sein, oder nur so viel als ein Glas Wasser genossen zu haben. Wir gingen alle drei zusammen ab.

Nach Jona's und Hjelmkrona's Besuch bei dem Richter kam mir das Benehmen von jenem gegen mich sehr verändert vor, was mich nach all' dem Vertrauen, das er mir bewiesen, höchlich überraschte.

Ich hatte indessen all zu viel zu denken, als daß ich mit meinen Betrachtungen lange bei Hjelmkrona verweilen konnte, und als Jonas nach Abschluß von dem Gutsverkauf wieder abreiste, war die ganze Sache vergessen.

Nach den festgesetzten Kaufbedingungen sollte Jonas erst mit Ende Septembers das Besitzthum antreten, welches er mit Inventar und Möbeln in dem Stande, wie es dermalen war, gekauft hatte. Das was nicht darein ging, waren Hjelmkrona's Bibliothek, zoologisches Museum und wissenschaftliche Sammlungen. Hjelmkrona sollte bis zu der ebengenannten Zeit im Genuß des Ganzen bleiben.

Hjelmkrona hatte Jonas ersucht, Martha bis zum Herbste bei Margot zu lassen, was dieser auch gestattete.

Nach Abschluß dieser Affairen zwischen den ehemaligen Nebenbuhlern und nach Jona's Abreise folgte eine lange Zeit, wo ich mit Niemand von Löfstalund zusammen traf. Dorthin zu fahren, konnte mir nicht einfallen, da man mich nicht einlud.

Ich wußte indessen, daß Alles dort wohl stand, da ich davon durch Hjalmar, Harald und Tante Louise Kunde erhielt.

Mittsommerwoche war eingefallen. Ich befand mich auf dem Rückweg von einem Ritt nach den entlegensten Gütern vom Hüttenwerk.

In dem sogenannten Löfftawald angelangt, beabsichtigte ich vom Pferde zu steigen und zu Fuß durch das Gehölz zu gehen, wurde aber davon durch einen Wagen abgehalten, welcher hinter mir hergefahren kam. Ich erkannte sogleich Hjelmkrona's Livree und Margot, welche in dem kleinen Wagen saß. Als sie in meine Nähe kam, gebot sie dem Kutscher zu halten und fragte, ob Tante Louise daheim wäre, worauf ich eine bejahende Antwort gab. Ich ließ meine Pferde an der Seite des Wagens gehen und begann nach Martha mich zu erkundigen. Sie war im Probsthofe. Obwohl Margot in ihrem gewöhnlichen Tone endete, merkte ich doch, daß auch sie verändert war und daß in ihrem Benehmen etwas Abgemessenes lag. Dieß schmerzte mich.

Wir waren noch nicht sehr weit gekommen, als Margot äußerte:

„Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Nilson, welche Sie mir sogleich erfüllen werden."

„Sie dürfen nur befehlen, gnädige Frau," antwortete ich.

„Begleiten Sie mich nicht nach Strömsborg, sondern reiten Sie einen andern Weg."

Ein warum? schwebte auf meinen Lippen, aber kam nicht über dieselben. Ich erinnerte mich nun an alles, was über Margot und mich gesagt worden war, an den Brief, welchen der Bezirksrichter einst Jonas geschrieben, an Helene Björks Erzählung u. s. w. Ich hielt also mein Pferd an, nahm den Hut ab, drehte um und ritt spornstreichs denselben Weg zurück, welchen ich hergekommen war.

Die Lösung des Räthsels in Bezug auf Margot's und Hjelmkrona's verändertes Benehmen hatte ich nunmehr.

Ich war jetzt fest entschlossen, nicht eher nach Strömsborg zurückzukehren, als bis Margot meiner Vermuthung nach von dort abgereist seyn würde. Ich hatte indessen noch keine große Strecke Wegs zurückgelegt, als ich am Ende des Waldes einem Reiter begegnete. Als er mich erblickte, hielt er an und rief mir zu:

„Ich wünsche dem Herrn Hüttenverwalter ein paar Worte zu sagen.“

Auch mein Pferd stand nun still. Wir grüßten einander, Hjelmkrona und ich. Sein Aussehen war erregt, als er ohne weitere Vorbereitung äußerte:

„Sie haben meine Frau getroffen?“

„Ja, ich begegnete Frau Hjelmkrona, als sie nach Strömsborg fuhr,“ antwortete ich.

„Herr, ich frage nicht, wohin sie fuhr, sondern ob Sie dieselbe getroffen haben.“

„Ja, ich hatte die Ehre,“ sagte ich, in demselbtn Maaße kalt bleibend, als Hjelmkrona sich ereiferte. „Sie haben die Ehre gehabt, ein Rendezvous mit ihr zu verabreden,“ schrie Hjelmkrona und erhob seine Reitgerte, wahrscheinlich mit Vorsatz und Absicht, mir einen Hieb über das Gesicht zu geben. Ich ließ mein Pferd steigen, während ich ganz kalt bemerkte:

„Herr Magister, nehmen Sie Ihre Worte und Handlungen in Acht, wenn Sie nicht allzu sehr einen ausgezeichneten Mann der Wissenschaft kompromittiren wollen ....“

„Dessen Frau ihn betrügt und zum Gespött macht,“ unterbrach mich Hjelmkrona. „Ich sollte glauben, daß dieser Mann genugsam dadurch kompromittirt ist, und daß er schwerlich es mehr werden kann.“

Es fiel mir nicht ganz leicht, kaltblütig zu bleiben, und ich hielt es auch für das Beste, dem Auftritt ein Ende zu machen.

„Ich vermuthe, der Herr Magister Hjelmkrona befindet sich in diesem Augenblick unwohl,“ bemerkte ich, „sonst könnte er unmöglich über seine eigene Frau Ausdrücke gebrauchen, wie diejenigen, welche ihm eben entfallen sind. Sie wissen so gut als ich, daß Frau Hjelmkrona keinen Liebhaber hat, und daß jedes Wort, welches Sie aussprachen, ein schmähliches Unrecht enthält. Wurde sie verläumdet, so ist es wohl ihr Mann, der an erster Stelle sie vertheidigen sollte. Ist es sonst etwas, worüber Sie von mir Rechenschaft fordern zu müssen glauben, so bin ich morgen den ganzen Vormittag in Strömsborg zu treffen.“

Mit diesen Worten gab ich meinem Pferde die Sporen und

eilte von dem gereizten Ehemanne hinweg, in meinem Innern ebenso ergrimmt wie er.

XIX.

Alles war ruhig und still in Strömsborg, als ich in mein Zimmer trat. Noch war es mir nicht gelungen, nach dem Auftritt zwischen Hjelmkrona und mir meinen Gleichmuth zu gewinnen. In ganz düsterer Stimmung öffnete ich die Thüre, aber blieb noch auf der Schwelle stehen, denn auf dem Sopha saß Hjelmkrona. Er erhob sich und trat mir entgegen, indem er mit gedämpfter Stimme sagte:

„Ich bin keiner von den Menschen, welche, was sie heute thun können, auf den morgenden Tag verschieben; darum befinde ich mich hier und fordere Rechenschaft für Ihr Benehmen. — Es heißt sich herablassen, wenn ein Mann wie ich, sich mit einem ehrvergessenen Emporkömmling wie Sie, sich in ein Gespräch einläßt," setzte er hinzu und ballte die Hände.

„In diesem Fall steht es Ihnen frei, dieses Zimmer zu verlassen," sagte ich, etwas bei Seite tretend und wies auf die Thüre; „wenn aber Magister Hjelmkrona reden will, wie es für einen gebildeten Mann sich ziemt, so bin ich bereit, von jeder Handlung in meinem Leben Rechenschaft zu geben. Ich habe nichts, das ich zu verbergen brauche."

Der Emporkömmling trug in diesem Augenblick seinen Kopf so hoch wie der Edelmann.

Hjelmkrona drehte mir den Rücken und trat an das Fenster.

Ich setzte mich auf den Sopha und wartete ab, was weiter folgen würde.

Einige Minuten verflossen, während welcher Hjelmkrona still verblieb; dann drehte er sich zu mir um mit den Worten:

„Sie lieben meine Frau; Sie haben das schon in jungen Jahren gethan und nun meine Abwesenheit benützt, den Lohn für diese Liebe zu erhalten. Dieß weiß ich, dieß werden Sie niemals läugnen können. Um mich und andere zu täuschen, haben Sie

sich letzter Zeit gestellt, als ob Sie in Fjellman's Schwester verliebt wären; aber wiewohl sie in's Vertrauen gezogen, ist es doch nicht gelungen, die schärfer Sehenden irre zu leiten. Ich bin nicht der Mann, welcher einen solchen Schimpf erträgt; mein Entschluß ist gefaßt. Ich scheide mich von einer Frau, welche niemals ihre Pflichten richtig aufzufassen wußte, welche zuerst durch Lieblosigkeit und jetzt durch Treulosigkeit ein Zusammenleben mit ihr unmöglich macht."

Hjelmkrona sprach mit vollkommener Ruhe.

„Herr Magister, ein ehrlicher Mann hat nicht das Recht, auf ungegründeten Argwohn hin seine Ehe zu trennen;" sagte ich, als er schwieg.

„Ungegründeten," rief er, einen Schritt auf mich zutretend. „Halten Sie den Argwohn für ungegründet, welcher sich auf Beweise stützt und wollen Sie, daß ich solche vorlege? Nun wohl, ich will es thun. Ich rede nicht von Ihren häufigen Besuchen, Ihren Zusammenkünften mit meiner Frau, sondern frage Sie nur, warum Sie Geld anschafften, als dieselbe solches bedurfte; warum Sie mit Fjellman's Schwester übereinkamen, eine Komödie zu spielen, welche Ihr verbrecherisches Verhältniß zu Margot verbergen sollte und endlich, warum Sie den alten Gernes gegen mich aufhetzten. Sie haben ihn wohl zur Stütze für Ihre verbrecherischen Pläne zu machen gewünscht. Eine Frau, welche in einem solchen Komplott gesteckt ist und ihren Mann betrogen hat, während er ihr ein unbeschränktes Vertrauen beweist, ist herz- und gewissenlos und wird unbedenklich verstoßen, indem sie die ganze Verachtung verdient, welche nothwendig über sie kommen muß."

„Herr Magister, halten Sie einen Augenblick ein, ehe Sie urtheilen und erinnern Sie sich, wie dieselbe Frau einmal ganz unschuldig und durch Ihr Thun von ihrem Bräutigam verstoßen und der Verleumdung preisgegeben wurde. Sie wissen, daß dieselbe damals unschuldig war; Sie wissen, daß der Schein gegen dieselbe war, und sollten sich vor einem übereilten Urtheil hüten und genau untersuchen, ehe Sie einmal an's Verstoßen denken. Sie stehen in einer allzu großen Schuld gegenüber von Ihrer

Frau, als daß Sie durch Ihren Egoismus derselben noch einmal den allgemeinen Tadel auf den Hals laden dürften. Thun Sie es, so nenne ich Ihre Handlungsweise elend und ehrlos."

Hjelmkrona stürzte auf mich zu.

„Herr, nehmen Sie Ihre Worte in Acht und beschimpfen Sie nicht den Mann, welchen Sie beleidigt haben!" schrie er.

„Ich habe Sie angehört, Herr Magister, ohne daß mein Zorn mich zu einer Uebereilung veranlaßte, und Sie sind jetzt verpflichtet, mich zu hören. Sie haben gesagt, ich liebe Frau Hjelmkrona. Sie haben gelogen; ich achte und bewundere dieselbe, aber liebe sie nicht. Sie haben gesagt, Ihre Abwesenheit sei von mir benützt worden, um den Lohn für meine Liebe zu gewinnen. Auch damit haben Sie gelogen. Frau Hjelmkrona ist eine allzu erhabene Dame, als daß Jemand thöricht genug sein könnte, sie durch einen solchen Versuch beleidigen zu wollen. Und was mich anbetrifft, so bin ich trotz meiner niedrigen Geburt ein allzu ehrlicher Bursche, als daß ich mich einer solchen Nichtswürdigkeit schuldig machen könnte, die Kniee vor einer Frau zu beugen, deren Treue einem Andern angehört, und wäre diese Frau auch der Gegenstand meiner brennendsten Liebe. Sie müssen nicht Andere nach sich selbst beurtheilen. Was das Geld anbelangt, das ich anschaffte, so war dieß ein Darlehen, nicht an Frau Hjelmkrona, sondern an deren Mann, welcher damals in Verlegenheit sich befand. Wenn der Hüttenwerksbesitzer Gernes in seiner Gesinnung sich änderte, so läßt sich deßhalb nicht wohl ein Argwohn auf mich werfen, als hätte ich etwas damit zu schaffen, da wir, er wie ich, niemals von Ihnen redeten, und es auch nicht in meinem Charakter liegt, zu intriguiren, wie Sie in jüngeren Jahren gethan haben. Und nun, Herr Magister, soll der vortreten, welcher mich beschuldigt, der Liebhaber Ihrer Frau zu sein, und es mir in's Gesicht sagen, wenn er den Muth dazu hat."

Ich will nicht im Einzelnen der Worte gedenken, welche weiter gewechselt wurden. Hjelmkrona hatte seinen Zorn wieder bewältigt, aber es gelang mir nicht, ihn zu überzeugen, daß dieser Zorn ungerechtfertigt war. Mit eifersüchtiger Beharrlichkeit hielt er trotz jeder Einrede an der Behauptung fest, daß Alles für Margot's

Strafbarkeit zeuge. Ich hatte jedoch so viel gewonnen, daß ich seine Aufmerksamkeit darauf lenkte, er würde sich selbst zum Gegenstand des Geschwätzes und Gelächters machen, wenn er nun eine Ehe lösen wollte, die er mit so viel Mühe und auf eine so wenig ehrenhafte Weise zu schließen vermocht hätte.

Endlich bemerkte ich noch:

„Handeln Sie jetzt, Herr Magister, wie es Ihnen gut dünkt; aber vergessen Sie nicht, daß Ihr Benehmen bei dem Bruch von Fjellman's Verlobung Sie zu einem Mann stempelte, der es mit seinem Gewissen nicht so genau nimmt, und ich fürchte, der Schimpf, welchen Sie auf die Ehre Ihrer Frau werfen wollen, möchte auf Sie zurückfallen."

Mit diesen Worten trat ich in mein inneres Zimmer und schloß die Thüre hinter mir zu. Einige Minuten später hörte ich Hjelmkrona fortgaloppiren. Die Nacht war längst angebrochen.

XX.

Früh am nächsten Morgen fuhr ich nach Eneby hinüber, um unter dem Einfluß meines Verdrusses den Bezirksrichter Dyring für das, was er gesagt halte zur Verantwortung zu ziehen.

Das Schicksal wollte jedoch nicht, daß ich durch eine Uebereilung den alten Juristen zum Zorn reizen sollte; denn als ich nach Eneby kam, war er fort. Ich kehrte wieder heim, halb wahnsinnig darüber, daß ich Niemand getroffen hatte, gegen den ich meinem Grimm Luft machen konnte.

Bei der Ankunft in Strömsborg fand ich einen Wagen im Hofe und wurde sogleich davon unterrichtet, daß der Herr Docent Fjellman angekommen sei und eben mit dem Hüttenwerksbesitzer das Frühstück einnehme.

Ich war nicht in der Stimmung, um mit Jemand außer Jonas eine Begegnung zu wünschen, und begab mich deßhalb auf das Comptoir, indem ich dem Portier gebot, dem Herrn Docenten, sobald das Frühstück vorüber wäre, Mittheilung davon zu machen, daß ich ihn zu sprechen wünsche.

Eine Viertelstunde verging, ehe Jonas erschien. Der erste Blick auf ihn sagte mir, daß er nicht in seiner gewöhnlichen Stimmung war.

„Guten Tag, Gösta," sagte er; „ich bin wegen einer höchst unangenehmen Affaire heute ganz unvermuthet nach Strömsborg gekommen." — Er heftete die Augen auf mich. — „Du würdest am besten und gewissenhaftesten gehandelt haben, wenn Du auf den Rath, welchen ich Dir bezüglich deiner Besuche bei Frau Hjelmkrona an Weihnachten gab, gehört hättest."

„Aber ich habe mir ja denselben ganz und gar zur Richtschnur gemacht," fiel ich heftig ein.

„In diesem Fall beklage ich, daß er zu spät kam," bemerkte Jonas kalt.

„Was meinst Du mit dem zu spät?"

„Das muß Dir jetzt doch wohl klar sein, da Du durch dieselben Frau Hjelmkrona bloßgestellt hast. Seltsam genug bin ich gekommen, um sie wenigstens einigermaßen zu rechtfertigen. Möglicher Weise gelingt es mir noch vorzubeugen, daß ihr Mann nicht einen offenen Skandal errege. Es kann ganz genug an dem sein, welchen er schon einmal angestellt hat. Mir thut es inzwischen sehr leid, daß Du durch deine Unbedachtsamkeit Ereignisse herbeigeführt hast, welche mir eine solche Nöthigung auferlegen. Marthä hat auch ihren Theil daran, daß es dahin gekommen ist. Sobald Tante Louise mit Martha hieher zurückkehrt, begebe ich mich nach Löfstalund."

Jonas erzählte weiter, er habe einen Brief von Martha erhalten, welcher ihn darüber aufklärte, wie traurig es bei den Hjelmkronas stände. Jetzt sah er Tante Louise's Wagen auf den Hof fahren; er gab mir also Martha's Brief und ging den Ankommenden entgegen.

Ich las inzwischen Martha's Brief. —

„Geliebter Bruder!

„Zürne mir nicht, wenn Du diese Zeilen liesest, sondern eile hieher, um das wieder zurecht zu legen, was Gösta und ich in Unordnung gebracht haben. Margot's Zukunft, nicht ihr Glück, denn von einem solchen ist bei ihr nicht die Rede, steht auf dem

Spiel. Ach Jonas, ich bin so unglücklich, so beklagenswerth, daß ich kaum weiß, was ich schreibe. Sieh' was ich für ein Unheil angestiftet habe, das zu einer Scheidung zwischen Margot und ihrem Mann führen könnte. Der Bezirksrichter Dyring hat wohl Hjelmkrona über Gösta's Besuche zu Löffstalund etwas gesagt, wodurch dessen Argwohn in Bewegung gesetzt worden ist. Er wurde reizbar, äußerte verletzende Worte und bewachte Margot. Nachdem es so eine Zeit lang fortgegangen war, fand ein unangenehmer Auftritt zwischen den Gatten statt; ich wurde so erschrocken, daß ich mich sogleich hinsetzte, um an Gösta zu schreiben. Ich sagte ihm, er möchte, um Margot zu schützen, ihrem Mann sagen, er stehe im Begriff, sich mit mir zu verloben u. s. w. Hjelmkrona, welcher mir mißtraute, empfing den Brief durch den Boten und las ihn. Er glaubt damit den völligen Beweis hergestellt, daß Martha ihn betrogen hat und daß ich mit im Geheimniß stecke.

„Ich mußte in Folge davon Löffstalund verlassen. Margot hat mich auf ein paar Tage in den Probsthof geschickt, bis sie mit Tante Louise reden konnte. Um's Himmels Willen, Jonas, komm und hilf uns, sonst wird Margot unglücklich durch meine Schuld und ich möchte doch für sie Alles zum Opfer bringen. Ich bitte Dich auf meinen Knieen, komm' zu

Martha."

Dieser Brief hätte zu manchen Reflexionen Anleitung geben können, aber ich befand mich nicht in der Stimmung, um solche zu machen. Er bewies inzwischen so viel, daß Unwahrheit und Verstellung, auch wenn man sich dieser Hilfsmittel zu einem guten Zweck bedient, keinen Segen mit sich bringen.

Ich sehnte mich nach dem Schluß des Tages und der Rückkehr von Jonas, wich aber einer Begegnung mit Tante Louise oder mit Martha, welche jetzt auch zu Strömsborg weilte, aus. Um dieß desto leichter zu bewerkstelligen, begab ich mich um Mittag auf die Güter hinaus und kehrte Abends so spät nach Hause, daß man schon soupirt hatte. Bei meinem Eintritt in's Zimmer sagte mir mein Diener, Mamsell Gernes habe ihm zu melden befohlen, sie müsse nothwendig, wenn ich heimkäme, mit mir sprechen. Ich mußte somit zu der guten Tante hinauf.

Sie rief mir schon beim Eintritt entgegen:

„Ja, das verspricht ein gemüthliches Fest zu werden und wir haben morgen Johannisfeiertag. Das war einmal eine verzweifelte Aufgabe, diesem Narren Hjelmkrona den Kopf wieder zurecht zu setzen. Ich habe nun den ganzen Tag gesprochen und gezankt, daß ich völlig erschöpft bin. Gott weiß, wenn ich die Macht gehabt hätte, wie den Willen, würde Hjelmkrona noch weit mehr Beweisgründe als bloße Worte zu hören bekommen haben. Plötzlich auf Sie eifersüchtig zu werden, der mit ihr doch schon so lang bekannt ist, das heißt doch wahrhaft einfältig und ungereimt."

Tante Louise zog mit einer lebhaften Geberde ihr Taschentuch hervor.

Ohne eine Sylbe zur Antwort auf ihre Rede zu äußern, setzte ich mich an's Fenster. Ich muß wirklich ein sehr betrübtes Aussehen gehabt haben, denn Tante Louise klopfte mich auf die Schulter und sagte in aufmunterndem Tone:

„Ei, das verlohnt sich doch nicht der Mühe, den Kopf zu hängen. Der Bursche zu Löffstalund ist närrisch geworden, das ist klar, und im Uebrigen wollte ich mit Herrn Nilson nur reden, um ihm zu sagen, daß das Schwerste überstanden ist. Jetzt wird wohl auch das Plaudermaul, der Bezirksrichter, zur Ruhe verwiesen sein, denke ich. Jonas ist schon der rechte Mann, um die Leute Raison zu lehren, und nachdem er mit Hjelmkrona gesprochen hat, scheint dieser wiederum zur Vernunft gekommen zu sein."

„Wissen Sie, Mamsell Gernes, wie Jonas' Besuch zu Löffstalund abgelaufen ist?" fragte ich, einen tiefen Seufzer ausstoßend.

„Allerdings. Glauben Sie, Herr Nilson, daß Louise Gernes ganz ruhig zu Hause hinsitzt und wartet, bis Fjellman heimkehrt? O nein, das ist nicht nach meinem Geschmack. Ich ließ auch den kleinen Wagen anspannen, bat Martha ruhig zu sein und sich auf ihrem Zimmer zu halten, und kutschirte dann nach Löffstalund, zum zweiten Mal an einem Tage. Ich suchte Margot nicht auf, mit ihr hatte ich nichts zu thun, sondern ging gerade in das Gewächshaus, wo ich wußte, daß der Unglücksvogel sich aufhielt. Als ich hineingehen wollte, versperrte einer der Knechte mir den

Weg. Der Herr Magister hatte verboten, ihn zu stören. Er war mit Ordnen einiger ausländischer Gewächse beschäftigt, sagte der Knecht. Ich kannte die Gewächse und ging hinein, trotz des Verbots. Sogleich schlug der Laut von Fjellman's Stimme an mein Ohr. Hjelmkrona saß auf einer Bank, eine Strecke vom Eingang entfernt, und Fjellman stand vor ihm. Sie hätten nur zur Seite schauen dürfen, so wären sie meiner ansichtig geworden; aber da sie es nicht thaten, blieb ich. Sie glauben vielleicht, Herr Nilson, Fjellman habe Hjelmkrona den Text gelesen und ihm vor Augen gestellt, wie schlecht derselbe einmal sich gegen ihn benommen. O nein, er redete zu seinem ehmaligen Nebenbuhler wie zu einem Freunde, mild und ernst. Er gab Rechenschaft über das Geldanlehen, woraus das Geschwätz von Ihren Besuchen zuerst entstanden, und von Martha's kindischer Idee, demselben entgegenzuarbeiten. Nicht mit einem Wort setzte Fjellman voraus, daß Hjelmkrona an ein solches Gerücht nur glauben könne, sondern redete nur davon, als von einem Uebel, dem man eben Einhalt thun müßte. Er sagte, Hjelmkrona selbst sei verpflichtet, dem Bezirksrichter zu sagen, wie unverzeihlich es von ihm wäre, einem losen Geschwätze Glauben zu schenken, da dasselbe einen Schatten auf eine ehrliche Frau würfe. Obwohl Hjelmkrona ein Narr ist, fühlte er sich doch von Fjellmans Worten ergriffen, und als dieser schwieg, schaute er auf und sagte:

„Geben Sie zu, Herr Docent, daß unsere Rollen nicht natürlich sind. Sie, Margots ehemaliger Bräutigam, kommen zu mir, um meine Frau zu vertheidigen."

„Das ist ein großer Irrthum," fiel Jonas ein: „ich bin hier, um meine Schwester und meinen besten Freund gegen die Anklage zu rechtfertigen, als hätten sie falsch und im Widerspruch mit den Gesetzen der Ehre gehandelt. Frau Hjelmkrona bedarf keines Vertheidigers, sie hat ihren Mann; in ihm besitzt sie den besten Beschützer gegen jeden Angriff auf ihre Ehre."

„Mag sein; das Schicksal theilt seine Loose sehr sonderbar aus; Sie sind jetzt in demselben Löfstalund, wo ich Ihnen die Braut, welche Sie liebten, entriß, und wenn ich Unrecht daran thue, daß ich Mißtrauen gegen dieselbe hege, so kommt dieß ein-

fach von der Wahrheit her, daß der, welcher betrogen hat, fürchtet betrogen zu werden. Ich besorge wirklich, daß ich mich durch Dyrings Worte und Mamsell Fjellman's Brief irre leiten ließ; aber wenn ich meine Frau nicht mehr liebe, wünsche ich sie doch achten zu können. Der störende Einfluß, welchen häusliche Auftritte mit sich brächten, wäre unheilbringend für meine Thätigkeit. Ich wünsche darum nichts lebhafter, als Margot verkannt zu haben, und ich glaube es jetzt auch."

Er reichte Fjellman die Hand. In diesem Augenblick gewahrte er mich.

Wir hatten am Morgen einen heftigen Zank mit einander gehabt und es waren dabei von beiden Seiten Worte gefallen, welche sich nicht so leicht verschmerzen ließen. Ich erwartete auch, er würde bei meinem Anblick in Feuer und Flammen gerathen, aber ich irrte mich. Er kam mir entgegen und äußerte etwas, das einer Entschuldigung glich, und bat mich zugleich, nach Margot oben zu sehen, welche im Sinne habe, morgen nach Stockholm zu reisen und ihre Mutter zu besuchen.

Fjellman verabschiedete sich; er gedachte noch in Eneby vorzusprechen.

XXI.

Das Gewitter war wirklich überstanden.

Margot blieb in Stockholm, Hjelmkrona lebte zu Löfstalund, für und durch seine Pflanzen. Die Stürme, welche er hervorgerufen hatte, waren von ihm vergessen, und er überließ sich mit seiner ganzen früheren Vorliebe den wissenschaftlichen Forschungen. In einem Briefe hatte er mir seine Entschuldigung gemacht und auch anerkannt, daß er sich zu einer Ungerechtigkeit hatte verleiten lassen, und damit war, nach seiner Auffassung von der Sache, die ganze Affaire abgemacht.

Dieß ging jedoch nicht so mit den andern, welche sich in die Sache gemischt hatten. Auf Martha waren alle diese Gemüthserschütterungen von einer so betrübenden Wirkung gewesen, daß sie ernstlich an einem Nervenfieber erkrankte.

Jonas hatte strenge verboten, Margot hievon in Kenntniß zu setzen.

Während der schwersten Periode von Martha's Krankheit wachte Jonas über das arme Kind und widmete ihr alle mögliche Fürsorge. Wie viel Zärtlichkeit sein Herz noch barg, hatte man hiebei Gelegenheit zu beurtheilen. Als die Gefahr vorüber war und Martha zu Ende Juli's sich so weit hergestellt fand, daß sie wieder an die frische Luft durfte, sagte er uns Lebewohl, indem er erklärte, er müsse nun fort und vor Beginn des Termins sich selbst wieder rühren, sonst fände er seine alte Arbeitslust nicht wieder.

Die jungen Herren Gernes hatten nach ihres Vaters Wunsche im Frühjahr eine Reise nach Dänemark und Deutschland angetreten, um, wie es für eines reichen Mannes Söhne angemessen und schicklich war, sich im Auslande umzusehen, ehe sie in den Staatsdienst träten.

Das Resultat davon war, daß Martha zur Zeit ihrer Genesung keine andere Gesellschaft als die von mir und Tante Louise hatte.

Ich, der Urheber all dieser Verdrießlichkeiten, welche Martha auf das Krankenlager geworfen hatten, hielt es für meine Pflicht, ihr so viel wie möglich Zerstreuung zu bereiten. Dieß wurde auch für mich eine ebenso liebe als angenehme Schuldigkeit, und in Martha's Gesellschaft vergaß ich ganz und gar, daß es Jemand gab, für den ich mich interessirte, und meines Freundes Schwester wurde mir von Tag zu Tag theurer.

Von Margot erhielt Martha häufig Briefe und sie schrieb noch öfter an sie.

Wie sich Hjelmkrona befand, erfuhren wir nur durch seinen Diener; er besuchte Strömsborg niemals und ebenso wenig fuhr jemand von hier nach Löffstalund.

Der Herbst löste den Sommer ab. Vierzehn Tage vor dem Auszug kam Margot nach Löffstalund, um ihrem Mann bei der Uebersiedlung seiner Bibliothek und seiner Sammlungen Beistand zu leisten.

Sie kam allein, um in Strömsborg Abschied zu nehmen.

Am letzten September reisten sie von ihrer Blumenheimath ab und der Inspektor zu Löfstalund erzählte, es habe Hjelmkrona Thränen gekostet, sich davon zu trennen. Am ersten Oktober war Jonas Eigenthümer von dem Gute seines ehmaligen Nebenbuhlers.

Die Bewirthschaftung der Felder blieb in den Händen desselben Inspektors, welcher das letzte Jahr damit betraut gewesen war, ein durchaus betriebsamer und tüchtiger junger Mann. Die Pflege des Gartens und des Treibhauses hatte Jonas demselben Gärtner übergeben, welcher von Hjelmkrona dazu bestellt gewesen war, und beinahe das ganze übrige Dienstpersonal durfte seine bisherige Stelle beibehalten.

Schon einige Tage nach Hjelmkrona's Abreise besuchten Martha, Tante Louise und ich die frühere Heimath des Botanikers. Martha weinte, als sie an Margot dachte und sich vorstellte, daß sie vielleicht nie mehr mit ihr zusammenzuleben Gelegenheit fände. Ich übernahm es indessen, sie während des Winters über die Trennung von Margot wo möglich zu trösten, und theilweise gelang mir dieß auch wirklich. Mir verging der Winter auch sehr schnell, wie es mit den Stunden der Freude immer geschieht, und der Frühling schlich sich ein, ehe ich nur eine Ahnung davon hatte.

Wenn die trüben Monate in Strömsborg rasch und heiter dahin eilten, so waren sie für Margot dagegen sehr lang gewesen. Aus den Zeitungen hatten wir erfahren, daß Hjelmkrona den gesuchten Platz in der Akademie der Wissenschaften nicht erhalten hatte.

In derselben Zeitung, wo dieß stand, war zu lesen, daß der Docent an der Universität Upsala, Magister Jonas Fjellman, den großen Preis der schwedischen Akademie für eine umfassendere historische Dichtung erhalten habe.

Hjelmkrona's Ehrgeiz war getäuscht worden, gleichzeitig da Fjellman eine Belohnung erlangt hatte, welche ihn mit Recht stolz machen konnte.

Frau Gernes hatte kurz darauf an Tante Louise geschrieben, Hjelmkrona habe sich darüber, daß ein Anderer den Platz, dessen er sicher zu sein glaubte, erhalten, in dem Maaße gegrämt, daß er an einem ernsten Brustleiden erkrankte. Auch berichtete sie, Margots Leben sei sehr traurig. Hjelmkrona konnte sie nicht

sehen, ohne sie all den Verdruß empfinden zu lassen, welchen ihm die erlittene Täuschung verursachte. Wenn Margot seine Wünsche zu errathen suchte, um seinen Schmerz zu lindern und seine stets aufgeregten Empfindungen zu beschwichtigen, so behauptete er, sie sei ihm eine wahre Plage, ihr Anblick mache eine ordentliche Strafe für ihn aus; und wenn sie sich entfernte, wurde er heftig, klagte über ihren Kaltsinn und warf ihr vor, sie sei die Ursache all der Leiden, welche er durchzumachen habe.

Margot sollte inzwischen, nach Frau Gernes' Brief, ihr Schicksal mit so viel Geduld und Ergebung ertragen, daß ihre Mutter kaum bei dem verzogenen Kind an eine solche Seelenstärke glauben konnte. Als die Aerzte gegen den Frühling hin eine Reise nach Ems anriethen, hatte Hjelmkrona zur Antwort gegeben, er wolle nichts davon hören.

„Führt mich zurück nach Löfstalund," soll er gesagt haben, „und ich werde meine verlorene Gesundheit wieder finden; aber," hatte er hinzugesetzt, „das ist nicht mehr mein, und darum werde ich sterben."

In dem ganzen Briefe von Frau Gernes sprach sich eine große Besorgniß für Margots Zukunft aus.

Hjelmkrona hatte beschlossen, nie mehr, auch wenn er wieder genesen würde, eine Anstellung im Staatsdienste zu suchen. Er wollte wie bisher einzig und allein der Wissenschaft leben. Die betrübte Mutter sah ein, daß wenn ihr Schwiegersohn auf solche Weise haushalte, es nicht lange mehr anstehen würde, bis der kleine Ueberrest von Vermögen, der durch den Verkauf von Löfstalund gerettet worden, vollends drauf ginge. Frau Gernes suchte sich bei Tante Louise Raths zu erholen, wie man dem Unglück, von dem ihre Tochter bedroht wurde, vorbeugen könnte. Sie war selbst allzu schwach von Charakter, um einen klugen Rath befolgen zu können, wenn derselbe in Widerstreit mit den Wünschen ihrer Tochter oder Hjelmkrona's kam. Dies ging am besten daraus hervor, daß sie sich hatte überreden lassen, ihrem Pächter in Eknäs aufzukündigen und Hjelmkrona den Nießbrauch von dem kleinen Gut zu überlassen.

Gegen das Frühjahr erhielt ich einen Brief von Hjelmkrona.

Etwas überrascht erbrach ich das Siegel und fand mit Erstaunen, daß er mir zumuthete, nach Eknäs hinüberzufahren und dafür zu sorgen, daß es herausgeputzt würde, damit er den Sommer daselbst zubringen könnte. Seine Absicht war, unverzüglich einen geschickten Gärtner hinzusenden, um mit dem Garten die gehörigen Veränderungen vorzunehmen.

Dieser Brief deckte die ganze Inconsequenz auf, welche in gewissen Fällen ein auszeichnender Zug in Hjelmkrona's Charakter war. Derselbe Mann, der einen Augenblick von seiner Eifersucht sich so weit hatte hinreißen lassen, daß er sich gestattete, mich ohne allen Grund zu beleidigen, hatte zum zweiten Mal es vergessen und behandelte mich nun wieder als einen alten Freund und Bekannten, an welchen er sich wandte, da er seiner Dienste bedurfte. Trotz des Mitleids, das ich über sein Benehmen empfand, beschloß ich jedoch, den Auftrag, welchen er mir gab, zu übernehmen.

Einige Wochen später kam wirklich ein Gärtner nach Eknäs, welcher von Hjelmkrona solche Instruktionen erhalten hatte, daß, wenn er sie ausführte, der Rest von seines Herrn Vermögen unbedingt dabei aufgehen mußte. Tante Louise beschloß, um diesem vorzubeugen, nach Stockholm zu reisen; Martha sollte sie begleiten.

„Es ist mir allerdings nicht gelungen, einiges Geld von Niklas zu deren Ems-Reise zu bekommen," sagte die Alte; „aber ich habe wohl selbst so viel, um ihnen zu helfen, so daß man den mürrischen Menschen, bevor er sich und Margot zu Bettlern macht, mit Blumenduft zu seines Lebens Unterhalt noch herausreißen kann. Des Gärtners Thätigkeit müssen wir bis auf Weiteres beschränken. Ich hoffe, wenn ich zurückkehre, die Vollmacht zu seiner Verabschiedung ausgewirkt zu haben."

XXII.

Für mich wurde es jetzt nach der Abreise von Martha und Tante Louise ganz einsam und öde. Ich vermißte Martha eben

so sehr, wie der Hüttenwerksbesitzer seine Schwester, nur mit dem Unterschied, daß meine Sehnsucht vom Herzen, die seinige vom Magen ausging.

Um das Maß unserer Betrübniß voll zu machen, wurde deren Rückkehr nach Strömsborg von einem Tag zum andern aufgeschoben, so daß sie beinahe einen Monat in der Hauptstadt verweilten.

Bruder Niklas war außer sich, und da Schwester Louise trotz wiederholter Mahnungen nicht kam, faßte er einen kühnen Entschluß und fuhr selbst ab, um sie heimzuholen. Jetzt hatte ich nicht einmal den Trost, daß sich in Strömsborg noch ein Mensch befand, der gleich mir von deren Abwesenheit gequält wurde.

Eines Abends zu Ende Mai ritt ich nach Löfstalund hinüber. Im Hofe stand ein mit Staub bedeckter Reisewagen. Jonas konnte nicht da sein; er hatte ja geschrieben, daß er erst im Juni kommen würde. Ich fragte sogleich den Knecht, was für ein Fremder angekommen sei, und erhielt zur Antwort: des Herrn Docenten Großmutter.

Mutter Annika! Ich hatte beinahe ganz vergessen, daß sie noch am Leben war. Etwas zögernden Schrittes näherte ich mich dem Hauptgebäude, um die alte Frau zu begrüßen.

Ich hatte kaum einige Schritte gemacht, als eine Stimme von einem der Flügel mich mit Namen rief. Ich sah hin. Dort stand die beinahe achtzigjährige Alte mit ihrem großen, dunkeln Tuch über dem Kopfe.

„Das ist schön von Ihm, daß er kommt; denn ich wollte gerade mit Ihm reden," sagte die Alte und bedeutete mir durch einen Wink, ihr nach dem Flügel zu folgen, welcher zu Hjelmkrona's Zeit nur von Gastzimmern eingenommen wurde. In dem einfachsten davon hatte Annika sich einquartirt, und nachdem sie dem Knecht einige Befehle in Bezug auf die Pferde und den Wagen gegeben, trat sie hinter mir in das Zimmer.

„Die Sache verhält sich so," begann sie; „Jonas kommt in ein paar Stunden hieher, und darum wünsche ich mit Gösta zu sprechen, und gedachte eben nach Strömsborg einen Boten zu

schicken. Jonas wird im Sommer hier wohnen und darum hat er das eine Gebäude hier für sich und mich einrichten lassen. Nun ist Storgard sammt den andern Höfen verkauft. Der Patron zu Strömsborg hat sie alle an sich gebracht, so daß er nun, wie man sagen kann, einen großen Theil des Kirchspiels Waads im Besitz hat. Ich werde wohl meine Tage hier bei Jonas beschließen, nachdem ich ihm all das Meinige überlassen habe."

Ich konnte mich nicht erinnern, daß die alte Frau jemals eine so zufriedene Miene wie jetzt hatte blicken lassen. Der Verlust ihres Sohnes schien ihr nicht zu Herzen gegangen zu sein, sondern es sah eher aus, als ob sie dadurch von einer großen Bürde befreit worden wäre. Wir sprachen einige Minuten von meinen ehrlichen Pflegeeltern, von welchen Mutter Annika Grüße mitbrachte. Wohlstand und Behagen herrschten in des Schmieds Hause, wo Brigitta durch ihre Thätigkeit zur Vergrößerung der zeitlichen Güter nicht wenig beigetragen hatte. Wir redeten noch von Brigitta, als ein Pferd in den Hof hereingesprengt kam. Es war mit Schaum bedeckt, und ohne anzuhalten, sprang der Reiter ab und rief dem Knechte zu:

„Schnell einen Wagen eingespannt; aber es muß im Augenblick geschehen!"

Er eilte mit dem Knecht in den Stall hinab. Es war Jonas. Im Stall traf ich ihn. Er half dem Knechte ein Paar Pferde anschirren.

„Was gibt es?" fragte ich.

„Hjelmkrona ist unterwegs krank geworden und muß unverzüglich hieher gebracht werden. Sage, daß man das vordere Schlafzimmer in Ordnung bringt und sogleich nach dem Doktor schickt."

Jonas setzte sich nun auf den Kutschbock, gab den Pferden einen Hieb mit der Peitsche und war im Augenblick verschwunden.

„Unterwegs krank geworden," wiederholte ich und ging, den mir gewordenen Auftrag auszuführen. Ein Eilbote wurde nach dem Doktor gesandt und Alles in Ordnung gebracht, um den frühern Besitzer zu empfangen.

Als ich durch die Wohnung ging, blieb ich einen Augenblick vor dem Spiegel im Vorzimmer stehen und dachte unwillkürlich daran, wie seltsam das Schicksal mit uns Sterblichen spielt. Der erste Abend in Löfstalund stand wieder vor meinem Gedächtniß.

Etwas über eine Stunde war verflossen, als der kleine Reisewagen ganz langsam auf den Hof fuhr. In demselben saß Hjelmkrona, in Kissen eingehüllt; daneben ging sein Diener; Jonas kutschirte.

Ein halbes Jahr war vergangen, seitdem Hjelmkrona, damals ein frischer, kraftvoller Mann, abgezogen war, und nun kehrte er zurück, eine Ruine seiner selbst. Sein Angesicht war gelb und so abgefallen, daß er mehr einem Todten als Lebenden glich. Als der Wagen hielt, trugen wir, Jonas und ich, ihn in das Schlafzimmer hinauf, welches unverändert geblieben war, seitdem er es verlassen hatte.

Nachdem es uns gelungen war, ihn zu Bette zu bringen, was große Vorsicht erforderte, da er bei der geringsten Bewegung einen heftigen Hustenanfall mit Blutspucken bekam, langte der Doktor gerade zu rechter Zeit an.

Wir entfernten uns, so daß der Arzt mit dem Patienten allein blieb.

Eine Weile gingen Jonas und ich, ohne ein Wort zu sprechen, im Salon auf und ab. Nach einem Stillschweigen von einigen Minuten blieb Jonas stehen, reichte mir die Hand und sagte mit einem freundlichen Lächeln:

„Ich habe dich hier in meinem Hause noch nicht willkommen geheißen; daß Du es bist, brauche ich nicht zu sagen."

Er schüttelte mir herzlich die Hand und setzte hinzu:

„Es fühlt sich recht behaglich, nun als Eigenthümer unter diesem Dach zu sein; ich bin wirklich froh und erfreut darüber, daß gerade dieses Besitzthum mein ist und daß ich mich gerade hier befinde."

Er warf einen Blick in das anstoßende Vorzimmer, wo er einmal seinen Traum von Glück vernichtet gesehen.

„Hast Du von dem Ereigniß Kunde, welches Hjelmkrona zu meinem Gast gemacht hat?" fragte er nach einer kurzen Pause.

„Nein, ich habe noch Niemand gefragt; ich wartete, bis Du mir davon erzählen würdest."

„Das Ereigniß ist sehr einfach. Von Westeras an machte ich meine Reise zu Pferd; im Kirchspiel Ryttern angekommen, wo die Straßen nach Eknäs, Löfstalund und Strömsborg sich kreuzen, hielt ich mit meinem Pferd an. Ich sah einen Postkarren unten am Hügel stehen. In demselben saß ein Herr und daneben stand der Postbube, wie es schien, völlig rathlos über etwas, das vorgefallen. Der Mann im Karren lehnte sich auf der einen Seite hinaus und hustete so, daß es weit herum zu hören war.

„Der Mensch ist krank," dachte ich und ritt so schnell als möglich die Anhöhe hinab. Es war Hjelmkrona, welcher, als ich auf ihn zukam, einen heftigen Anfall von Blutspucken hatte. Die starke Erschütterung auf dem Karren hatte das Uebel herbeigeführt, und als das Bluthusten aufhörte, fiel er vor Schwäche in Ohnmacht. Ich trug ihn mit dem Jungen in eine Hütte, welche am Wege liegt, und als er dort aus seiner Ohnmacht erwachte, bat ich die Alte, für ihn Sorge zu tragen, bis ich heimgeritten wäre und einen Wagen geholt hätte. Nach Löfstalund war es nur eine Viertelsmeile, nach Eknäs eine ganze. Er war allzu schwach, um so lang fahren zu können."

„Aber wie kommt es, daß Hjelmkrona, so krank und elend wie er ist, allein fuhr, ohne von seiner Frau begleitet zu sein?" fragte ich.

„Er soll trotz des Verbots vom Arzte und ohne Wissen seiner Frau von Stockholm abgereist sein. Er hatte es so eingerichtet, daß er sehr früh am Morgen von Hause abgehen konnte. Er äußerte, seine Frau werde vermuthlich schon morgen auf dem Wege hinter ihm her sein. Er hatte einen Brief geschrieben, welchen Frau Hjelmkrona eine Stunde nach der Abfahrt des Dampfbootes von Stockholm erhalten sollte. Durch diese Reise hatte er mit einem Mal den erneuten Bemühungen von Tante Louise und seiner Frau, ihn nach Ems zu bringen, wohin er durchaus keine Lust hatte, ein Ziel setzen wollen."

Jonas bemerkte sofort:

„Glaubt euer Arzt nichts für Hjelmkrona's Wiederherstellung thun zu können, so reise ich sogleich nach Upsala und hole Professor G. hieher. Er wird, wenn ich ihm den Namen des Patienten nenne, gewiß Alles, was in seinen Kräften steht, thun, um einen so hervorragenden Gelehrten, wie Hjelmkrona, dem Tode zu entreißen." .

Jonas hielt es nun an der Zeit, hineinzugehen und zu hören, was der Doktor für einen Trost zu geben hätte. Er war nicht groß.

Er glaubte nichts Wesentliches für den Patienten thun zu können und vermochte auch nichts Anderes, als eine beruhigende Arznei zu verschreiben. Jonas hatte ein Gespräch unter vier Augen mit ihm, besuchte hernach Hjelmkrona, gab dann Befehl, einen kleinen Reisewagen anzuspannen, und war so wieder unterwegs von Löfstalund, um ohne Verzug den Professor G. zu holen. Der Doktor hatte Jonas versprochen, am nächsten Tage wieder zu kommen und bei dem Patienten zu bleiben, bis Jonas zurück wäre, was unmöglich vor drei Tagen geschehen konnte.

Ich brachte die ganze Nacht in Hjelmkrona's Schlafzimmer zu. Er lag ganz still da. Als der Doktor kam, nahm er meinen Platz ein, und ich fuhr nach Strömsborg zurück. Am Nachmittag war ich jedoch schon wieder zu Löfstalund und erhielt nach meiner Ankunft sogleich die Aufforderung, den Kranken zu besuchen, da derselbe mehrmals den Wunsch geäußert hatte, mich zu sprechen.

Hjelmkrona reichte mir die Hand und versicherte, er befinde sich wieder ganz wohl und es würde ihm gar nichts mehr fehlen, wenn man sein Bett in eine der Orangerien bringen wollte: etwas, das der Doktor indessen auf's Bestimmteste verbot.

„Nun," sagte Hjelmkrona gleichgiltig, „noch einen Tag will ich gehorchen; aber hernach gedenke ich meinem eigenen Willen zu folgen. Ich wußte ja, wenn ich nur Löfstalund wieder sehen dürfte, würde ich wieder genesen, und ich habe mich seit langer Zeit nicht so frei von Plagen gefühlt, wie in diesem Augenblick."

Der Doktor bat ihn, nicht so viel zu reden, gab ihm ein Pulver und bedeutete mir durch ein Zeichen, mich zurückzuziehen; aber dies war nicht nach Hjelmkrona's Wünschen. Er wollte

davon hören, wie es mit den Arbeiten zu Eknäs ginge, ob der Garten schon ein anderes Aussehen erhalten hätte, ob der Gärtner recht thätig wäre u. s. w. Ich berichtete ihm, so viel ich für nöthig hielt, und als ich schwieg, seufzte er:

„Es wird ein paar Jahre anstehen, ehe ich Eknäs zu einem Löfstalund im Kleinen machen kann."

Eine Weile später schlummerte er ein.

Ich verließ das Krankenzimmer, wo die schwüle Luft und der Anblick des Kranken mich quälten. Im Salon gedachte ich Margots Ankunft zu erwarten. Ich hatte von Strömsborg aus Equipage geschickt, um sie in Westeras abzuholen.

Was mir inzwischen höchst peinlich auffiel, war der Umstand, daß Hjelmkrona nicht ein einziges Mal den Wunsch äußerte, sie möchte bald kommen.

Gegen Abend langte Margot an in Begleitung von Martha und Trauer für ihrer Mutter Bruder tragend, welcher an demselben Tage, da ihr Mann seine Reise antrat, mit Tod abgegangen war.

Ich eilte ihr aus dem Wagen zu helfen. Margot war bleich, sah unruhig und erregt aus. Sie fragte sogleich nach Hjelmkrona und wollte wissen, warum er sich in Löfstalund befände. Es fiel ihr schwer, von Neuem unter dieses Dach zu treten, und sie konnte die Thränen nicht zurückhalten, als sie die Treppe hinaufstieg und die frühere, an Erinnerungen für sie so reiche Wohnung betrat.

Sobald sie die Reisekleider abgelegt hatte, begab sie sich zu ihrem Mann. Ich blieb mit Martha allein in dem Salon. Sie reichte mir die Hand und sagte lächelnd:

„Es freut mich sehr, Dich zu sehen, obwohl es unter so traurigen Umständen geschieht. Du darfst mir glauben, ich habe auf dem ganzen Weg darüber nachgedacht, wie ich es anstellen könnte, um Dir nach Strömsborg Nachricht zu geben, daß Du hieher kommen solltest. Es ist schon lange her, daß wir einander nicht gesehen haben."

„Willst Du damit sagen, du habest Dich nach mir gesehnt?" fragte ich. „Hjalmar und Harald sind ja in Stockholm."

„Das ist wahr; auch geschah es nur auf der Heimreise, daß ich an die lange Trennung dachte.“

Bei diesen Worten lachte sie.

„Ich bin davon überzeugt,“ lautete meine Antwort, welche in steifem Tone gegeben wurde; „auch ich kann Dir die Versicherung geben, Martha, erst da ich Dich sah, fiel mir wieder ein, daß Du fort gewesen.“

„Wirklich! und doch sahst Du so erfreut aus, als Du mir aus dem Wagen halfest.“

„Wenn dem so ist, so kam es daher, daß ....“

„Daß Du Margot denselben Dienst leisten durftest. Ach, ich habe nicht vergessen, daß, wo sie sich findet, Niemand anders für Dich vorhanden ist.“

„Ja, deine Großmutter, Martha ist auch hier,“ fiel ich ein, und eben die Freude darüber, daß ich davon Mittheilung machen konnte, hatte zur Folge, daß ....“

„Daß Du mich hier eine ganze Stunde warten ließest, ohne mir ein Wort davon zu sagen,“ rief Martha. „Nun beeile Dich und führe mich zur Großmutter.“

„Nicht eher, als bis Du gestehst, daß Du nicht erst auf der Heimreise an mich gedacht hast.“

„Dann werde ich sie wohl selbst aufsuchen müssen,“ erklärte Martha. „Ich halte es nicht für passend, daß wir von unserer Sehnsucht reden oder auch nur daran denken, da Margots Mann krank und ihr Oheim todt ist. Komm also und laß uns zur Großmutter gehen. Jonas hat mir doch gar nichts davon gesagt, daß ich sie hier treffen werde.“

Ich ging mit Martha zu der alten Frau, welche in ihrem Zimmer saß und damit beschäftigt war, eine Menge vergelbter Papiere zu ordnen. Martha hatte mir unterwegs erzählt, daß der alte Gernes, Tante Louise und Frau Gernes erst nach dem Begräbniß in Strömsborg eintreffen würden. Hjalmar sollte nicht mit ihnen kommen,; er beabsichtigte den Sommer auf Reisen in Schweden zuzubringen und wollte sich erst im Herbst dafür entscheiden, ob er seine Studien fortsetzen würde oder nicht.

Martha sah etwas verlegen aus, da sie von ihm redete.

XXIII.

Zwei Tage darauf fuhr ich wieder nach Löfstalund. Hjelmkrona war nach der Unterredung mit mir schlimmer geworden. Die Anstrengung des Sprechens rief einen neuen Blutsturz hervor, so daß der Doktor allen andern außer Margot verbot, sein Zimmer zu betreten. Martha hatte allerdings das Verbot überschritten, aber nur um Margot wachen zu helfen und sie während der Stunden abzulösen, da sie einige Ruhe sich erlaubte.

Ich fand auch bei meiner Ankunft Martha drinnen bei dem Kranken; Margot hatte sich auf eine Stunde in ihr Zimmer zurückgezogen.

Ich ging in der schönen Gallerie auf und ab und dachte daran, wie seltsam es wäre, wenn Hjelmkrona sein Leben in Jonas' Hause beschlöße.

Die Schatten des Abends begannen sich wieder auf die Erde zu senken und ich stand an einem der Fenster, um auf den Abendgesang, welchen die Vögel anstimmten, zu horchen. Es war ein unbeschreiblich milder und gelinder Frühlingsabend.

Eine Thüre ging auf und zu. Ich drehte mich um und gewahrte Jonas.

„Nun bringst Du G. mit dir?“ fragte ich.

„Sonst wäre ich nicht hier,“ antwortete Jonas. Er warf sich auf einen Stuhl und setzte hinzu:

„Ich bin so schnell gereist, daß ich mich ganz erschöpft fühle; von dem Doktor höre ich, daß es mit ihm weder schlimmer noch besser ist.“

Er stand wieder auf mit den Worten:

„Ich möchte Frau Hjelmkrona sprechen.“

„Sie ist in ihr Zimmer gegangen.“

„Man hat mir das gesagt und ich bat, sie nicht zu stören. Der Professor redet jetzt mit dem Doktor und wartet ab, bis der Kranke erwacht, um ihn besuchen zu können. — Komm, laß uns in den Salon gehen. Frau Hjelmkrona muß ja durch denselben, wenn sie aus ihrem Zimmer in das ihres Mannes geht.

Dort angekommen, setzte sich Jonas auf einen kleinen Sopha, welcher gerade gegenüber von der Thüre des Vorzimmers stand, sprang aber sogleich wieder auf und näherte sich dem Eingang zu diesem Zimmer, dessen Schwelle er noch nicht betreten hatte.

Ich warf einen Blick hinein.

Vor dem Spiegel, den sie mit starrem Blick betrachtete, stand Margot, so unbeweglich, daß sie einem Marmorbilde glich. Der schwarze Anzug erhöhte noch die Blässe ihres Angesichts und harmonirte vollkommen mit dem düstern Ausdruck in ihren Zügen. Die Arme hingen schlaff an den Seiten hinab, der Kopf war etwas zurückgebeugt, als ob sie in diese energische Haltung alle ihre Seelenstärke niedergelegt hätte, um dieses Glas zu betrachten, das einmal ihrer Liebe goldenen Traum zerstört hatte.

Das Geräusch von Jonas' Schritten traf ihr Ohr nicht, wiewohl sie weder leise noch langsam waren. Er trat vor und stand schnell an ihrer Seite und sagte mit klarer Stimme:

„Guten Abend."

Margot drehte sich um. Das bleiche Gesicht bedeckte sich mit einer dunkeln Röthe.

Da standen sie nun diese zwei Personen, auf derselben Stelle, wo Jonas sein bedeutungsvolles „Lebewohl" ausgesprochen hatte. Gewiß erinnerten sich beide jener Stunde, denn Jonas machte eine Pause.

„Vergeben Sie, daß ich störe," sagte er nach einigen Sekunden; „aber es war mein Wunsch, Frau Hjelmkrona davon zu unterrichten, daß ich Professor G. mitgebracht habe. Kann irgend ein Arzt Magister Hjelmkrona helfen, so geschieht es gewiß von G."

„Ich danke," stammelte Margot und machte einen Schritt nach der Salonthüre.

„Ich bitte noch einen Augenblick zu verziehen," bemerkte Jonas. „Meine Absicht, als ich Frau Hjelmkrona von der Anwesenheit des Professors unterrichtete, war vor allen Dingen Ihnen anzurathen, bei dem Besuche, welchen er ihrem Manne machen wird, nicht gegenwärtig zu sein; für's Zweite möchte ich Ihnen empfehlen, wenn das Urtheil des Professors ungünstig

ausfallen sollte, Ihre Gefühle womöglich zu beherrschen und Ihrem Mann ein ruhiges Angesicht zu zeigen. Jede Gemüthserregung ist gefährlich für sein Leben und die Liebe zum Leben ist bei ihm so groß, daß die Furcht vor dem Tode unbedingt es verkürzen würde, im Fall er eine wirkliche Gefahr ahnte. Professor G. ist ein Mann, welcher selten vor der Umgebung der Kranken die Wahrheit verbirgt, und von Ihrer Seelenstärke hängt somit Alles ab." — Jonas faßte Margots Hand und setzte hinzu: „wir wollen jedoch hoffen, daß eifrige Fürsorge und zärtliche Pflege im Stande sein werden, den Magister Hjelmkrona der ihn bedrohenden Gefahr zu entreißen. Nun will ich Kunde einziehen, ob der Professor ihn besuchen kann."

Er verbeugte sich, ließ ihre Hand los, ohne sie geküßt zu haben und ging.

Margot flüsterte:

„Gott lohne Sie für Alles, was Sie an meinem Mann thun!"

Jonas' Angesicht, als er in den Salon hinauskam, war ganz ruhig; nicht die mindeste Spur von Gemüthserregung ließ sich bemerken. Die Vergangenheit, wenn sie wirklich vor ihm stand, machte nur einen Jugendtraum aus, dessen Andenken ihn weder plagte noch schmerzte.

XXIV.

Es war sehr spät am Abend, als der Professor und der Doktor in den Salon traten, wo ich und Martha saßen. Er fragte nach Jonas und als Martha sagte, sie wolle nach dem Bruder sehen, der sich in seinem Zimmer befände, äußerte der treffliche Arzt, er werde dieß selbst thun. Martha begab sich nun zu Margot und ich blieb von Neuem allein, doch nicht lange Zeit; denn Jonas trat nach einer halben Stunde mit strahlenden Augen ein.

„Gösta," rief er freudig, „G. hat erklärt, daß Hjelmkrona

noch gerettet werden könne, daß aller Grund zur Hoffnung in vorliegendem Fall vorhanden sei; aber Alles hänge davon ab, daß der Patient bei ruhiger Gemüthsstimmung erhalten werde. Ich habe mir selbst das Gelübde abgelegt, für seine Wiederkehr zum Leben Alles zu thun, was in meinen Kräften steht. Ja ich würde ganz Löffstalund aufopfern, wenn ich dadurch seine Wiederherstellung befördern könnte. Also müssen alle seine Wünsche befriedigt werden, er muß Alles, was ihn freuen kann, haben, und wenn es erforderlich ist, werfe ich mich selber auf die Botanik, um ihm durch das Gespräch über dieses sein Lieblingsthema Unterhaltung zu verschaffen."

„Aber es möchte sehr schwer fallen, eine Gemüthsart wie die von Hjelmkrona ruhig zu erhalten. Er wird durch Alles gereizt und scheint eine Linderung seiner Plagen darin zu finden, daß er sich über Alles ärgert, was seine Frau thut, ungeachtet man von ihr sagen kann, daß sie nur dafür lebt, ihm Freude zu machen," entgegnete ich, keineswegs Hjelmkrona's Leben ein so großes Gewicht wie Jonas beilegend.

„Nun, das ist ihr schon durch die Pflicht geboten, und darnach zu handeln ist jedes Menschen Schuldigkeit. Wenn Frau Hjelmkrona's Gegenwart ihn reizt, muß sie sich von seinem Krankenzimmer fern halten."

„Aber ihre Abwesenheit hat dieselbe Wirkung," fiel ich ein. „Er betrachtet sie als Ableitungsmittel für alle die Reizbarkeit und Ungeduld, welche in ihm liegt."

„Aber gerade diese Reizbarkeit und Ungeduld ist seinem Leben gefährlich, und man muß jedes Mittel ausfindig machen, um dieselbe zu beschwören."

„Ich fürchte wirklich, das wird nicht gelingen."

„Es muß!" rief Jonas mit all der Zuversicht, welche er an den Tag legte, wenn er etwas wollte. „Reizt ihn seine Frau, so kommt dies daher, daß bei ihr sich nichts findet, was mit seiner Gemüthsart harmonirt. In diesem Fall muß sie ihren Charakter umbilden, oder ist es etwas, das er bei ihr vermißt, sich aneignen. Hjelmkrona hat einmal seine Frau so sehr geliebt, daß er alle Bedenklichkeiten opferte, welche die Ehre ihm aufer-

legte; es liegt somit irgend wie die Schuld an ihr, daß seine Liebe sich abgekühlt hat."

„Sie hat sich nicht abgekühlt', sie ist ausgebrannt und er hatte keine Zärtlichkeit mehr für sie," äußerte ich.

„Dann muß sie das wieder anzünden, was sie ausgelöscht hat. Durch neuen Brennstoff bekommt man neues Feuer."

„Wo soll sie diesen Brennstoff finden? Er ist gleichgiltig gegen ihre Schönheit, ihre Güte und die ausgezeichnete Art und Weise, wie sie ihre Stelle als Gattin ausfüllt."

„Aber kann er auch gleichgiltig bleiben für die Entdeckung eines intellektuellen Werths? Frau Hjelmkrona hat als seine Frau ihren Beruf mißverstanden. Sie hat geglaubt, Alles damit gethan zu haben, daß sie jeden Wunsch, den er aussprach, erfüllte und passiv sich seinem Willen unterwarf: aber sie hat sich nicht in ihres Mannes Gemüthsart hineingedacht. Er ist einer einförmigen Unterwürfigkeit überdrüssig geworden, er hat die Opfer nicht gewürdigt, welche sie ihm bei jeder noch so ungereimten Laune brachte, und hat somit das Leben an ihrer Seite langweilig gefunden. Die Liebe, welche in ungestümen Flammen auflodert, so lange sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, erlöscht meistens, wenn sie auf keinen Widerstand stößt; dann tritt an deren Stelle das Verlangen nach Eigenschaften, womit man sich einbildete, daß die geliebte Person begabt sei, welche derselben jedoch abgingen. Wenn Hjelmkrona beim Anblick einer seltenen Pflanze entzückt war oder etwas Neues in der Botanik entdeckt hatte, faßte sie seine Freude nicht, sondern bewies eine vollkommene Gleichgiltigkeit dabei und nähte dabei ganz ruhig an ihrer Handarbeit fort. Er fand dann seine Frau einfältig, geistlos — und so erlosch die Liebe. Die Erinnerung daran, wie er in den Besitz dieser Frau gelangt war, welche jetzt keinen Werth mehr in seinen Augen hatte, reizte ihn. Er wurde ungerecht und bitter gegen sie, die Ursache seiner tadelnswerthen Handlung. Einem eiteln Menschen fällt es, sobald eine Leidenschaft erkaltet ist und nicht mehr das Uebergewicht über seine Vernunft hat, gar schwer, Demjenigen zu verzeihen, der ihn dahin gebracht hat, daß er sich minder ehrenhaft benahm. Also, Frau Hjelmkrona muß sich für

des Mannes Wissenschaft interessiren, sich in den Gegenstand hineinleben, welcher ihn interessirt, und durch ihr Gespräch und dergleichen Dinge den armen Kranken zerstreuen. Auf diese Weise wird sie die verlorne Liebe wieder gewinnen, es dahin bringen, daß ihre Ehe vollkommen glücklich wird."

„Das will mit andern Worten sagen: sie soll Alles thun für einen Mann, der ganz und gar nichts für sie thut."

„Gösta!" rief Jonas aufspringend, „sollen wir Menschen mit einander zu feilschen anfangen, wie viel Güte wir genossen haben, um Anderen Güte erweisen zu können! Wie elend wären wir dann nicht! Nein, mein Junge, das Christenthum lehrt uns „zu segnen, die uns hassen" und in jedes edeln Menschen Herz muß diese Lehre heilig gehalten werden. Frau Hjelmkrona ist verheirathet, der Mann muß ihre Welt sein, und jedes Opfer, das sie ihm bringt, ist nur eine erfüllte Pflicht. Kommt er seinen Pflichten schlecht nach, desto schlimmer für ihn und desto größer das Verdienst, wenn sie dessenungeachtet keine der ihrigen vergißt."

„Aber, mein lieber Jonas," fiel ich ein, „Du machst etwas übertriebene Ansprüche an eine arme Frau, wenn Du sogar von ihr forderst, daß sie einem undankbaren und lieblosen Mann zu Gefallen anfangen soll Wissenschaften, welche er betreibt, zu studiren, um sich in seinem Interesse dadurch festzusetzen."

„Möglich, und darum am besten, daß ich unverheirathet geblieben bin. Ich vermag nicht zu begreifen, wie es einer Frau schwer fallen kann, Alles mit ihrem Mann, selbst dessen intellektuelle Beschäftigungen zu theilen. Ist es denn ein Unglück, daß sie Verstand und edle Denkart entwickelt; oder ist es in seinen Augen ein Verdienst, daß sie ein untergeordnetes Wesen bleibt, welches von des Mannes höheren Bestrebungen im Leben nichts begreift und versteht? Glaubst Du wirklich, daß ein Gelehrter glücklich ist, wenn er eine Frau hat, welche in seinen Sammlungen, Büchern und Manuskripten nichts als Plunder und Staubnester sieht? Ist es zu verwundern, wenn er mit Geringschätzung auf sie herabsieht? Ist es nicht natürlicher, wenn sie sich

seine Kenntnisse erwirbt, wenn sie ihm Genossin und seinesgleichen werden kann?"

Es war Jonas wirklich gelungen, mich zu überzeugen, daß er theilweise recht hatte, obwohl es mir etwas allzu viel vorkam, daß Margot das alles für Hjelmkrona thun sollte. Ganz anders hätte es sich verhalten, wenn Jonas und sie ein Paar geworden wären.

Ungeachtet Jonas seit der Reise, auf der er Professor G. holte, sich keine Ruhe gegönnt hatte, entsagte er auch jetzt derselben und verweilte die Nacht bei Hjelmkrona. Mit großer Mühe brachte der Professor es bei Margot und Martha dahin, daß sie sich zur Ruhe begaben.

Ich mußte heimfahren und Mitternacht war längst vorüber, als ich in Strömsborg anlangte. Von dem Portier erhielt ich die Nachricht, daß „der Patron, Mamsell und die Frau" zugleich mit dem königlichen Sekretär, wie nun Harald hieß, heimgekehrt waren.

XXV.

Es hielt nicht so leicht, Frau Gernes zu beruhigen, als sie hörte, daß sich Hjelmkrona und Margot auf Löfstalund befänden und daß der erstere dort krank darniederläge.

Tante Louise sagte allerdings nichts, aber sie konnte Jonas nicht begreifen. Frau Gernes rief einmal nach dem andern:

„Ach, mein Gott! was werden die Nachbarn jetzt für skandalöse Geschichten über meine arme Margot zusammenbringen!"

Frau Gernes wollte sogleich nach Löfstalund reisen; aber Tante Louise und ich überredeten sie, dies nicht eher zu thun, als bis sie sich beruhigt und mit dem vertraut gemacht hätte, was sie jetzt so sehr betrübte. Ich theilte ihr zugleich mit, daß es sich nur um einen kurzen Besuch handeln könnte, da der Arzt zu der Zeit, da Hjelmkrona ausschließlich der Pflege seiner Gattin bedurfte, alles Weitere verboten hatte. Alles beruhte auf ihrer Gemüthsruhe und Seelenstärke. Frau Gernes mußte versprechen, jede Betrachtung über den Aufenthalt zu Löfstalund für sich zu behalten.

Tante Louise hatte allzu viel Seelengüte und Verstand, um sich über Das, was sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ändern ließ, einige Reflexionen zu gestatten; aber Frau Gernes war bei all ihrer Milde jeder Erregung so zugänglich, daß bei ihr aller mögliche Vorbehalt vonnöthen schien.

Nach ihrem ersten Besuch in Löfstalund wurde sie jedoch bedeutend ruhiger. Sie sah die Unmöglichkeit ein, Hjelmkrona nach Eknäs zu transportiren.

Den ganzen Monat Juni blieb Jonas zu Löfstalund, von der Sorge für Hjelmkrona's Wiederherstellung in Anspruch genommen. Diese ging langsam aber doch vorwärts, so daß er Tag für Tag sich mehr von dem Grabe entfernte, dem er so nahe gewesen war. Ich besuchte nicht so oft Löfstalund; ich fürchtete, Schwätzereien zu verursachen, und war im Uebrigen ungewiß, wie Hjelmkrona, im Fall er genesen wäre, meine Besuche aufnehmen würde. Es war somit am besten, nur selten dahin zu gehen, da ich jetzt durch Frau Gernes und Tante Louise erfahren konnte wie es dort stand.

Es war allerdings ein Opfer, da ich mich dadurch eines manchen kleinen tête-à-tête mit Martha beraubte, wornach ich mich bei jeder Wiederholung nur um so mehr sehnte. Doch da ließ sich nichts machen; ich mußte mich eben der Entsagung unterwerfen.

Tante Louise kam, so oft sie von Löfstalund zurückkehrte, zu mir auf mein Zimmer und sprach sich hier über die höchst auffallende Beschaffenheit der dortigen Verhältnisse und Umstände des Breitern aus.

Jonas' unermüdliche Sorge für Hjelmkrona konnte sie nicht recht begreifen.

Einen Tag um den andern konnte er ja bei demselben in seinem Zimmer sitzen und mit ihm über Gegenstände sprechen, welche das Steckenpferd des Gelehrten ausmachten, seine Klagen über das an ihm begangene Unrecht anhören und mit ihm Plane zu neuen Anlagen in Eknäs entwerfen.

Margot war beinahe niemals zugegen, wenn Jonas sich bei ihrem Mann befand; aber sobald er das Krankenzimmer verließ,

eilte sie dorthin, um durch ihr Gespräch und liebevolles Benehmen die langen Stunden zu verkürzen.

„Können Sie errathen, was Margot treibt, wenn Jonas bei Hjelmkrona ist?“ fragte Tante Louise eines Tags.

„Sie ruht wohl aus,“ antwortete ich.

„Ganz und gar nicht. Sie liest große Bücher über Botanik und eine Menge Biographien über alle ausgezeichneten Botaniker und Zoologen. Diese ganze gelehrte Bibliothek hat Fjellman ihr angeschafft. Es sind sogenannte populäre Darstellungen der genannten Wissenschaften und nach Fjellman's Behauptung sehr leicht faßlich. Margot liest auch mit einem Eifer, als ob sie ein Examen zu machen beabsichtigte, und Martha behauptet, sie führe förmlich gelehrte Verhandlungen mit Hjelmkrona, und es gewährt dem Narren wahrscheinlich Unterhaltung, daß seine Frau von einer so glühenden Wißbegierde ergriffen worden ist. Er ist nicht mehr so hart gegen sie wie früher und Martha behauptet, daß er zuweilen recht freundlich und lieb sein könne.“

Dies Alles war Jonas' Werk. Wie seltsam, wenn durch ihn Hjelmkrona in den Genuß von Gesundheit und häuslichem Glück gelangen sollte.

XXVI.

In der ersten Woche des Juli erhielt ich ein Billet von Jonas, worin er mich einlud, am nächsten Tage nach Löfstalund zu kommen und mit ihm zu speisen.

. . . .“ Du wirst Dich wahrscheinlich mit der Gesellschaft von mir und der Großmutter begnügen müssen, denn die Frauen sind in die Nähe des Kranken gewiesen, welcher jedoch als beinahe wiederhergestellt betrachtet werden kann.

Da es gerade ein Sonntag war, auf welchen Jonas mich eingeladen hatte, fuhr ich zuerst nach der Kirche und von da nach Löfstalund. Auf dem Kirchhofe bestürmte man mich mit Fragen über Hjelmkrona; man hatte so verschiedene Angaben über die Ursache seiner Krankheit gehört, daß ich, um Rede und Antwort

zu geben, ein wenig aufgehalten wurde und in Folge davon etwas spät nach Löfstalund kam.

Im Speisesaal stand Mutter Annika, in einem glatten schwarzseidenen Anzuge, über den Kopf ein weißes Tuch gebunden, dessen Spitzen auf den Nacken herunter fielen.

„Jonas hat auf Sie gewartet," sagte die Alte; „jetzt ist er einstweilen da hineingegangen."

Sie machte mit dem Kopf eine Bewegung nach der Gallerie.

Ich suchte ihn dort auf; aber vergebens. Das Vorzimmer war auch leer; aber ein Blick in den unglücklichen Spiegel zeigte mir Jonas in dem Kabinete auf demselben Sopha sitzend, an welchem Hjelmkrona vor Margot auf den Knieen gelegen war. Er stützte den Arm auf die Lehne des Sopha's und beschattete die Stirne und die Augen mit der Hand. Den Ausdruck des Gesichts konnte ich nicht sehen, aber seiner ganzen Haltung nach zu urtheilen, mußte er traurig sein.

Ich trat über die Schwelle. Jetzt schaute er auf. Ein tiefer Ernst lag über jeden Zug ausgebreitet, aber nicht ein Schein von Düsterheit.

„Willkommen, Gösta," sagte er und reichte mir die Hand. „Das Essen und die Großmutter haben sehr lange warten müssen. Laß uns deßhalb sogleich in den Speisesaal gehen."

Er nahm meinen Arm.

Nach dem Mittagsmahl ließen wir, Jonas und ich, uns auf dem Balkon vor dem Salon nieder und zündeten unsere Cigarren an.

„Ich reise morgen von Löfstalund ab," sagte Jonas plötzlich.

„Du reisest ab?" rief ich ganz erstaunt.

„Ja, ich beabsichtige eine Tour nach Paris zu machen."

Er rauchte, ohne ein Wort weiter zu sagen.

„Hattest Du nicht im Sinn, den Sommer hier zuzubringen?" fragte ich.

„Möglich, daß dem so war, aber gewiß, daß es jetzt anders ist. Ich habe sechs Wochen hier verweilt und bin zu dem Schluß gelangt, daß ich nicht das Gemüth habe, welches zu einem Idyll auf dem Lande paßt, mit meiner alten Großmutter und meiner

kindischen kleinen Schwester. Ich bedarf Wechsel und Bewegung in den Monaten, welche ich frei habe, um hernach wieder mit glühendem Eifer und brennender Begierde arbeiten, träumen und dichten zu können. Im Uebrigen ist mein Werk hier vollbracht."

„Du meinst also, Hjelmkrona's Besserung sei eine Rückkehr zu Leben und Gesundheit?"

„Ich hoffe es. Meine Hülfe und meine Gegenwart sind nicht mehr vonnöthen, und da mag meine Seele mich froh und frei dahin führen, wohin sie zu kommen wünscht."

„Ist Hjelmkrona wirklich so stark, daß er die Reise nach Eknäs ertragen kann?"

„Das nicht; aber was sollte er dort wohl thun? Hier ist sein Platz, wo er Alles wiedergefunden zu haben glaubt, was er als verloren betrachtete. In dieser Blumenwelt muß er leben."

„Aber ich begreife nicht, wie das zugehen soll?"

„Um so besser, da ich eben hierüber mit Dir reden wollte. Siehst Du, ich habe in diesen Tagen an meinen Inspektor die Bewirthschaftung der Güter verpachtet. Der Großmutter habe ich den linken Flügel überlassen und so eingerichtet, daß die alte Frau hier ihre eigene Bedienung und ihren eigenen Haushalt hat. Hjelmkrona vertraue ich die Gärten, die Orangerien und das Wohngebäude an. Das will mit andern Worten so viel sagen: ich mache ihm den Vorschlag, dieß alles gleichsam als sein Eigenthum in Obhut und Pflege zu nehmen und die Erweiterungen und Verbesserungen, welche er für nöthig erachtet, auszuführen. Die Kosten davon werden durch mich bestritten, die Verwaltung ist seine Sache. Die Entschädigung, welche ich dafür von ihm begehren muß, damit er sich nicht einbildet, er habe eine Verbindlichkeit gegen mich, besteht darin, daß Martha fortwährend unter Frau Hjelmkrona's Leitung verbleibt. Da es eine von Hjelmkrona's Lieblingsideen ist, in Löfstalund leben und sterben zu dürfen, so hoffe ich, daß er auf meinen Vorschlag eingehen wird, bis der Staat ihn zur Bekleidung einer seiner Thätigkeit passenden Stelle an einer der Universitäten ernennt. Eknäs wird er seiner Schwiegermutter wiederum überlassen, und ich habe ihn somit vor der Gefahr gerettet, durch Bauten u. a. m.,

was er daselbst unternehmen wollte, den Rest seines Vermögens vollends zu zerstören."

„Die Wahrheit zu sagen, Jonas, ist dein Benehmen gegen Hjelmkrona nicht mehr als edelmüthig?"

„Edelmüthig?! es ist rein egoistisch. Von vorn herein hat sich auch bei mir ein Wohlgefallen an den von ihm hier ausgeführten Anlagen, an diesem Hause mit allen Kindern des Pflanzenreichs eingestellt, und es würde mich schmerzen, wenn sie nicht die Pflege erhielten, welche sie verdienen. Was ist darum natürlicher, als daß ich dieß alles den Händen dessen anvertraue, der mit Vorliebe sich damit befaßt hat. Wir wollen eine der alltäglichsten Handlungem nicht Edelmuth nennen; denn es gibt nur ein Ding, das mich damit versöhnen kann, daß ich aus Uebereilung und verwundeter Eigenliebe ein junges Mädchen der Verläumdung preisgab, und dieß wäre, daß ich eines Tags die tröstende Ueberzeugung gewänne, sie habe den glücklich gemacht, dessen Gattin sie jetzt ist."

„Du kümmerst dich also nicht darum, ob sie glücklich ist?"

„Gösta, sie muß es sein, um seine Glückseligkeit schaffen zu können."

„Auch wenn sie ihren Gatten nicht liebt; wenn ihr Herz an einen Andern gefesselt ist?"

Ich schaute Jonas an; aber er zuckte blos mit den Augenbraunen und sagte ganz kalt:

„So schlecht denke ich von Frau Hjelmkrona nicht. Ihr Benehmen während der Krankheit ihres Mannes hat mir bewiesen, daß sie einen erhabenen Charakter besitzt, und da ist es ihr unmöglich, insgeheim Gefühle zu hegen, welche ein Verbrechen gegen ihre Pflichten in sich schließen."

„Du scheinst anzunehmen, daß man über sein Herz gebieten kann."

„Unglücklich, wenn dem nicht so wäre; aber siehe da kommt Martha. — Was hat meine kleine Schwester zu melden?"

„Magister Hjelmkrona ist im Pavillon und will mit Dir reden. Er hat, ohne auszuruhen, den Gang dorthin gemacht,

gestützt auf Margot und mich. Ganz erfreut über diese Probe wiedererlangter Kraft wünscht er Dich zu sehen."

„In diesem Fall, Martha, wirst Du Gösta Gesellschaft leisten und zusehen, daß er nicht ausreißt. Ich beabsichtige ihn nach Strömsborg zu begleiten; aber aus einem Grunde, den ich in ein paar Stunden erklären werde, wünsche ich, daß Ihr nicht hier bleibt, sondern eine Promenade oder einen Gang in den Garten hinunter macht. Ihr dürft hieher nicht zurückkehren, ehe die erwähnten zwei Stunden vergangen sind."

„Das läßt sich schon machen," meinte Martha, „aber Gösta zu unterhalten, ist schwerer; am besten wird es sein, wir promeniren die zwei Stunden, die wir verwiesen sind, sonst haben wir es allzu langweilig."

„Wie es euch beliebt, nur daß Gösta nicht Löfstalund verläßt, und Ihr nicht hier bleibt."

Jonas ging und wir waren allein.

„Ah so, Martha, Du fürchtest es langweilig zu finden?" sagte ich, auf das junge Mädchen zutretend, welches sich auf einen der Stühle stützte.

„Ich fürchte, Gösta, das wird bei Dir geschehen, da Du keine Hoffnung hast, Margot zu sehen."

„Wünsche ich denn das?"

„Davon bin ich überzeugt, sonst . . . ."

„Würde ich glücklich sein, mich mit Dir zu unterhalten," ergänzte ich.

„Glücklich über etwas so Unbedeutendes; wie Du doch so sagen magst. Nein, ich beabsichtigte etwas ganz Anderes zu reden."

„Und das wäre?"

„Wenn Du nach Löfstalund einer andern Person als Margot zulieb kämest, wärest Du in dieser Zeit, da Du sie nicht sehen konntest, öfter hieher gekommen."

„Und wem zulieb sollte ich dann gekommen sein?"

„Jonas zulieb, natürlich."

Jetzt brach sie in ein herzliches Gelächter aus und setzte munter hinzu:

„Es war doch Schade, daß die kleine Komödie einen so plötzlichen Schluß finden mußte. Es war ganz unterhaltend, zum Spaß die Verliebten zu spielen."

„Und es ging nicht sonderlich schwer," erklärte ich. „Aber es war ebenso amüsant während unserer Freundschaftsperiode, als ich Martha wegen der Trennung von Frau Hjelmkrona trösten durfte."

„O ja, es war auch gut, aber jetzt ...."

„Ist es schlimm?"

„Ja sehr."

„Und der Grund?"

„Daß wir weder das Eine noch das Andere sind."

„Am besten, wir entscheiden uns für Eines davon, entweder Freundschaft oder ...."

„Eine verstellte Liebe?" fiel Martha ein.

„Warum gerade verstellt; sie kann ja eine wirkliche sein."

„Das ist ja ganz unthunlich. Du liebst nach einer ganz andern Seite hin, und ich .... ich bin auch ein wenig verschossen, aber nicht in Dich."

„Du hast doch versprochen, mir dein ganzes Herz zu schenken."

„Ich kann mich dessen nicht entsinnen."

„Aber ich habe nicht vergessen, daß Du sagtest: ‚Mein Herz gehört Dir.'"

„Da sprachen wir von Hjalmar, und was Du damals prophezeitest, ist auch eingetroffen."

„Das bedeutet, er hat gesagt: ‚Martha, sprich, willst Du mein werden?' und darauf hast Du geantwortet: ‚Ja, dein werde ich unbezweifelt.' Ich habe etwas derart vermuthet."

„Wirklich! In diesem Fall hat Tante Louise sich eingemischt und Dich in's Vertrauen gezogen, obwohl sie zu schweigen versprach."

„Martha!" rief ich und faßte hastig eine ihrer Hände. „Es ist also Wahrheit, daß Du dich verliebt hast?"

„Und wenn dem so wäre, hoffe ich, daß Du meine Wahl billigst," antwortete Martha, indem sie erröthete.

Ich ließ ihre Hand los; es kam mir vor, als ob sie mich gebrannt hätte. Ein Augenblick von Schmerz und Verdruß folgte.

„Was fehlt Dir?" fragte Martha und legte ihre Hand auf meine Schulter.

„Ach, nichts! es wurde mir nur etwas unbehaglich, als ich erfuhr, Du hegest so wenig Vertrauen zu mir, ungeachtet Du mich doch deinen zweiten Bruder nanntest, daß Du erst nach Verfluß von sechs Wochen mir erzählst, Du habest deine Hand und dein Herz verschenkt."

„Aber so höre mich doch," bat Martha.

Ich war jedoch hiezu nicht geneigt, sondern schob sie bei Seite und sagte ganz kalt:

„Laß uns von diesem Gegenstand abgehen."

Mit diesen Worten entfernte ich mich und eilte die Treppe hinab. Ich begab mich in den Park hinunter. Ich hatte keinen Sinn für das, was mich umgab, sondern setzte hastigen Schrittes meine Wanderung fort, als fürchtete ich, Martha möchte mir nachkommen. Meine Stimmung war nichts weniger als heiter; ich fand Martha's Wahl im höchsten Grade unklug. Hjalmar war ja noch ein Knabe; an Character und Verstand wenig entwickelt.

Unter dem Einfluß dieser Empfindungen marschirte ich gerade aus, unbekümmert wohin es ging, bis ich ganz unvermuthet von einer Stimme aufgehalten wurde, welche meinen Namen nannte. Ich schaute auf und sah Margot auf einer Bank am Eingang zu der sogenannten Eremitage sitzen. Sie hatte ein aufgeschlagenes Buch auf ihren Knieen und war nicht mehr so bleich wie früher.

Margot hatte ein Aussehen, wie man es wohl bei einem Menschen voraussetzen mag, der lange auf hoher See mit seinem schwanken Fahrzeug von dem Winde getrieben, und nunmehr plötzlich wieder Steuer, Segel und Kompaß in seine Gewalt bekommen hat und wiederum über den einzuschlagenden Kurs selbst entscheiden kann.

Sie äußerte ein paar freundliche Worte darüber, daß wir uns so lange nicht gesehen hätten, dankte mir für

die Mühe, die ich in den ersten Tagen von ihres Mannes Krankheit mir aufgeladen, und berichtete mit sichtbarer Freude, daß er nunmehr als genesen betrachtet werden könne.

Wir sprachen eine Weile von diesen und jenen Dingen, welche meiner Vermuthung nach sie interessiren konnten; dabei geschah es, daß ich das Buch, in welchem sie las, aufnahm und nach dem Titelblatt sah. Es war eine Lebensbeschreibung Karl von Linné's.

Wir sprachen lange mit einander, und als Margot sich erhob, um in das Wohngebäude hinaufzugehen, bat ich sie, noch zu bleiben.

„Ah, es ist wahr," äußerte sie; „Herr Fjellman hat ja den Wunsch geäußert, es möchte Niemand zwischen fünf und sieben Uhr sich dorthin begeben, und ich hätte es beinahe vergessen."

Sie setzte sich wieder.

Erst als es sieben Uhr schlug, traten wir in den Salon. Jonas kam diesen Augenblick aus dem Vorzimmer. Er ging auf Margot mit den Worten zu:

„Ich habe Hjelmkrona wieder in sein Zimmer geführt, wo er nun nach der Promenade ausruht. Martha ist bei ihm."

„Ich will sogleich hingehen und sie ablösen," sagte Margot.

„Schenken Sie mir vorher einen Augenblick," bat Jonas. „Ich reise heute Abend ab und wünsche zuvor noch Frau Hjelmkrona Lebewohl zu sagen."

„Sie wollen abreisen, Herr Docent?" rief Margot überrascht.

„Mein unruhiger Geist gestattet mir nicht, länger an einem Orte zu bleiben, wenn es in meiner Macht steht, über meine Zeit zu disponiren. Ich habe bereits von Hjelmkrona Abschied genommen, welcher die Freundschaft hatte, mir zu versprechen, bis auf weiteres hier zu bleiben, um die Welt der Blumen und Pflanzen, welche er geschaffen, zu regieren; auch hat er vor der Hand verschoben, einige Anlagen in Eknäs auszuführen. Als er erfuhr, daß Frau Gernes nicht gern ihre Aecker in Lustgärten verwandelt haben wollte, stand er sogleich davon ab. — „Ich

hoffe," setzte Jonas artig hinzu, „daß Frau Hjelmkrona gegen diese Arrangements nichts einzuwenden hat."

„Wie wäre das wohl möglich, da mein Mann seinen liebsten Wunsch dadurch erfüllt sieht!"

Margot reichte Jonas die Hand und setzte in gerührtem Tone hinzu:

„Unsere Verbindlichkeit gegen den Herrn Docenten ist ...."

„Verzeihung, daß ich Sie unterbreche," fiel Jonas lächelnd ein; „ich bin zu stolz, um Lob für meine höchst selbstsüchtigen Handlungen anzunehmen, und müßte mich unwillkührlich durch jedes Wort tief verletzt fühlen, welches etwas wie Dankbarkeit ausdrücken würde. Ich bin und bleibe immer Frau Hjelmkrona's Schuldner; lassen Sie uns deßhalb von diesem Gegenstand abgehen. Statt dessen will ich Ihnen etwas zeigen, das eines Botanikers Frau interressiren muß."

„Komm, Gösta," setzte er zu mir gewendet hinzu und führte Margot in das Vorzimmer, durch welches ich vor zwei Stunden gegangen war. Hier hielt er vor der Stelle an, wo sich sonst der Wandspiegel gegenüber von der Kabinetsthüre befunden hatte. Margot stieß einen Ruf aus und ich war nahe daran, dasselbe zu thun. Der Spiegel war verschwunden und hatte einem großen Oelgemälde, einem Portrait Karl von Linné's Platz gemacht. Das Gemach war in diesen zwei Stunden ganz und gar umgeschaffen worden. Nicht einmal dessen Eigenschaft als Vorzimmer war beibehalten; sondern man hatte es in eine schöne Bibliothek verwandelt. Die Thüre zu dem Kabinet war hinter einem Bücherschrank verborgen.

Ganz gewiß faßte Margot die volle Bedeutung dieses Thuns von Jonas auf; sie war plötzlich verstummt. Auch Jonas beobachtete einige Sekunden Stillschweigen; dann sagte er:

„Dieses Gemach wie Hjelmkrona's Gesundheit hat eine Wiedergeburt durchgemacht, und ich hoffe, es wird hinfort ein Ruheplatz sein für Sie, Madame, wo Sie, umgeben von Liebe, Glück und Frieden, vergessen werden, daß das Leben nicht immerdar rosenroth gewesen ist. Die Engel des Friedens haben sicherlich diese Wohnung in ihre besondere Obhut genommen."

Margot war allzu gerührt, als daß sie antworten konnte. Die Thränen stürzten über ihre Wangen.

„Nicht mit Thränen dürfen wir diesen Tempel der Arbeit und der Studien einweihen,“ bemerkte Jonas mild. „Es würde mir lieb sein, die Gewißheit mitzunehmen, daß Sie selbst in diesem Augenblick fühlen, die Zukunft werde für Sie eine Quelle der Zufriedenheit werden.“

„Mein Herz sagt mir, daß es so sein wird,“ flüsterte Margot; „aus Freude, aus Dankbarkeit, nicht aus Schmerz weine ich jetzt.“

Jonas küßte ihr die Hand.

„Ich danke Ihnen, und nun leben Sie wohl!“

Jonas verließ das Zimmer und winkte mir, ihm zu folgen.

Eine Stunde darauf nickte Martha uns von der Veranda aus einen freundlichen Abschied zu und schien nicht im Mindesten unruhig darüber, daß ich denselben nur kalt erwiederte.

XXVII.

Das Leben ist eine beständige Ebbe und Fluth von Freude und Schmerz.

Ein Jahr war verflossen seit Jonas' Abreise. Dieses Jahr bildete einen vollkommenen Gegensatz zu den vorangegangenen, wenigstens in Bezug auf Hjelmkron'as und Margots gegenseitiges Verhältniß. Die Gemeinsamkeit der Interessen, Neigungen und Gefühle, woran es in den ersten sieben Jahren ihrer Ehe gefehlt, hatte die beiden Gatten jetzt so innig vereint, daß man zu glauben versucht war, sie seien erst kürzlich verheirathet worden. Margots einförmige Unterwürfigkeit, ihr kühl-freundliches Benehmen und ihre Bemühung, einen geheimen Kummer zu verbergen, waren nun fort, das Leben hatte einen Werth bekommen, den es früher nicht gehabt. Sie war heiter, herzlich und interessirte sich für Alles, was ihres Mannes Gedanken in Anspruch nahm. Beständig an seiner Seite, betheiligte sie sich noch hülfreich an seinen Studien und wurde nun eine so unentbehrliche und theure

Gesellschafterin für ihn, daß er nicht ohne sie leben konnte. Irgend ein Schriftsteller hat gesagt: „wenn der Mensch glücklicher wäre, würde er weniger zum Laster neigen." Dieß ließ sich in gewissem Sinn auf Hjelmkrona anwenden. Seitdem ihn das Glück daheim umgab, hatte sein ganzes Thun und Wesen einen edlern und ruhigern Charakter angenommen.

Die Wahrheit davon, daß ein Mensch den andern nicht lieben kann, ohne sich so geachtet zu wissen, wie er es verdient, hatte sich auch hier bewährt. So lange Margot der Intelligenz Hjelmkrona's keine Achtung schenkte, war es mit seiner Zärtlichkeit aus; aber sobald sie ihn sehen ließ, daß sie Achtung davor hege, flammte auch seine Zuneigung wieder auf.

Jonas, der einmal so grausam getäuschte Jonas war es gewesen, welcher zu dem Glücke, das jetzt auf dem guten Boden einer innigen Freundschaft aufblühte, den Grund gelegt hatte. Es war eine Rache, würdig des Ideals meiner Jugend, des Bauernsohnes von Aby.

Frau Gernes sah mit Freude und Dankbarkeit gegen die Vorsehung ihrer Tochter Zukunft nunmehr eine helle und freudige Farbe annehmen; sie welche dieselbe einst so düster gemalt hatte.

Tante Louise meinte, die Krankheit habe einen wohlthätigen Einfluß auf Hjelmkrona ausgeübt, da er von derselben als ein kluger und verständiger Mensch auferstanden wäre.

Mein Principal murmelte: „Aus dem Kerl wird doch nie etwas Anderes als ein Lümmel," aber er empfing dessen ungeachtet sowohl Hjelmkrona, als Margot, obwohl er bei deren Besuch gerade keine besondere Freundlichkeit an den Tag legte.

Martha verweilte fortwährend bei Margot.

Hjalmar war von seinem Streifzuge durch Schweden noch nicht zurückgekehrt. Er schrieb jedoch sehr fleißig an Martha, was zum Beweise diente, daß sie seine Gedanken in Anspruch nahm, wenn er auch abwesend war.

Das Verhältniß zwischen Martha und mir war seit Jonas' Abreise ein ziemlich fremdes gewesen. Sie hatte allerdings ein paar Mal es zu ändern versucht, aber ich hielt mich in einem

gewissen Abstand und konnte mich nicht mit dem Gedanken versöhnen, daß sie Hjalmar das Versprechen ihrer Hand gegeben hatte.

Nach Löfstalund kam ich nicht öfter, als wenn ich eingeladen wurde, oder mit andern Worten — sehr oft. Hjelmkrona hatte in demselben Maße, als sein häusliches Glück aufblühte, einen hohen Grad von Anhänglichkeit für mich gefaßt.

Mutter Annika führte ein stilles und zurückgezogenes Leben in ihrem Flügel zu Löfstalund, wo Martha und Margot nach der alten Frau sahen. Ein paar Mal im Laufe des Jahres war mein dicker Prinzipal bei ihr gewesen.

Jonas hatten wir weder in Strömsborg, noch Löfstalund oder Eneby zu sehen bekommen. Von einer kurzen Tour nach Deutschland war er wieder nach Upsala zurückgekehrt.

XXVIII.

Nach einem düstern Winter begannen Blätter und Blumen wieder zu knospen, Gras und Kräuter zu grünen, Vögel zu singen, und Alles verkündigte, daß der Frühling angekommen war.

Ich war auf dem Rückweg von den Gütern am Tage vor dem Pfingstabend, als Tante Louise mir in der Allee entgegen kam und sagte:

„Niklas hat nach Ihnen gefragt, Herr Verwalter, und nun gilt es, vor Pontius Pilatus zu stehen; aber zuvor will ich wissen, ob Sie im Ernste an das Mädchen denken, denn sonst verlohnt es sich nicht der Mühe, daß ich auf deren Seite übergehe; sondern sie muß dann den Jungen nehmen, da sie sich nicht zur Raison bringen lassen will."

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen, Mamsell Gernes," antwortete ich, dunkelroth werdend. „Es ist übrigens ja schon ausgemacht, daß Martha und Hjalmar ein Paar werden sollen."

„Ist es?" rief Tante Louise. „O nein, so gut steht es nicht. Mir wäre dann die Liebesaffaire von Hjalmar nicht so zuwider, wie es jetzt der Fall ist, und nun, da sich der Vater in

die Sache gemischt hat, bin ich wirklich ganz böse auf denselben und kann wenigstens ein verständiges Wort mit Ihnen reden."

„Und wie sollte das lauten?" fragte ich.

„Nun, jetzt kommt Niklas und fragt bei Ihnen an, ob Sie Ernst haben mit dem Mädchen. Antworten Sie rein heraus, wie es steht. Es kann wohl geschehen, daß er in der Hitze sagt, Sie werden Ihren Platz nicht behalten; aber er nimmt das Wort sogleich wieder zurück, denn es kann Ihnen nicht mehr daran gelegen sein, hier zu bleiben, als jenem, Ihrer nicht entbehren zu müssen."

„Der Hüttenbesitzer kann wohl nie denken, daß ich ein Mädchen, zu dem ich Neigung habe, um einen Verwalterspoften aufgebe."

„Er denkt nichts Anderes, als daß der Sohn es haben soll, wie er will, Mutter Annika, wie sie will, und er hernach im Frieden fahren kann. Das Mädchen ist reich, der Junge unsinnig verliebt und die alte Großmutter hat sich nun in den Kopf gesetzt, daß Martha gebietende Frau zu Strömsborg werden soll. Also ist es Niklas auch recht; aber ich habe einen andern Gedanken."

Zum ersten Mal drängte sich mir die Vorstellung auf, daß Martha reich war. Ich hatte das ganz und gar vergessen, seitdem sie nicht mehr davon redete. Nach einer kurzen Pause sagte ich:

„Ah so, Mutter Annika ist bei der Sache interessirt; aber was sagt Martha selbst, nachdem der Hüttenwerksbesitzer mich anzutasten im Sinne hat?"

„Ja, sie hat der Großmutter gesagt, wenn Sie nicht wären, würde sie Hjalmar wohl nehmen; aber so habe sie keine Neigung dazu."

„Sie hat sich somit geweigert?" rief ich ganz erfreut.

„Allerdings, und darum reiste er nun in Schweden herum, in der Hoffnung, seine Liebe sich vom Halse reisen zu können; aber das gelang ihm nicht. Da schrieb er eine traurige Epistel nach der andern an sie, sodann an ihre Großmutter und endlich an seinen eigenen Vater. Mit einem bei Niklas seltenen Eifer begann er für die Sache zu arbeiten, aber Mamsell Martha läßt

sich weder von Niklas' noch von Annika's Vorstellungen bewegen. Nun hofft Niklas, er könne Sie bestimmen, von dem Mädchen abzustehen."

„So," war Alles, was ich antwortete, erbittert darüber, daß der reiche Mann mit mir um die Gefühle meines Herzens feilschen zu können glaubte.

Ich begab mich sogleich zu dem Patron. Wie ich handeln sollte, stand klar vor meiner Seele.

„Der Herr Hüttenbesitzer hat mit mir zu sprechen gewünscht," sagte ich mit einer leichten Verbeugung vor dem dicken Mann.

Ein eigenthümlich grunzender Laut war seine Antwort. Ich kümmerte mich nicht darum, denselben etwa zu übersetzen, sondern äußerte:

„Meine Absicht war, schon ehe ich den Ruf hieher empfing, um eine Unterredung mit dem Herrn Hüttenbesitzer anzusuchen. Ich bin gesonnen, um meinen Abschied bis zum Herbst anzuhalten, da ich für den Winter andere Pläne habe, als in der Eigenschaft eines Hüttenverwalters in Strömsborg zu bleiben."

Der dicke Niklas sah mich mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen an.

„Was sagt der Verwalter? Er will einen Platz, wie er ihn jetzt inne hat, verlassen?"

„Ja, Herr Hüttenbesitzer, ich wünsche mich in der Welt umzusehen und nicht wie eine Schnecke an einem und demselben Orte bleiben."

„Aber ich, ich will nicht ohne den Herrn bleiben. Haben Sie sich über etwas zu beklagen? Ist der Gehalt nicht groß genug? Sie begreifen wohl, daß es höchst unangenehm für mich wäre, einen neuen Verwalter zu nehmen, den ich nicht kenne, während ich hier einen habe, der geschickt ist und auf welchen ich mich verlassen kann."

„Der Herr Hüttenbesitzer wird schon Jemand bekommen, der mich ersetzen kann," sagte ich kalt.

„Nein, den bekomme ich nicht, und im Uebrigen will ich nicht wechseln, kein fremdes Gesicht um mich haben, nicht von Neuem genöthigt sein, mich mit Rechnungen zu befassen und zu

kontroliren, wie die Geschäfte betrieben werden; also — Sie bleiben."

„Unmöglich; aber vielleicht darf ich jetzt erfahren, was Ihre Absicht war, Herr Hüttenbesitzer."

Mein Prinzipal drehte mir den Rücken und murmelte:

„Sie können gehen, ich habe Ihnen nichts zu sagen."

Ich entfernte mich, zufrieden damit, der lebenden Fleischmasse Schach geboten zu haben, gerade da er mir denselben Dienst zu leisten beabsichtigte.

XXIX.

Auf dem Comptoir lagen Briefe, welche in meiner Abwesenheit angekommen. Zwei lauteten an mich.

Der eine war von Jonas und enthielt eingeschlossen noch einen andern an Hjelmkrona mit dem Sigill der Akademie der Wissenschaften.

„Mein redlicher Gösta!" schrieb Jonas; „wenn ich mich recht erinnere, so ist demnächst Hjelmkrona's Geburtstag. Du würdest mir einen Dienst thun, wenn Du inliegenden Brief seiner Frau übergeben wolltest mit dem Begehren, ihn an seinem Geburtstag in Hjelmkrona's Hände gelangen zu lassen. Es ist der Ruf für ihn auf eine Stelle, welche nur verdienstvolle Naturforscher vor ihm eingenommen haben. Es wird wahrscheinlich für ihn die beste und angenehmste Gabe werden, ohne eigenes Ansuchen eine solche Anstellung zu erhalten.

„Wenn Du im Herbst eine Tour nach Stockholm machst, so hoffe ich, Du besuchst auf einen oder zwei Tage Upsala und deinen getreuen Freund

J. Fjellman."

Es war für mich eine große Freude, den eben erhaltenen Auftrag auszurichten, und ich fuhr sogleich nach Löfstalund. Ich wollte jetzt Martha aufsuchen, um von ihr eine Erklärung zu erhalten, wie es eigentlich mit Hjalmar und seiner Bewerbuug sich verhielte.

Im Salon fand ich Margot und Martha. Hjelmkrona hielt sein Mittagsschläfchen und konnte deßhalb der Gesellschaft seiner Frau entbehren. Bei meiner Ankunft erröthete Martha und ich entdeckte zu meiner nicht geringen Ueberraschung, daß ihr Angesicht Spuren von Thränen trug.

Sie grüßte mich etwas kurz und eilte sogleich aus dem Zimmer.

Ich entledigte mich bei Margot meines Auftrags; aber ich gestehe ehrlich, daß ich dies mit geringerem Interesse that, als ich von mir selbst erwartet hätte; so sehr beschäftigte mich der Gedanke an Martha's verweinte Augen.

Margot empfing das Berufungsschreiben mit Rührung und meinte:

„Jonas Fjellman scheint die verkörperte Vorsehung für meinen Gatten auszumachen; von ihm kommt Alles, was zu Hjelmkrona's Glück und Freude beitragen kann. — Gott lohne ihm dafür!"

Ich antwortete nicht, unaufhörlich von dem Gedanken geplagt:

„Was hat Thränen in Martha's Augen gelockt?"

Nach einer kurzen Pause nahm Margot wieder das Wort:

„Sie wundern sich vermuthlich über Martha's bekümmertes Aussehen, und wirklich dünkt mir, es ist eine große Sünde gegen sie, ihr mit Hjalmars Bewerbung so schwer zuzusetzen. Die Großmutter hält ihr lange, aufregende Reden und Hjalmar schreibt Briefe, welche ihr Schrecken einjagen müssen."

„Aber, mein Gott," fiel ich ein, „wenn Martha keine Neigung zu Hjalmar fühlt, so wäre ja nichts als ein einfaches Nein erforderlich."

„So scheint es; aber gleichwohl ist dem nicht so. Wollten nicht Sie, als ihres Bruders bester Freund, mit ihr reden, daß dieselbe bei einem so entscheidenden Schritte nur ihr Herz zu Rathe zu ziehen brauche?"

„Haben Sie, gnädige Frau, es ihr nicht gesagt?"

„Allerdings; aber ich glaube, es würde gut thun, wenn Sie noch ein Wort dazu gäben. Sie finden Martha ganz sicher in der

großen Orangerie; ich glaube, sie hat den Weg dort hin genommen."

Ich verstand Margots Meinung und ging, Martha aufzusuchen.

In dem großen, prächtigen Gewächshause fand ich Martha auf einer Bank sitzend und, wie es schien, in Gedanken vertieft.

„Wie steht es, Martha? Du siehst so schrecklich düster aus," sagte ich und nahm an ihrer Seite Platz.

Sie gab keine Antwort.

„Man hat mir gesagt," fuhr ich fort, „es falle Dir schwer, zu entscheiden, ob Du Hjalmars Lebensgefährtin in Lust und Leid werden solltest oder nicht; aber ich kann nicht so schlecht von Dir denken, Du würdest dann allzu sehr aus Jonas' Art schlagen."

Ich hatte, um zu verbergen, wie sehr ich bei der Sache interessirt war, einen scherzhaften Ton angenommen. Dieser mißfiel Martha und sie drehte mir nun den Rücken.

„Warum suchst Du mich auf," sagte sie, „und wie kommt es, daß Du dich überhaupt mit etwas, das meine Person angeht, beschäftigest?"

„Hast Du vergessen, Martha, daß wir einander treue Freundschaft in Leben und Tod versprochen haben?"

Ich faßte die kleine widerstrebende Hand und setzte hinzu:

„Diese Freundschaft ist es, welche mich hieher geführt hat."

„Nachdem Du dich beinahe ein Jahr lang nicht um mich bekümmert hast," fiel sie ein.

„Dieß kam daher, daß .... daß .... ich für ausgemacht annahm, Du seyest verlobt."

„Nun, sollte Dies die Freundschaft verändern?" entgegnete Martha, indem sie mich halb von der Seite mit einer Miene ansah, welche viel weniger traurig war, als da ich in das Gewächshaus getreten.

„Gewiß nicht, aber ...." Hier schwieg ich.

„Aber jetzt kommst Du, um mir einen Rath zu geben?"

„Nicht gerade das, sondern um Dich zu erinnern, daß Du streng genommen nicht das Recht hast, deine Hand zu vergeben, da Du dein Herz schon an einen jungen Mann verschenkt hast."

Martha wurde roth wie eine Erdbeere.

„Und wer sollte das sein? fragte sie.

„Es ist recht traurig, daß Du deiner Verheißungen so wenig eingedenk bist," erwiderte ich, und deßhalb ist es am besten, Dich daran zu mahnen. Du hast einmal zu mir gesagt: Mein Herz gehört Dir!"

„Niemals!" rief Martha und sprang lebhaft auf.

„Kannst Du es leugnen?" — Ich hielt sie zurück, gerade als sie davon eilen wollte. „Wenn Du nun Hjalmar dein Jawort gibst, so muß ich mit meinen älteren Ansprüchen auftreten, und die Verlobung verbieten. Wie fest ich dazu entschlossen bin, kannst Du daraus entnehmen, daß ich gestern meinen Abschied als Hüttenverwalter zu Strömsborg begehrt habe."

„Gösta, wozu soll dieser Scherz dienen?" brach Martha aus und verbarg das Angesicht in den Händen.

„Das ist kein Scherz, Martha; ich .... ich liebe Dich."

Ein paar Sekunden sah Martha mich an, als ob sie nicht gehört oder nicht recht verstanden hätte, was ich sagte; darauf äußerte sie langsam:

„Ich kann nicht daran glauben; Du .... Du .... hast Margot geliebt und man kann nicht aufhören sie zu lieben, wenn man es einmal gethan hat."

Ich übergehe, werther Leser, was ich darauf zur Antwort gab. Wer einmal an ein junges Mädchen ernstlich gefesselt gewesen, weiß, was ich sagen konnte, um sie zu überzeugen, daß sie meine einzige und wahrhafte Liebe war. Was ich in Bezug auf Martha's Gefühle für mich gehofft hatte, bewahrheitete sich auch, und als ein Bote von Hjelmkrona kam, mit der Aufforderung, zu dem Magister hinaufzukommen, folgten wir, Martha und ich, beide froh und glücklich.

XXX.

Der Abend verfloß äußerst angenehm und nach dem Souper versprach ich Martha, in ein paar Tagen wieder zu

kommen. Sie sollte Hjalmar schreiben und erkären, daß sie nicht länger seine Briefe mehr annehmen könne, und ich wollte mich an Jonas wenden, um von ihm, der ihr Vormünder und Ehevogt war, deren Hand zu begehren.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, setzte ich gerade meinen Fuß auf den Kutschentritt, als Jemand meine Schulter berührte und eine hohle Stimme meinen Namen nannte. Ein leichter Schauer lief mir über den Körper, und ich dachte unwillkürlich an den Abend, da Jonas aus dem elterlichen Hause entflohen war. Ich hatte auch dasselbe runzelige Angesicht vor Augen, wie an jenem Abend, da ich auf der Schwelle unserer Hütte saß.

„Gösta, komme Er zu mir herein," sagte Annika; „ich habe etwas mit Ihm zu reden."

Nachdem ich dem Stalljungen geboten hatte, auf das Pferd Acht zu haben, folgte ich der Alten.

„Hat Er mit Martha gesprochen?" fragte Annika, als die Thüre hinter uns geschlossen war.

„Ja."

„Und was hat er derselben gesagt?"

„Daß ich sie herzlich lieb habe."

Mutter Annika schlug heftig die Hände zusammen und rief: „Aber das war es gerade, was Er meinem Willen nach niemals hätte sagen sollen."

„In diesem Fall hätten Sie mir von Ihrem Wunsche zuvor Mittheilung machen sollen; jetzt ist es zu spät Martha und ich, wir haben das Treugelübde gewechselt."

„Und Gösta glaubt, ich und Patron Niklas werden zugeben, daß sie die Frau eines Hüttenverwalters wird, welcher nach seiner Herkunft ein Waisenkind ist. Nein, daraus wird nichts. Das Mädchen soll einen wirklichen Mann von Stand bekommen, und ich habe gesagt und sage noch: sie soll den jungen Gernes heirathen. Auf diese Weise gibt es eine Verwandtschaft von mir und dem Patron, so wie es sein muß, und hat Annika bis jetzt noch nichts gewollt, das nicht in Erfüllung gegangen ist; auch dieß soll geschehen, wie sie es haben will."

Gereizt durch die Worte der Alten, würde ich gewiß ihr

keine sehr freundliche Antwort gegeben haben, wenn nicht Jemand an die Thüre des Vorzimmers geklopft und mit leiser Stimme Annika's Namen genannt hätte. Die Alte murmelte etwas zwischen den Zähnen und näherte sich der Thüre, welche nun vorsichtig geöffnet wurde, so daß der Kopf von Köhler-Hans sichtbar wurde.

„Ist Mutter Annika allein?" fragte er; dabei fielen seine Augen aber gerade auf mich und er gedachte sich zurückzuziehen. Ich kam dieser Absicht mit den Worten zuvor:

„Durch meine Gegenwart soll Hans sich nicht stören lassen, wenn er Mutter Annika etwas zu sagen hat. Wir haben nichts weiter mit einander zu reden, Mutter Annika und ich."

Ich wandte mich zu der Alten, welche bei dem Anblick von Hans alle Sicherheit verloren zu haben schien.

„Ich wünsche Ihnen eine angenehme Nacht," setzte ich hinzu; „morgen schreibe ich an Jonas über den Gegenstand, welchen wir eben besprochen haben."

Mit diesen Worten schied ich von der Alten, welche mit einer eigenthümlich düstern Miene mir nachsah.

Es war ganz finster, als ich heimfuhr, und die Bilder aus meiner Kindheit standen lebhaft vor meiner Seele. Ich fragte mich selbst, wer sie eigentlich war, diese seltsame Frau, welche eine so große Macht über ihren rohen und habgierigen Sohn und über meinen egoistischen Prinzipal ausübte. Es war etwas Besonderes mit dieser Mutter Annika, das man nicht kannte, aber das nun, da sie auftrat, um meinem Glück Hindernisse in den Weg zu legen, meine Neugierde reizte. Daß sich an ihr Leben irgend ein Geheimniß knüpfte, schien mir klar, aber gerade dieses Geheimniß war es, worüber ich mir jetzt Licht verschaffen mußte. Hans wußte es vielleicht. Wenn ich meine Karten nicht allzu schlecht spielte, sollte es mir gelingen, von ihm herauszubringen, was ihm bekannt war.

Schon am nächsten Tag wollte ich die Sache angreifen und den Köhler in seiner Hütte besuchen.

XXXI.

Der Morgen brach hell und mild an, ein wirklicher Sommertag mitten im Herbst. Ich hatte meine Befehle für den Tag gegeben und war zu Pferde gestiegen, um nach der Hütte von Hans zu reiten. Vor dem Gitterthor stieß ich auf einen Wagen, welcher in großer Eile die Allee herauffuhr. Er kam von Löfstalund.

„Eben recht, daß ich den Herrn Hüttenverwalter treffe; ist der Doktor auf dem Werke?" fragte der Knecht, indem er die Pferde anhielt.

„In einer halben Stunde ist er da," antwortete ich; „was willst Du von ihm, ist der Herr Magister erkrankt?"

„Das nicht, aber die Großmutter ist heute Nacht mit Tod abgegangen und ...."

„Heute Nacht!" rief ich, „das ist ja nicht möglich. Sie war ja gestern Abend frisch und wohl."

„Ja, so war es; aber nachdem der Köhler-Hans von Strömsborg heimgekehrt war, hatte sie Lena gesagt, es friere sie, und etwas Warmes zu trinken begehrt; aber ehe Lena damit fertig wurde, war die Alte eingeschlafen, und als Lena gegen Morgen darnach sehen wollte, wie es stände, schlief sie noch, wie es wenigstens Lena vorkam. Es ist ungewiß, ob sie nicht schon damals todt war, denn als Mamsell Martha kam, um ihr guten Morgen zu sagen, war die alte Frau kalt und hatte noch dieselbe Lage, wie zur Zeit da sie einschlief. Nun soll ich den Doktor holen, um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob sie eines natürlichen Todes verstorben, oder ob der Köhler-Hans an ihrem Abscheiden betheiligt gewesen.

Der Bericht von Annika's plötzlichem Tod machte einen sehr unheimlichen Eindruck auf mich, besonders da er gerade in dem Augenblick eintraf, wo ich im Begriff war, in Bezug auf ihre früheren Schicksale einige Kunde einzuziehen. Der Tod hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt, und sie nahm in das Grab ein Geheimniß mit, welches möglicherweise an jenes geknüpft gewesen.

Die Inspektion des Arztes fiel dahin aus, daß die alte Frau an Altersschwäche verschieden wäre. Ein Grund zu der Vermuthung, daß sie einen gewaltsamen Tod erlitten, fand sich durchaus nicht vor.

Acht Tage darauf lag sie auf dem Kirchhofe gebettet, ganz nahe und zur Rechten von dem Gernes'schen Familienbegräbniß.

Jonas hatte der Beerdigung angewohnt und reiste nach derselben wieder ab. Der Tod der Großmutter war ihm tief zu Herzen gegangen. Seine Betrübniß war tiefer und bitterer als die von Martha, obwohl auch sie die alte Frau betrauerte, von der man sagen konnte, daß sie der Schutzgeist ihrer Enkel gewesen, zu der Zeit, da dieselben eines Schutzes bedurften.

Für die Bildung und die Lebensstellung, welche sie nun einnehmen, hatten sie ihr zu danken, besonders Martha; von Jonas konnte man wohl sagen, daß er durch eigene Kraft sich Bahn gebrochen hatte.

Mit feierlicher Miene begleitete mein Principal ihre irdischen Ueberreste zu Grabe. Ich glaube sogar, daß er, während der Geistliche über den Sarg das Gebet sprach, sich die Augen trocknete. Vielleicht ließ er eine Thräne auf den Grabhügel derjenigen fallen welche einen so geheimnißvollen Einfluß über ihn ausgeübt hatte. Wie dem nun sein mochte, so ging seit dem Begräbniß eine sehr große Veränderung mit dem dicken Mann vor. Er hatte längere Zeit etwas in seinem Wesen gehabt, das wie beständige Furcht vor irgend einem Unglück aussah; allmälig verschwand dieselbe, und er hatte jetzt seine getroste und zuversichtliche Miene wieder angenommen.

Er war von einer Bürde befreit worden, welche schwer auf seine gewaltigen Schultern drückte.

Ein paar Wochen nach Annika's Tod wurde ich zu meinem Principal hinaufgerufen, welcher sich bei meinem Eintritt gerade nach einem ziemlich kräftigen Frühstück in einem Schaukelstuhl einige Motion machte.

„Nun, Herr Nilson, wir wollen jetzt abmachen, wie Sie es bis zum Herbste haben wollen, um als Verwalter hier zu bleiben. Von Schwester Louise habe ich gehört, daß Sie daran denken,

sich zu verheirathen. Von dem Gerede über Wegzug u. dgl. will ich nichts weiter hören, verstehen Sie. Hjalmar, welchem ich das Hüttenwerk zudachte, hat sich für die militärische Laufbahn entschieden, und somit bedarf es fortwährend eines tüchtigen Verwalters oder Disponenten auf dem Werke."

„Ich beabsichtigte einige Einwendungen zu machen, wurde aber von dem Patron unterbrochen, welcher mir geradezu erklärte, er habe bereits abgemacht, wie er es gehalten wissen wolle. Der linke Flügel sollte für mich reparirt und hergerichtet werden. Ich sollte Disponent mit gewissen Procenten vom Ertrag werden u. s. w. Meine Stellung wurde dadurch von der Art, daß ich zur Frau wählen konnte, welche ich wollte, ohne jegliche Rücksicht auf deren Vermögen. Da ich es gleichwohl schwer fand, mich zu entscheiden, äußerte Niklas:

„Es wäre wohl zum Teufel, wenn der Herr darum, weil mein närrischer Sohn Fjellman's Schwester heirathen wollte, mich eines zuverläßigen Verwalters berauben würde. Der Junge ist nun wieder zur Vernunft gekommen, nachdem das Mädchen erklärt hat, daß ihre Wahl auf Sie gefallen sei, und ich bin ganz zufrieden damit, da die alte Annika nicht mehr am Leben ist. Nun kann es der Herr nicht besser haben, selbst wenn er Besitzer von Strömsborg wäre, und mir dünkt, die Sache ist nun abgemacht."

Und so war es. Ich nahm den gemachten Vorschlag an, und verpflichtete mich auf zehn Jahre zu Beibehaltung meiner gegenwärtigen Stelle.

XXXII.

Ein Jahr war über Mutter Annika's Grab dahingegangen.

Die jungen Herren Gernes dienten nun dem Vaterlande, der Eine auf der Kanzlei Seiner Königlichen Majestät, der Andere als Militär.

Martha und ich, wir hatten auf Weihnachten die Ringe gewechselt, und jetzt war Tante Louise in voller Thätigkeit für Martha's Aussteuer.

Es war eine heitere fröhliche Zeit voll Sonnenschein und ohne allen Schatten. Im Herbste, nachdem Hjelmkrona seinen Dienst bei der Akademie der Wissenschaften angetreten hatte, zog er von Löfstalund ab, um zum zweiten Mal sich in Stockholm niederzulassen, aber unter viel glücklichern Verhältnissen als das erste Mal. Seine Angelegenheiten waren jetzt geordnet; er hatte keine Schulden mehr, wenn er auch nur ein geringes Kapital besaß; aber das Amt, welches er bekleidete, brachte ihm und Margot genügend ein, um ein behagliches, sorgenfreies Leben zu führen. Das innige und gute Verhältniß zwischen den Gatten hatte zur Folge, daß Hjelmkrona die Führung der Geschäfte Margot überließ, und sie unterzog sich dieser Aufgabe auf so lobenswerthe Weise, daß man mit Grund hoffen durfte, sie werden nie mehr in Unordnung gerathen.

Frau Gernes wohnte fortwährend zu Eknäs.

Bei Annäherung des Frühjahrs schrieb Margot, sie und ihr Mann würden eine Reise in's Ausland unternehmen. Es war die erste, auf welcher Hjelmkrona sich von Margot begleiten ließ. Ihre Briefe an Martha und Tante Louise athmeten eine wahrhafte Zufriedenheit mit dem Leben. Sie fühlte sich glücklich und vergnügt in ihrer Ehe.

Jonas brachte den ganzen Sommer in Löfstalund zu, wo er träumte, schwärmte und dichtete. Es trieb ihn nun nicht mehr auf Reisen hinaus, sondern er schien in vollen Zügen das Leben unter Blumen, Vogelsang und Poesie, welche eine schöne Natur entwickelt, zu genießen. Nicht die geringste Wolke beschattete seine Stirne, und wenn er hin und wieder zu der Großmutter Grab wallfahrtete, lag keine Spur von Trauer in seinem Blick, sondern nur ein Ausdruck von Dankbarkeit und liebevoller Zuneigung.

Jonas hatte auf dem Hügel, welcher den Staub der alten Frau barg, ein einfaches Granitkreuz errichten lassen, worauf geschrieben stand:

Annika.

Mit besonderem Wohlgefallen hatte Jonas meine und Martha's Verlobung aufgenommen.

Gegen den Johannisfeiertag hin reisten Jonas, ich und Martha nach Aby, um meine Pflegeeltern zu besuchen, welche über all mein Glück und meine Erfolge hoch erfreut waren. Mutter Brigitta sagte mir allerdings in einem vertraulichen Augenblick, sie empfinde lebhafte Unruhe darüber, daß ich des gottlosen Lars Martens Tochter gewählt habe, denn ihrem Vorurtheil nach konnte es nicht fehlen, „daß der Apfel nicht weit vom Stamme fiele."

Wir blieben einige Tage im Hause des Schmieds, das durch Anbau vergrößert worden war und ein ganz stattliches Aussehen hatte, und während dieser Zeit versöhnte sich Mutter Brigitta mit dem Gedanken, daß sie „Lars Martens Mädchen zur Söhnerin" bekommen sollte. Als wir endlich abreisten, hatte Martha meine Pflegemutter vollkommen zu ihren Gunsten eingenommen. Jonas wurde von Allen im Dorfe als eine solche Größe betrachtet, daß sie trotz all seiner Freundlichkeit nicht vermocht werden konnten, sich auf einen vertraulichen Fuß mit ihm zu stellen.

Der Schulmeister und der Probst, Jonas' ehmalige Beschützer, jetzt ein paar gebrechliche Alte, freuten sich ihn wieder zu sehen. Der erstere hatte von Jonas eine jährliche Pension, so daß der Greis, nachdem er es aufgegeben hatte, den Bauernkindern Verstand einzuprägen, ein sorgenfreies Leben führte. Auch der Schule hatte Jonas ein sehr schönes Geschenk gemacht.

Alle Höfe von Lars Marten waren nun zu einem großen Besitzthum vereinigt und dem alten Herrschaftsgute einverleibt, zu welchem auch die Köthnerhütte gehörte, wo ich Eltern und Heimath gefunden hatte. Das Gebäude von Storgard war abgebrochen und der Platz in Wiesenland umgewandelt worden.

Die kleine ehemalige Behausung meiner Pflegeeltern war herausgeputzt worden und wurde jetzt von einem jungen Köthner mit seiner Frau bewohnt.

Nach dem Besuche in der Heimath kamen die Zurüstungen zu der Hochzeit, welche vor dem Beginn des Winter-Semesters stattfinden sollte.

Um die Mitte Augusts kehrten die Hjelmkrona's zurück und besuchten dann, auf eine Einladung von Jonas Löfstalund, um

der Hochzeit von mir und Martha, welche an dem einundzwanzigsten genannten Monats gefeiert wurde, anzuwohnen. Margot hatte die Schwester ihres frühern Bräutigams, welche nun, veredelt durch sie und von ihren und Tante Louise's wärmsten Segnungen begleitet in den Brautstuhl trat, den Kranz auf das Haupt gesetzt. Mutter Brigitta und Anders waren von mir abgeholt worden, um bei dem Feste gleichfalls gegenwärtig zu sein. Der ehrliche Schmied führte mit Stolz seinen Pflegesohn zu den bedeutungsvollen Brautschemeln, und Mutter Brigitta weinte und lachte, als sie ihren Sohn umarmte, das ohne sie sonst elternlose Waisenkind. Wenn sie sich glücklich darüber fühlte, „daß aus Gösta ein solcher Mann geworden war," so erkannte ich tiefer als je, wie viel ich ihr dabei zu verdanken hatte.

XXXIII.

Ein Jahr folgte von Glück und Freude, Frieden und Seligkeit, und wiederum gab es ein großes Fest zu Strömsborg, aber in dem linken Flügel. Brigitta und Anders waren auch da, um der Taufe meines Sohnes beizuwohnen.

Martha war die einnehmendste Gattin und Mutter, ein Engel, welchen ich von Tag zu Tag mehr liebte.

Es war im zweiten Frühjahr nach meiner Verheirathung, als Jonas schrieb, daß er den Sommer nicht in Löfstalund zubringen werde, sondern im Sinne habe, eine Reise nach Rom zu unternehmen.

Hjelmkrona sollte dagegen zu Besuch nach Löfstalund kommen; Jonas hatte ihm den Vorschlag dazu gemacht, da derselbe diesen Sommer keine Reise zu machen beabsichtigte.

Schon zu Ende Mai's langten die Hjelmkrona's an. Martha und ich waren zu Löfstalund und empfingen sie. Sie sahen heiter und vergnügt aus. Er besonders war damit zufrieden, wieder in Löfstalund zu sein, und sagte, die Hand auf die Brust legend:

„Es war hier innen den Winter über recht unruhig. Husten

und Engbrüstigkeit haben sich wieder eingestellt, aber ich fühle, daß, wenn ich längere Zeit diese Luft einathmen darf, es wieder gut mit mir wird."

Mir kam es jedoch vor, als ob Hjelmkrona gar nicht unpäßlich gewesen wäre; er hatte ein ganz lebhaftes Aussehen. Mager war er seit seiner ersten schweren Brustkrankheit gewesen.

Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen zu Löfstalund hörte man ihn nicht mehr von seiner Brust reden. Wenn wir, er und ich, zuweilen allein beisammen saßen und mit einander redeten, äußerte er sich immer mit Bewunderung über seine Frau und beschrieb, wie glücklich er in den letzten Jahren gewesen. Das Leben schien niemals für ihn einen größern Werth als jetzt gehabt zu haben.

Wenn er so sich vernehmen ließ, pflegte er hinzuzusetzen:

„Wem ich dafür zu danken habe, weiß ich wohl, und wenn ich daran denke, wünschte ich manche meiner Handlungen ungeschehen machen zu können.

Bald nach den Johannisfeiertagen reiste ich nach England und kam erst im August nach Strömsborg zurück, wo ich von Martha auf eine Weise empfangen wurde, daß ich mich fast versucht fühlte, öfters zu verreisen, um bei der Heimkehr also begrüßt zu werden. Ich dünkte mir auch der glücklichste der Sterblichen zu sein, als ich Martha und den Jungen an mein hochklopfendes Herz schloß.

Tante Louise lächelte und weinte vor Freude darüber, daß man nun „den gesegneten Gösta" wieder daheim hatte. Selbst der Hüttenwerksbesitzer grunste ein herzlicheres Willkommen heraus, als ich jemals über seine Lippen gehen gehört hatte. Es war an dem Tage ein wirkliches Freudenfest; aber der Schatten folgt immerdar auf das Licht.

Als wir vom Mittagstisch aufgestanden waren, kam einer der Schreiber und flüsterte mir zu, es sei ein Bote von Löfstalund angekommen, welcher sogleich mit mir zu sprechen wünsche. Ich ging in das Comptoir hinunter und dort stand derselbe Knecht, welcher mir die Nachricht von Mutter Annika's Tod gebracht hatte.

Bei seinem Anblick kam ein unbehagliches Gefühl über mich und ich fragte sogleich:

„Was hast Du für eine Hiobspost zu bringen?“

„Ach, nur daß man daheim den Herrn Hüttenverwalter ganz nothwendig sprechen will.“

„Richte Grüße aus und melde, daß ich morgen Vormittag die Ehre haben werde, in Löfstalund einen Besuch zu machen.“

„Das genügt wohl nicht, denn der Herr Hüttenverwalter sollte die Güte haben, auf der Stelle dort hin zu kommen. Sehen Sie, er kam vor ein paar Tagen und ist seitdem krank.“

„Ist er denn verreist gewesen?“

„Mein Himmel! Weiß der Herr Hüttenverwalter nicht, daß er in Rom gewesen, wie sie sagen?“

„Von wem sprichst Du?“ rief ich heftig.

„Von dem Herrn Docenten, versteht sich; denn unser früherer Magister ist ja in diesen Tagen Professor geworden.“

Jonas krank — das war etwas für meine Gedanken Unfaßliches. Ich konnte mich nicht erinnern, daß es jemals bei ihm vorgekommen. Er war im Besitz eines so kraftvollen Körpers, daß ich niemals auch nur von der geringsten Unpäßlichkeit reden gehört hatte. Ich nahm mir auch nicht Zeit, ein Pferd satteln zu lassen, sondern bestieg das des Knechtes und eilte hinweg.

Am Gitterthor von Löfstalund sprang ich ab, stieß aber zugleich einen Ruf des Erstaunens aus, als ich Jonas innerhalb desselben stehend fand, mit einem Aussehen, welches jede Behauptung, daß er nicht bei guter Gesundheit wäre, Lügen strafte.

„Nun, Du verdienst eine Krone dafür, mein lieber Gösta,“ sagte Jonas, „daß Du sogleich kommst, ungeachtet Du erst seit einigen Stunden daheim sein kannst. Es wäre inzwischen schlimm gewesen, wenn Du es länger hättest anstehen lassen.“

„Du bist doch nicht krank?“ rief ich.

„Krank?“ wiederholte Jonas lächelnd; „hast Du jemals davon gehört, daß mir etwas der Art zu passiren pflegt?“

„Aber der Knecht sagte so.“

„Du hast ihn mißverstanden; er meinte ganz gewiß den neuen Professor.“

„Hjelmkrona?“ fiel ich ein.

„Allerdings. Er ist längere Zeit unpäßlich gewesen, und besonders nach seiner Ernennung ist es schlimmer mit ihm geworden. Wahrscheinlich eine Folge der Gemüthserregung; denn er soll sehr erfreut gewesen sein. Ich hoffe jedoch, es werde keine Bedeutung haben, und der Doktor versichert, es sei nur ein vorübergehender Katarrh. Hjelmkrona hat inzwischen den lebhaften Wunsch geäußert, mit dir zu reden, und so ließ ich, als Frau Hjelmkrona mir sagte, man erwarte Dich heute daheim, den Knecht hinüber reiten, um Dich hieher zu holen.“

Jonas war vor einigen Tagen in Stockholm angekommen und hatte dort einen Brief von Frau Hjelmkrona erhalten, worin deren Mann das Verlangen ausdrückte, ihn so bald als möglich zu sprechen.

Jonas reiste sogleich nach Löfstalund.

Ich fragte, was Hjelmkrona von ihm gewollt hätte.

„Noch hat er mir nichts gesagt, als daß er mit Dir zu reden wünsche; aber ich bin auch noch nicht länger als einen Tag hier. Geh nun, Du findest ihn in der großen Orangerie.“

Auf einem Sopha ruhte Hjelmkrona, umgeben von Gewächsen des Südens. Ein Tisch mit Büchern stand an seiner Seite und auf einem kleinen Gartenstuhl ganz nahe bei ihm saß Margot.

Hjelmkrona schien mir sehr verändert. Die Augen lagen tief und waren scharf; die hohlen Wangen hatten eine hektische Röthe. Als sein Blick auf mich fiel, legte er das Buch, worin er gelesen hatte, weg, und ein mattes Lächeln glitt über das abgezehrte Antlitz.

Er reichte mir die Hand mit den Worten:

„Ich danke, mein Bruder, daß Du kommst.“ (Im Vorbeigehen mag erwähnt werden, daß wir an meinem Hochzeittage Brüderschaft gemacht hatten.)

„Ich habe mich sehr nach Dir gesehnt.“

Er winkte Margot, welche sich zu ihm niederbeugte. Er flüsterte ihr einige Worte zu, wonach er die immer gleich schöne

Frau auf die Stirne küßte, und zur Antwort darauf lächelte ihm diese zärtlich zu.

Margot sagte mir einige Worte des Willkomms, erkundigte sich nach Martha und entfernte sich dann.

Hjelmkrona bat mich, nachzusehen, ob die Thüren verschlossen wären; und als dies geschehen, nahm ich den von Margot verlassenen Platz ein.

„Es ist eine Stimme in mir," begann er, „welche mir sagt, daß ich am besten daran thue, meine Rechnung mit dieser Welt abzuschließen. Der Tod schleicht auf meiner Spur, und ehe ich ein Wort davon weiß, wird er meines Lebens Stengel abbrechen. Die Gewißheit davon hat in mir den Wunsch erzeugt, mit Dir zu reden."

Ein Hustenanfall hinderte ihn, fortzufahren. Ich bat ihn, er möchte sich nicht anstrengen, aber er antwortete, das, was er zu sagen hätte, dulde keinen weitern Aufschub. Nachdem er einige Tropfen von einem beruhigenden Trank zu sich genommen hatte, hörte der Husten auf und er nahm wieder das Wort.

„Weder der Arzt noch sonst Jemand hegt für jetzt einige Besorgniß; man legt meiner Unpäßlichkeit keine sonderliche Bedeutung bei und ich habe sie bei dieser Vorstellung festzuhalten gesucht. Ich will nicht, daß man Margot in Schrecken versetzt; denn ich würde dadurch leiden, wenn ich in ihrem Angesicht Unruhe und Angst lesen müßte. Seit einem Jahr weiß ich, daß mein Leben nur von kurzer Dauer sein wird. Professor G. sagte es mir, als ich das letzte Mal in Upsala war und ihn meine Brust untersuchen ließ. Das Stundenglas ist demnächst abgelaufen, aber ehe die letzten Sandkörner verrinnen, habe ich noch einer Bürde mich zu entledigen, welche ich nicht mit in's Grab nehmen will.

„Meine erste Absicht war, Fjellman zu beichten; aber als er hierher kam und ich seinem offenen, ehrlichen Auge begegnete, war es mir unmöglich. Ich hatte nicht den Muth, vor ihm meine niedrigen Handlungen zu bekennen, und ich wollte auch nicht in das Grab steigen mit dem Bewußtsein, daß ich durch ein letztes Geständniß gegen meine Frau mich ihrer Achtung

beraubt hätte. Nein, ich will sterben mit dem Gedanken, daß Margot mich beweinen und ehren soll. Ich habe sie allzu innig geliebt, als daß ich nach meinem Tode das Opfer ihrer Thränen meinem Gedächtniß vorenthalten möchte. Sie konnte somit nicht die Person sein, in deren Schooß ich mein Vertrauen niederlegen durfte. Somit bleibt nur Derjenige übrig, welcher Zeuge von den Ereignissen gewesen, die Margot zu meiner Frau gemacht haben. Du bist Fjellman's ältester und bester Freund; Du kennst ihn, Du kannst ihm sagen, was ich ihm zu wissen thun will, und Du magst entscheiden, ob er mir das Böse, das ich ihm angethan habe, vergeben wird. Wenn Du zwischen ihm und mir vermittelt hast, wird er mir die Hand drücken und sagen, daß er ohne Groll und Bitterkeit an mich denken werde. Die Ruhe steigt dann auf meine Gruft hernieder."

Von Neuem ein Hustenanfall, einige Tropfen von dem beruhigenden Tranke, und dann begann er eine Erzählung, welche ich kurz zusammengedrängt hier wiedergeben werde.

XXXIV.

Hjelmkrona hatte Margot seit ihrer Kindheit geliebt. Schon damals bestimmte der Hüttenwerksbesitzer Gernes ihn seiner Bruderstochter zum Mann, und Hjelmkrona betrachtete die heranwachsende Margot schon als ihm angehörig. Es konnte ihm nicht einmal in Gedanken einfallen, daß Margot ihn nicht wieder lieben sollte.

So standen die Dinge, als Jonas in der Eigenschaft eines Informators nach Strömsborg kam.

Ehe es Jonas klar geworden war, daß er Margot liebte, hatte Hjelmkrona die Entdeckung gemacht, daß Margots Herz, dessen er sich gewiß geglaubt hatte, an den schönen und reich begabten Informator gefesselt war. Hjelmkrona begann nun gegen Jonas zu intriguiren, um ihn von Strömsborg fortzubringen; aber dabei stieß er auf eine Widersacherin in Tante Louise, welche sich auf Fjellman's Seite stellte. Da trat Jonas'

Großmutter zu Strömsborg auf. Bis zu dieser Stunde hatte Hjelmkrona in Unkenntniß von Jonas' wirklicher Abkunft gelebt; aber jetzt eröffnete sich ihm ein neues Feld, um möglicher Weise seinem Nebenbuhler schaden zu können. Er erinnerte sich der in Lund verkauften Silbergeräthe mit dem Hjelmkrona'schen Wappen und hielt es für wahrscheinlich, daß dieselben nicht auf natürliche Weise in den Besitz des Bauernsohnes gelangt seien. Hjelmkrona begann auch eine Reihe von Nachforschungen, deren Folgen höchst unerwartet waren; denn sie deckten ihm ein Familiengeheimniß auf. Von seines Vaters Bruder erfuhr Hjelmkrona nämlich, daß Niklas Gernes' Mutter, ein Fräulein Hjelmkrona, als Mädchen sich in einen schönen Bauernsohn verliebt hatte und daran dachte, ihn zu heirathen. Dies ließ sich jedoch nicht ausführen; denn ihr Vater, Major Hjelmkrona, schickte sie zu einem in der Ferne wohnenden Verwandten, und das Jahr darauf wurde Fräulein Anna die Frau des Hüttenwerkbesitzers Gernes. Einige Jahre vergingen in einer nicht sehr glücklichen Ehe und der Sohn Niklas erblickte das Tageslicht. Als der Knabe zwei Jahre alt war, führte der Zufall den schönen Bauernsohn der Mutter in den Weg und die alte Liebe flammte bei Frau Gernes wieder auf. Sie erklärte ihrem Gatten, sie könne mit ihm nicht zusammen leben, sie liebe einen andern Mann; und die Folge davon war, daß deren Ehe in der Stille gelöst wurde, und Anna verheirathete sich mit ihrem Liebsten, Lars Martens Vater. Der Hüttenwerkbesitzer Gernes gab seine Frau für todt aus, und nur Hjelmkrona's Oheim wußte, daß sie aus einer Hüttenwerksbesitzerin eine Bauersfrau geworden war.

Als Hjelmkrona Kunde davon erlangt hatte, suchte er Annika auf und erklärte ihr, er wisse um ihre verflossene Geschichte und sei gekommen, sie Jedermann zu erzählen, wofern sie nicht darauf eingehe, einige Zeilen, welche er ihr diktiren würde, zu schreiben und mit ihrem Namen zu unterzeichnen.

Annika, welche ihrem geschiedenen Mann und dem Sohne Niklas heilig versprochen hatte, niemals zu entdecken, daß sie die Gattin eines geachteten und angesehenen Mannes von Stande gewesen sei, aber sich von demselben getrennt habe,

um einen Bauernknecht zu heirathen, ging auf Hjelmkrona's Vorschlag ein, unter der Bedingung, daß derselbe sich eidlich verpflichtete, das Geheimniß zu bewahren, und so schrieb sie Folgendes nieder:

„Magister Hjelmkrona hat Kunde von einem Geheimniß, welches, wenn es entdeckt wird, Kummer und Elend bringen kann über Annika."

Hjelmkrona reiste nun nach der Schweiz, wo er mit Margot zusammentraf, fest entschlossen, durch den von Annika unterzeichneten Papierstreifen sie zu beherrschen und zum Bruch mit Jonas zu bringen. Nach der Heimkehr fuhr er nach Aby und spürte dort die Geschichte aus, daß Lars Marten seine Schwester um's Leben gebracht haben sollte. Dieses Gerüchts erwähnte er vor Margot und setzte hinzu, wahrscheinlich würde Jonas' Vater seine Tage im Zuchthause beschließen; dabei bemerkte er noch, wenn er nur wollte, könnte er zu jeder Stunde ihn dahin bringen. Das von Mutter Annika ausgestellte kleine Zeugniß bestärkte solches. Durch diese Drohungen zwang er Margot zu all der Nachgiebigkeit gegen seinen Willen, deren sie sich als Braut schuldig machte. Sobald sie sich weigerte, stieß Hjelmkrona gegen Margot, welche, wenn es Jonas' Ehre und Ansehen galt, ihr Leben für ihn geopfert hätte, Drohungen aus, und sie mußte sich fügen. Als wir, Jonas und ich, Hjelmkrona und Margot im Park trafen, hatte es zwischen ihnen aus Anlaß einer Aeußerung des ersteren, er fühle sich versucht, gegen Lars Marten als den Mörder seiner Schwester Klage zu erheben, einen heftigen Wortwechsel gegeben. Er stellte zugleich Margot vor, wenn er es nicht thäte, würde leicht Jemand anders auf denselben Gedanken verfallen, und machte sie darauf aufmerksam, was für ein hohes Spiel sie wage, wenn sie sich zur Schwiegertochter eines solchen Uebelthäters mache. Margot hatte in demselben Augenblick, da Jonas und ich auftraten, die Versicherung gegeben, weder Schmach noch irgend etwas könnte sie von Jonas scheiden.

Als Hjelmkrona Margot nach Löfstalund einlud, war sein Beschluß gefaßt, durch einen offenen Skandal den Bruch der Verlobung herbeizuführen und Margot zu zwingen, seine Frau zu

werden. Allerdings kam dabei nicht in Berechnung, daß Jonas Zeuge des Skandals werden sollte, aber er hoffte, wenn Jonas durch die Gäste von dem, was geschehen, Kenntniß erhielte, würde der stolze Bauernsohn Margot ihre Freiheit zurückgeben. Darum nahm Hjelmkrona jenen Kniefall vor, und als Margot das Zimmer verlassen wollte, hatte er ihr gesagt, wenn sie noch dieses einzige Mal auf seine Worte höre, werde er nie etwas gegen Jonas' Vater unternehmen, nie davon reden, sondern ihr das von Annika geschriebene Papier einhändigen, zum Beweise, daß er ihr keine weitere Unruhe verursachen wolle. Das Einzige, was er begehrte, war, daß sie ihn anhören sollte. Margot wurde still und was nun folgte, wissen wir.

Als Margot trotz aller Verleumdung sich weigerte, seine Frau zu werden, hatte Hjelmkrona Mutter Annika angegangen, sie zur Einwilligung zu bewegen, damit er nicht in die Nothwendigkeit versetzt würde, demjenigen zu schaden, der ihr am nächsten wäre, und Margot reichte Hjelmkrona ihre Hand. Annika's Schreiben wurde ihre Morgengabe.

Schon den Tag nach der Hochzeit wurde Hjelmkrona von Reue befallen. Es war ihm widrig, daran zu denken, wie er gehandelt hatte. Oft zu Anfang seiner damals nicht sehr glücklichen Ehe hatte er gewünscht, er möchte seine Ehre nie mit all jenen Niederträchtigkeiten, wodurch Margot seine Frau geworden, befleckt haben.

Jetzt bat er mich, Jonas darüber aufzuklären, wie unwürdig er sich benommen hätte und wie vollkommen frei Margot von jedem Trug gewesen wäre.

Ich gab das Versprechen und ging sogleich, Jonas aufzusuchen. Ich fand ihn in der Großmutter früherem Zimmer.

„Hjelmkrona hat mir aufgetragen, Dir eine Erklärung über den Kniefall zu geben, welcher Margot zu seiner Frau machte," begann ich.

„Und wozu sollte das nützen?" fiel Jonas ein.

„Ihm deine Verzeihung dafür zu verschaffen, daß er Dir so schweres Unrecht angethan hat," erwiderte ich und stattete nunmehr Jonas den oben erwähnten Bericht ab.

Er hörte mich schweigend an. Als ich schloß, sagte er:

„Alles, was Du mir da sagst, habe ich seit der Heimkehr von meinem ersten Aufenthalt im Auslande schon gewußt.“

„Und wer hat Dich darüber aufgeklärt?“

„Die Großmutter. Gehe zu Hjelmkrona und sage ihm, daß ich heute bin, was ich gestern war: ein Freund, welcher für sein Glück zu wirken wünscht. — Dies ist meine Antwort.“

„Er will Dich selbst sprechen.“

„In einigen Minuten bin ich bei ihm.“

XXXV.

Als ich Hjelmkrona Jonas' Gruß brachte, bemerkte er mit einem traurigen Lächeln:

„Nicht einmal die Genugthuung, durch ein offenes Bekenntniß meiner Fehler sie zu sühnen, war mir vergönnt. Er hat somit mir alle jene Dienste, die mir im Privat- wie im öffentlichen Leben zu Theil wurden, nur erwiesen, um damit Rache an mir zu nehmen.“

„Nein, nicht um Rache zu nehmen,“ äußerte Jonas, welcher gerade eintrat, „sondern um meine eigene übereilte Handlungsweise zu sühnen. Die Vergangenheit hat ihre Schatten gehabt, aber wären diese nicht gewesen, hätten vielleicht weder August Hjelmkrona noch Jonas Fjellman jene moralische Entwicklung erlangt, deren beide jetzt theilhaftig sind. Die Leidenschaft hat uns beide zu Handlungen verleitet, welche unser besseres Ich mißbilligte, und wir haben somit von beiden Seiten einander nichts abzubitten oder zu verzeihen. Vergessen Sie also, was geschehen, und seien Sie versichert, daß ich ein redlicher und aufrichtiger Freund bin und bleibe.“

Jonas' hohe Stirne war dabei so wolkenlos, wie das Himmelsgewölbe an einem klaren Frühlingstage und sein ganzer Gesichtsausdruck so edel, daß er deutlich zu erkennen gab, jedes Gefühl, das im Mindesten seinen Worten widerstritt, sei aus seinem Herzen verbannt.

Hjelmkrona drückte mit Rührung seine Hand. Worte hatte der kranke Naturforscher nicht, um seine Empfindungen zu verdolmetschen.

Er bat mich, Margot zu holen, und während ich ging, ersuchte er Jonas, eines der Orangeriefenster zu öffnen und einige Pflanzen bei Seite zu stellen, so daß die Strahlen der untergehenden Sonne auf ihn hereinfallen könnten.

Als ich mit Margot wiederkehrte, hatte er einen schweren Husten- und Erstickungsanfall, welcher sehr lang dauerte. Als er endlich nachließ, war er ermattet und legte seinen Kopf an Margots Brust. Mit schwacher Stimme äußerte er gegen sie:

„Danke, meine theure, geliebte Gattin, für all das Glück, welches Du mir durch die Zärtlichkeit geschenkt hast, womit Du unser Zusammenleben in den letzten Jahren erheitertest. Das Leben ist schön an deiner Seite gewesen, und der Tod wird süß, wenn man an diesem Herzen einschlummern darf."

Er reichte Jonas noch einmal die Hand, warf einen Blick rings auf die Gewächse und flüsterte:

„Lieben und pflegen Sie diese Blumen so, wie ich sie geliebt und gepflegt habe."

Er lehnte wieder seinen Kopf an Margots Brust, indem er ihren Namen flüsterte, während sie einen Kuß auf seine Stirne drückte.

Es war inzwischen dem armen Kranken nicht vergönnt, so ohne Qual, umgeben von Blumen, an dem Herzen derjenigen, welche er von seinen Jünglingsjahren an geliebt hatte, und geküßt von den letzten Strahlen der Abendsonne zu sterben. Nein, er war nur auf eine Weile eingeschlummert, um zum Kampfe mit Schmerz und Qual wieder zu erwachen.

In der Nacht kam der Doktor. Jonas hatte selbst ihn geholt. Hjelmkrona wurde in sein Schlafzimmer getragen, wo er Wochen lang liegen blieb, bis es ihm eines Morgens um die Mitte Septembers gelang, den Doktor zu überreden, daß er gestattete, ihn hinab in die Orangerie zu tragen. Er wünschte seinen letzten Seufzer dort auszuhauchen. Der Arzt, welcher einsah, daß ihm nur noch wenige Stunden zu leben blieben, hatte

nicht den Muth, ihm die Erfüllung dieses Wunsches zu verweigern.

Nachdem er in die Orangerie versetzt worden war, wünschte er mit Margot allein zu sein.

Um ein Uhr Mittags trat der Arzt ein und fand Margot in Thränen gebadet knieend neben dem noch nicht erkalteten Leichnam ihres Mannes.

Eine Stunde darauf kam die Nachricht von Hjelmkrona's Tode nach Strömsborg. Tante Louise und Martha fuhren sogleich dahin; ich schrieb an Jonas. Nach dem Begräbniß, welchem derselbe anwohnte, verließ Margot Löffstalund und zog zu ihrer Mutter nach Eknäs.

Jonas kam nicht mehr in diese Gegend, sondern trug mir auf, darnach zu sehen, daß die Gärten und Orangerien mit Sorgfalt gepflegt würden.

Im Frühling unternahm er eine Reise in's Ausland; er hatte wahrscheinlich im Sinne, dieselbe so weit zu verlängern, daß er erst in einem oder zwei Jahren wieder heimkehrte.

Einige Tage später, da ich in der Kirche gewesen war, besuchte ich Hjelmkrona's Grab. Die Wittwe hatte ein einfaches, aber schönes Marmorkreuz errichten lassen, und dies war jetzt von den schönsten und prachtvollsten Pflanzen umgeben, so daß der ganze Hügel einen kleinen Blumengarten bildete, der von Pappeln und Cypressen umschlossen war. Ein Mann beschäftigte sich eben damit, ein Schlinggewächs aufzubinden, welches mit seinen grünen Blättern an dem weißen Marmorkreuz emporranken sollte. Ich erkannte ihn; es war einer der Gärtner von Löfstalund, und ich brauchte nicht zu fragen, wer ihm Befehl gegeben hatte, das Grab des Blumenfreundes also zu schmücken.

XXXVI.

Wiederum war es Herbst.

Der Regen stürzte vom Himmel, und der Wind zog heulend durch die entlaubten Bäume. Die kurze Oktoberdämmerung ging

eben in Dunkelheit über, als ein Junge in das Komptoir eintrat. Ich erkannte sogleich den Gehülfen von Köhlers-Hans bei dem Meiler.

„Mit Verlaub, Herr Hüttenverwalter," sagte der Bursche, „es ist so, daß .... daß .... Vater Hans viel Schmerzen leidet und sehr übel auf ist; so will er nun mit dem Herrn Hüttenverwalter reden, da er meint, es stehe nicht recht mit ihm."

„Warum hast Du das nicht früher gesagt, so hätte der Doktor nach ihm sehen können?" fiel ich ein.

„Um alle Welt, Herr Hüttenverwalter, das wollte Hans nicht, sondern bat, der Hüttenverwalter möchte diesen Abend kommen; er glaubte, es sei ungewiß, ob er bis zum Morgen noch lebe."

Ich ließ sogleich einspannen und begab mich zu Hans, welcher wirklich sehr krank war.

Was Hans zu sagen hatte, begriff eine kleine Lebensbeschreibung; aber da sie für den Leser ohne alles Interesse sein würde, so beschränke ich mich auf die Mittheilung, daß Hans Christianson es gewesen war, welcher Lars Martens Schwester Dora zum Ungehorsam gegen Vater und Mutter verleitet hatte. Da diese ihren Geliebten nicht zum Schwiegersohn haben wollten, war sie aus dem elterlichen Hause hinweggelaufen und hatte als Magd in einer andern Gegend einen Dienst angenommen. Nach Verfluß eines Jahres verheirathete sie sich mit Hans. Da sie nun Mann und Frau waren, begaben sie sich nach Storgard, um wo möglich die Eltern zu versöhnen; aber weder Mutter Annika noch deren Gatte wollten von der entlaufenen Tochter und ihrem Mann, dem armen Gesellen, etwas wissen, und sie wurden aus dem Hause gejagt.

Mutter Annika, welche selbst unter ihrem Stand sich verehlicht hatte, konnte es gleichwohl der Tochter nicht verzeihen, daß sie einen herumwandernden Gesellen zum Mann genommen.

Einige Jahre vergingen. Hans, welcher Dora sehr lieb hatte, war indessen von heftiger Gemüthsart und in unordentliche Lebensweise verfallen, so daß er niemals an einem Platz bleiben konnte, sondern wenn er eine Zeit lang bei einem Meister

gearbeitet hatte, in Streit mit demselben gerieth, seinen Abschied erhielt und bei einem andern wieder Arbeit suchen mußte. Dieß bewirkte, daß die Armuth ein beständiger Gast in ihrem Hause war.

Als Hans' und Dora's Kind ein Jahr alt war, sah er sich gezwungen von Stockholm abzuziehen, um auf dem Lande Arbeit zu bekommen. Dora blieb in der großen Stadt mit dem Kinde und suchte durch Arbeit das Kind und sich selbst zu erhalten; aber die Noth wurde dessen ungeachtet immer größer. Sie faßte daher den Entschluß, noch einmal den Versuch zu machen, ob sie die Eltern nicht erweichen könnte. Mit der Kleinen auf dem Arm wanderte sie nach Aby. Es war spät am Abend, als sie zu Storgard in die Stube trat; aber es fand sich Niemand daselbst als Lars Marten.

Als dieser die Schwester erblickte, begann er sie mit Scheltworten zu überhäufen und sagte, Vater und Mutter wollen nichts von ihr wissen; sie solle sich sogleich fortpacken. Als Dora, durch des Bruders Worte gereizt, den Vorsatz aussprach, bleiben und mit dem Vater reden zu wollen, da ihrer Ueberzeugung nach die Mutter und Lars Marten es wären, welche denselben gegen sie aufhetzten, wurde Lars Marten wie wahnsinnig vor Zorn. Vom Wortwechsel kam es zur That und er schlug auf die Schwester und ihr kleines Kind unbarmherzig los. Wie es enden mochte, ist ungewiß, wäre nicht Annika gerade eingetreten, als Dora ohnmächtig mit dem Kinde, welches sie im Arme hielt zu Boden sank.

Mutter Annika ließ einspannen und fuhr selbst in der Dunkelheit der Nacht mit der mißhandelten Dora und deren Kinde von Storgard ab. In Stockholm traf sie Anstalt, daß Dora eine bessere Wohnung erhielt, gab ihr Geld und versprach für sie zu sorgen, aber unter der Bedingung, daß sie nie mehr nach Storgard kommen sollte, ein Vorbehalt, welcher ganz überflüssig war.

Annika verließ die Tochter schon am folgenden Morgen ohne zu ahnen, daß Dora einige Tage später in Folge der Behandlung, welche ihr von dem Bruder widerfahren war, ihr Leben

beschließen sollte. Hans kam inzwischen an demselben Tage, da Mutter Annika nach Aby zurückkehrte, von seiner Wanderung heim und fand seine geliebte Dora sterbend. Als seine arme Frau kurz darauf verschied, begab sich Hans nach Storgard, um gegen Lars Marten als den Urheber von Dora's Tod Klage zu erheben; aber da Mutter Annika ihm bewies, daß dieß aus Mangel an Zeugen zu nichts helfen würde, mußte sich Hans darauf beschränken, Lars Marten gehörig durchzuhauen. Mutter Annika hielt inzwischen dem Sohn stets vor Augen, wenn er sie zum Zorn reize, könne sie wohl im Stande sein, ihn vor Gericht stellen zu lassen, und ohne Zweifel war es diese Besorgniß, welche ihr so große Gewalt über ihn einräumte.

Annika sorgte für Dora's kleine Tochter; indessen stand es nur wenige Monate an, so folgte sie ihrer Mutter in das Grab; auch das Kind hatte von Lars Martens Mißhandlung gelitten.

Hans Christianson irrte seitdem in der Welt herum, überall wohin er ging seinen Haß gegen Lars Marten mit sich nehmend, und wohin er sich auch wenden mochte, kehrte er immer wiederum nach Storgard zurück, um von Zeit zu Zeit seinem nie verlöschenden Grimm Luft zu machen. Erst nachdem Mutter Annika ihn nach Storgard berufen hatte, ließ er alle Gedanken an Rache fahren.

Er bat mich, Jonas seinen letzten Gruß auszurichten und ihm zu sagen, was Lars Marten an ihm verbrochen hätte, das habe Jonas durch seine Wohlthaten gesühnt. Er schied nun ab, erfreut seine Dora wieder zu finden. Er war in der letzten Zeit von Annika's Leben auf einem freundschaftlichen Fuße mit ihr gestanden, hatte sich aber dessen ungeachtet nicht bewegen lassen, die geringste Gabe von ihr anzunehmen.

Einige Tage nach meinem Besuche wurde der Köhler zu Grabe getragen; ich gab seinen irdischen Ueberresten das Geleite dahin.

XXXVII.

Drei Jahre waren vergangen, seitdem Hjelmkrona zur Ruhe bestattet worden.

Jonas hatte nicht ein einziges Mal in dieser Zeit Löfstalund oder Strömsborg besucht. Die zwei ersten Jahre verweilte er im Auslande, kehrte hernach in's Vaterland zurück und wurde zum Professor der Aesthetik an der Universität Upsala ernannt. Jetzt wurde er berufen, eine erledigte Stelle unter den Achtzehn Mitgliedern der Schwedischen Akademie einzunehmen, und sollte an diesem Festtage seine Eintrittsrede halten.

Im Oktober waren Frau Gernes und Margot nach Stockholm gereist, um einige Zeit dort zuzubringen.

Alle Leute zu Strömsborg, den Hüttenwerksbesitzer miteingerechnet, hatten ein Interesse dabei, zur Zeit da Jonas seinen Platz in jener schöngeistigen Gesellschaft einnahm, dort anwesend zu sein. Die Folge davon war, daß wir insgesammt eine Reise nach der Hauptstadt antraten.

Der Hüttenwerksbesitzer sollte dabei zugleich mit den künftigen Schwiegereltern und Bräuten seiner Söhne Bekanntschaft machen; sie waren beide verlobt.

Weihnachten sollte in Strömsborg zugebracht werden, wohin die künftigen Verwandten der jungen Herren eingeladen waren; auch Margot und Frau Gernes sollten über die Feiertage dort sich aufhalten. Tante Louise hoffte, Jonas würde gleichfalls uns dorthin begleiten.

Ein paar Tage vor der Festfeier kamen wir an; ich sorgte sogleich für Billets und erbot mich, auch Margot und Frau Gernes mit solchen zu versehen; aber die erstere dankte mit der Bemerkung, daß sie mir keine Mühe verursachen wolle.

Sie hatte somit nicht im Sinne, gegenwärtig zu sein.

Nachdem wir vor den verschlossenen Thüren eine Stunde gewartet hatten, wurden wir eingelassen und nahmen auf einer der ersten Bänke Platz.

Der augenblicklich angefüllte Saal stellte eine schöne festlich-

gekleidete Versammlung dar. Die Mitglieder der königlichen Familie nahmen ihre Plätze ein. Eben als ich meine Augen von ihnen abwenden wollte, erblickte ich auf der Bank gerade vor deren Gallerie ein bildschönes, marmorbleiches Angesicht.

„Margot!“ sagte ich und deutete Martha nach ihr hin.

Sie sah uns nicht. Ihre Augen waren nach der Thüre gerichtet, durch welche Jonas eintreten sollte.

Jetzt erschienen die Mitglieder der Akademie und nahmen ihre Plätze ein. Der wichtige Augenblick, da der Sekretär der Akademie abging, das neue Mitglied zu holen, war da. Einige Minuten und Jonas wurde sichtbar. Er trug sein schönes Haupt ohne allen Stolz.

Ich fühlte mein Herz vor Freude schwellen, da ich bedachte, daß dieß der Freund meiner Kindheit war, derselbe Jonas, welcher sich mit mir um die Pfennige am Straßengatter von Aby herumgeschlagen hatte. — Martha trocknete verstohlen eine Thräne ab.

Jetzt wandte ich die Augen von Jonas zu Margot.

Sie war nicht mehr jung, diese schöne Frau; sie hatte bereits die dreißiger Jahre angetreten, und dennoch las man in jedem Zuge, daß die Liebe, welche ihre ganze Seele erfüllte, da sie zwanzig Jahre alt war, in ihrem Herzen unvermindert wohnte, gleich warm, gleich glühend, gleich hingebend und ungetheilt wie damals. Für sie fand sich in diesem großen, von Hunderten von Menschen angefüllten Saale nur dieser einzige Mann, welchen sie niemals zu lieben aufgehört hatte, und für welchen sie in diesem Augenblick gern ihr Leben geopfert haben würde.

Jonas' klare und kraftvolle Stimme ertönte, und er begann seine Rede auf eine solche Art, daß er schon mit den ersten Worten das Interesse seiner Zuhörer in Anspruch nahm. Sein Blick war einige Sekunden auf Margot geheftet, ruhig, klar und ernst. Als er schloß, weilte derselbe wiederum auf ihr, als ob er einzig in diesem Angesicht den Eindruck seiner Worte zu lesen gewünscht hätte.

Die Festlichkeit war zu Ende, und wir warteten auf Jonas.

Margot stand allein, getrennt von uns andern, ohne an

unserem Gespräch Theil zu nehmen, an einen der Pfeiler im Korridor gelehnt. Die Leute zogen vorüber und eilten heim, alle im Vorbeigehen ihre Bewunderung und ihre Zufriedenheit über die Antrittsrede des neuen Mitgliedes der Akademie aussprechend. Als der letzte Haufe von uns hinweg war, stand Jonas vor Margot. Er reichte ihr die Hand mit den Worten

„Ich danke, Margot!"

Sie gab ihm ihre Hand und er behielt sie eine Zeit lang in der seinigen; darauf zog er dieselbe unter seinen Arm und ging auf uns zu, indem er sie mit sich führte.

Wir begannen alle auf einmal ihm zu danken und zu gratuliren, aber er unterbrach uns, und sagte mit einem freudigen Lächeln:

„Danket mir nicht für Das, was ihr da drinnen gehört habt, sondern wünscht mir vielmehr Glück dazu, daß ich hier außen sie und die Seligkeit wieder gefunden habe.

XXXVIII.

Zu Weihnachten wurde in Strömsborg die Verlobung zwischen Professor Jonas Fjellman und Margot Hjelmkrona gefeiert. Vier Wochen später führte Jonas seine schöne und geliebte Margot als Gattin nach Löfstalund.

Glück und Liebe bestreuten den Weg mit Blumen, und sie genossen mit Dankgefühl die Seligkeit, welche sie so wohl verdienten.

Margot war jetzt eine passende Gattin für den geistreichen Mann; sie war nicht blos seine liebenswerthe und geliebte Frau, sondern auch seinesgleichen an Bildung, mit Liebe und Interesse für einen höhern intellektuellen Werth und mit der Fähigkeit, dem ausgezeichneten Dichter eine würdige Gefährtin zu sein. Sie war ja seine einzige Liebe und sein poetisches Traumbild.

Selbst der glücklichste Gatte an der Seite der liebenswürdigsten Frau, fühlte ich meine eigene Seligkeit verdoppelt durch

das Bewußtsein, daß Jonas nunmehr den Lohn für alle seine edeln Handlungen davon getragen. Ehre und Pflicht waren die Mächte gewesen, welche zu Hjelmkrona's Lebzeiten Jonas' Liebe Stillschweigen geboten hatten.

Tante Louise und Frau Gernes hatten beide, als der Geistliche die Hände von Margot und Jonas zusammenlegte, erklärt, ihre liebsten Wünsche wären jetzt in Erfüllung gegangen.